# Ein Wort des Friedens

## für Protestanten und Katholiken.

Evangelische Briefe eines Katholiken

von

**Max Steigenberger,**
Domprediger.

**Zweite Auflage.**

**Augsburg 1896.**
Literarisches Institut von Dr. Max Huttler (Michael Seitz).

# Ein Wort des Friedens

## für Protestanten und Katholiken.

Evangelische Briefe eines Katholiken

von

**Max Steigenberger,**
Domprediger.

**Zweite Auflage.**

**Augsburg 1896.**
Literarisches Institut von Dr. Max Huttler (Michael Seitz).

**Re-Imprimatur.**

Aug. Vind. 8. Febr. 1890.

Vic. in spir. glis.

**Dr. Henle.**

**Lense,** Secr.

# Vorwort zur ersten Auflage.

„Laßt uns Wahrheit üben in Liebe, sodaß wir in allen Stücken wachsen in Ihm, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 15.

Mitten in den tosenden Gewässern religiöser Kämpfe sende ich diese Schrift aus, einer Taube Noah's gleich. Wer weiß, ob sie wohl finde, wo ihr Fuß ruhe, oder ob sie wiederkehre mit dem Oelzweig des Friedens? Ich habe nur die eine Bitte, um der Liebe zur Wahrheit und der Wahrhaftigkeit der Liebe willen, diese Blätter nicht zu beurteilen, bis sie ganz gelesen sind. Sollte darin nur ein Satz sich finden, der die wahre Bruderliebe verletzt, so betraure ich diese Zeile und wünschte im voraus sie vernichtet.

Augsburg, 8. Dezember 1889.

Der Verfasser.

# Vorwort zur zweiten Auflage.

Zum zweitenmale fliegt diese Friedenstaube aus. Ihre Schwingen sind belebt durch den Hauch, der seitdem durch die Welt gegangen: ich meine das Wort des großen Geistes, dem kein Edler die Achtung versagt, durch das Wort des „Friedenspapstes" Leo XIII., niedergelegt in seiner Encyclica »Praeclara« an die Fürsten und Völker vom 20. Juni 1894. Es genügt, die eine Stelle daraus anzuführen, worin er die getrennten Christen also anredet: „Es redet viel mehr Unser Herz als Unser Mund zu Euch, teuerste Brüder, die Ihr nun schon dreihundert Jahre von Uns im Glauben getrennt seiet, zu Euch auch, die Ihr Euch in der Folge aus irgend einem Grunde von uns losgesagt: Finden wir uns alle zusammen in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis Jesu Christi! (Ephes. IV, 13.) Zu dieser Einheit, welche zu keiner Zeit der katholischen Kirche gefehlt hat, noch irgendwie fehlen kann, möchten Wir Euch einladen, indem Wir Euch in Liebe die Rechte entgegenstrecken. Euch ruft die gemeinsame Mutter, die Kirche, schon längst zu sich zurück; Euch erwarten mit Sehnsucht all' Eure katholischen Brüder, damit Ihr Gott mit uns in Heiligkeit dienet, mit uns in vollkommener Liebe vereint durch das Bekenntnis Eines Evangeliums, Eines Glaubens, Einer Hoffnung." Ich habe dem nichts weiter als Vorwort beizufügen.

Augsburg, 19. März 1896.

Der Verfasser.

# Inhalts-Verzeichnis.

# I. Teil.

---

## 1. Brief.

## Toleranz und Liebe.

> Ich bitte euch aber, Brüder! durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einerlei Sprache führet und keine Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung seiet. Denn es ist mir kund geworden von euch, meine Brüder, daß Streitigkeiten unter euch seien. Ich meine nämlich dieses, daß jeder von euch sagt: „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas, ich aber bin Christi." Ist denn Christus geteilt? 1. Kor. 1, 10—12.

In unseren Tagen ist eine bedeutsame Frage wieder in Fluß gekommen, welche seit Jahrhunderten die Edelsten der Nation beschäftiget. Deutschland hat eine Wunde, welche am Marke des Lebens zehrt und tausend wohlgemeinte vaterländische Thaten ankränkelt. Es ist die religiöse Zerrissenheit in verschiedene Konfessionen. Alle Edlen fühlen das mit Schmerz, und wem die Bedeutung der Religion für das Blühen des Staates nicht völlig abhanden gekommen ist, der trägt in des Herzens Tiefe diesen Wunsch: es möge nicht Streit fortblühen, sondern Friede werden in der Einheit des Glaubens. Dann, wenn die Geister und Herzen sich in diesem Punkte gefunden hätten, dann würde der Friede des Vaterlandes wie auf diamantenen Säulen ruhen.

Aber wie wird wohl dies geschehen?

Es war „der Meister", der einst die Parabel erzählte:

„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund und gingen hinweg, nachdem sie ihn halbtot liegen gelassen hatten. Da fügte es sich, daß ein Priester desselben Weges hinabzog; und er sah ihn und ging vorüber. Desgleichen ein Levit: er kam an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Wein und Oel in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge und traf Sorge für ihn. Des andern Tags zog er zwei Denare heraus,

gab sie dem Wirte und sprach: „Trage Sorge für ihn und was Du noch darüber aufwendest, will ich Dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.“ Welcher nun von diesen Dreien, so frägt der göttliche Heiland selbst, scheint dir der Nächste zu sein von dem, der unter die Räuber gefallen war? Und der Gesetzgelehrte mußte selbst gestehen: „Derjenige, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan.“

Luk. 10, 30 u. s. f.

Fürwahr, die beiden ersten waren tolerant gegen den Mann. Sie störten ihn nicht, sie ließen die Wunde Wunde sein, sie regten ihn nicht auf, sie sahen ihn, gingen vorbei und ließen ihn liegen. Aber die Toleranz hat weder die Wunde geheilt, noch den Mann in die Herberge gebracht. Das hat die Liebe besorgt, die Liebe, welche hinging, die Wunde ansah, Wein und Oel hineingoß, den Armen aufs Lasttier nahm, ihn in die Herberge brachte und der Sorge des Herbergvaters empfahl.

Die Toleranz allein also wird Deutschlands klaffende Wunde nicht heilen, und nach wie vor wird jeder, der die Wunde und das Elend schmerzlich fühlt, sich nach einem Retter umsehen, der mehr als Toleranz besitzt, der jene Samariterliebe hat, die Wein und Oel in die Wunde des zerschlagenen Mannes gießt.

Ob es wohl immer Wein und Oel zugleich gewesen, was man hüben und drüben zur Heilung der Wunde des Glaubensspaltes anzuwenden sich bemühte? Ich untersuche das nicht. Nur ein Gedanke ist mir oftmals aufgestiegen, ein Gedanke, den ich allen Kindern des Friedens vorlege, allen Kindern Gottes, die wirklich guten Willens sind — mit solchen, die bösen Willens sind, verliere ich kein nutzloses Wort — der Gedanke aber ist dieser: Beinahe vierhundert Jahre lang wird fast auf die ganz gleiche Weise um die Wahrheit in Deutschland und weiterhin gekämpft; meistens werden vor allem hüben und drüben die Glaubenssätze zu begründen gesucht und mit mehr oder weniger Schonung die Schwäche des Gegners offen darzulegen versucht. Vierhundert Jahre lang sucht so zu sagen ein Geist den andern zu überwinden und ihn durch Geistesgründe zu zwingen, die Niederlage anzuerkennen. Mit welchem Erfolge — das zeigt die lange Zeit des Ringens.

Sollte nicht einmal ein anderer Weg sich empfehlen?

Man darf der Wahrheit nichts vergeben, das ist sicher; denn ein Gebäude, das auf Lügenpfählen steht, ist faul in seinem Fundamente und sein Sturz ist unausbleiblich. Aber wenn zwischen streitenden Parteien Friede geschlossen und Einigkeit erzielt werden soll, so ist es wohl kaum die beste Art, das Wohlwollen des Gegners zu gewinnen, wenn in erster Linie der Beweis des Unrechtes seitens des Gegners angetreten und mit großen Posaunen der

Irrtum hinausposaunt wird in die Welt. Sondern davon wird bei der Versöhnung auszugehen sein, was beide Einheitliches an sich tragen. Nicht beim eigenen Gerechtigkeitsgefühl, sondern beim Gerechtigkeitsgefühl des Gegners ist die Sache anzufassen, und dem Bedürfnis seines Herzens ist entgegen zu kommen. Also wenn ich handle, ist die Hoffnung da, daß ich schon einen halben Freund haben werde, wenn ich die Verhandlung beginne, und es wird die Aussicht bestehen, einen ganzen zu erhalten, noch ehe die Verhandlungen geschlossen sind.

Versuchen wir einmal diesen Weg mit den Getrennten. Ich will alle Vorwürfe ertragen, die sie mir gerecht ins Angesicht schleudern und will mit ihnen tadeln, was zu tadeln ist. Und ich will an den Getrennten Alles loben, was zu loben und kein einziges wehes Wort gegen sie gebrauchen. Nur das Eine bitte ich zu beachten: Ich verschmähe es, ein Wort mit denen zu reden, welche bösen Willens sind, denn es ist vergeblich, solche zu überzeugen; und die ausgefahrenen Geleise der alten Art des Streitens will ich nicht befahren. Mit jenen aber, die guten Willens sind, will ich reden mit aller Liebe, welche mir der Himmel gibt. Was aber jeglichen meiner Gegner betrifft, so soll mir das Wort des hl. Augustinus vor Augen schweben, das er einst an Irrende schrieb: „Diejenigen mögen gegen euch in Haß entbrennen, die nicht wissen, wie viele Mühe es kostet, vor dem Irrtum sich zu beschützen und die Wahrheit zu finden; die nicht wissen, wie viel Thränen und Gebete es kostet, um nur einiges von Gott zu begreifen und die nie in Irrtümer gefallen sind — aber ich kann euch nicht hassen." Eines nur ist mein Ziel und mein Gedanke: die wahre Größe und der echte Friede des Vaterlandes in der Einheit des Glaubens. Darum „lasset uns Wahrheit üben in Liebe, damit wir in allem wachsen in Ihm, der das Haupt ist, Christus". Ephes. 4, 15.

## 2. Brief.

# Gerechte Klagen.

„Die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 33.

Es war im Jahre 1170 nach Christi Geburt, da schrieb eine berühmte Frau folgende merkwürdige Worte nieder: „Ich lag krank im Bette, da sah ich wachend eine hohe Frauengestalt. Die Gestalt war so groß, daß sie von der Erde bis zum Himmel reichte. Ihr Angesicht leuchtete wie das hellste Licht und ihr Auge blickte zum

Himmel; ihr Gewand war aus weißer Seide, darüber floß ein Mantel, mit Smaragd, Saphir und den schönsten Perlen und Edelsteinen geschmückt. Auf einmal bemerkte ich, daß ihr Angesicht vom Staube entstellt, ihr Gewand auf der rechten Seite zerrissen, der Mantel seiner Schönheit beraubt und die Schuhe mit schwarzer Farbe überzogen wurden. Sie selbst erhob die klagende Stimme zum Himmel und schrie laut auf: „Höre es, du Himmel, daß mein Angesicht befleckt; trauere, du Erde, daß mein Gewand zerrissen; erzittere, du Abgrund, daß meine Schuhe schwarz geworden sind. Die Füchse haben Höhlen, die Vögel der Luft Nester; ich habe keinen Helfer, keinen Tröster, keinen Stab, auf den ich mich stützte und der mich hielte.“ Und sie rief wieder: „Ich lag am Herzen des Vaters verborgen, bis der Sohn des Menschen, der von der Jungfrau empfangen und geboren war, sein Blut vergossen, mich durch dasselbe Blut mit sich vermählte, und mit der köstlichsten Morgengabe bereicherte, damit die, welche mit der Schlange Gift tüchtig zum Bösen und lahm zum Guten gemacht, durch Geist und Wasser zu neuen Menschen geboren werden könnten. Meine Pfleger, die Priester, die mein Angesicht schön wie das Morgenrot, mein Gewand leuchtend wie Blitze, meinen Mantel schimmernd wie Edelsteine und meine Schuhe glänzend wie Schnee hätten machen sollen, haben mein Angesicht mit Staub besudelt, mein Gewand zerrissen, meinen Mantel dunkel, meine Schuhe schwarz gemacht.“

Die dieses schrieb, ist die berühmte Hildegardis, welche unter diesem Bilde die Kirche Christi sah, wie sie ihrer Zeit von schlechten Priestern bedient ward. Und ob der Klagen, die sie niederschrieb, ward ihr kein Papst je feind, und keiner stieß sich so daran, daß er ihr den Kranz der Heiligkeit mißgönnt hätte, den Gottes Gnade und ihre Tugend ihr aufs Haupt gesetzt.

Wenn eine große Dienerin Gottes ungestört und ungestraft von ihrer Zeit also klagen durfte, was stört uns denn und wer hindert es, daß wir ganz ruhig und offen den schrecklichen Verfall der Sitten anerkennen, der sich vor Beginn der Reformation in der Kirche Jesu breit gemacht und zwar nicht bloß unter dem Volke, sondern auch unter einem großen Teil des Priestertums und zwar nicht bloß bei gewöhnlichen Weltpriestern, sondern auch bei Ordensmännern und bei hohen Würdenträgern, und zwar in Rom, wie außerhalb Roms, in Deutschland, wie in Italien. Ja es gab solche, die in Wahrheit erschrecken mußten, wenn sie die Worte des Propheten Ezechiel lasen: „Es erging an mich das Wort dessen, der sprach: Menschensohn! Weissage von den Hirten Jerusalems; weissage und sprich zu den Hirten: „So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Jerusalems, die sich selbst geweidet haben. Sollten nicht die Herden von den Hirten geweidet werden? Ihr aßet die

Milch und kleidetet euch mit der Wolle und was fett war, habt ihr abgethan; aber meine Herde habt ihr nicht geweidet; was schwach war, habt ihr nicht gestärket; was krank war, nicht geheilet; was gebrochen war, nicht verbunden; was vertrieben, nicht zurückgeführt und was verloren, nicht gesucht: sondern mit Strenge und Gewalt herrschtet ihr über sie. Da zerstreuten sich meine Schafe, weil sie keinen Hirten hatten. Sie wurden zur Speise allen Tieren des Feldes und sie zerstreuten sich. Auf allen Bergen herum irrten meine Herden, auf allen hohen Hügeln, auf der ganzen Oberfläche der Erde zerstreuten sich meine Herden, und es war niemand, der nach ihnen fragte, ja niemand, sage ich, der nach ihnen fragte.“ Ezechiel 34, 1—6 ff.

Kein billig Denkender wird im vorhinein annehmen, kein wahrer Geschichtsforscher wird behaupten können, daß dieses Wort des Herrn beim Propheten buchstäblich auf alle Hirten der Kirche Christi paßte in jener Zeit, die der Reformation voranging, — aber kein wahrer Freund der Wahrheit und der Gerechtigkeit wird es leugnen und leugnen wollen, daß ein größerer Teil des Klerus verweltlicht, dem Geiz, der Trunksucht oder Prahlerei, der Zuchtlosigkeit sich ergab, den heiligen Dienst vernachläßigte, zur Verwilderung des Volkes mächtig beigetragen und die Unterscheidung von Irrtum und Wahrheit unter den Laien sehr erschwerte. Die Edelsten der Nation, Priester und Laien, klagten zum Himmel ob dieses Elends und setzten ihr Bestes ein in Rede und That, um der alles verheerenden Sturmflut der Verwilderung zu begegnen. Ja, so mächtig waren die Wasser geschwollen und so grauenvoll war die Verwüstung, daß ein Ruf aus den Herzen von Tausenden und aber Tausenden stieg: „Reformation, Reformation!“ Papst Nikolaus V. selbst war so sehr von dem Bedürfnis einer Reformation überzeugt, daß er im Jahre 1451 den Kardinal von Cues aussandte, um eine kirchliche Reformation auf deutschem Boden zu beginnen. Dabei wollte er ausgegangen wissen von dem Grundsatz: „daß man reinigen und erneuern, nicht zerstören und niedertreten müsse, und zwar solle nicht der Mensch das Heilige umgestalten, sondern das Heilige den Menschen“.

Und fürwahr, wie es damals beklagt wurde, so beklagen und betrauern wir es heute, wenn und wo immer es noch Laien oder Träger priesterlicher Aemter gibt, welche nicht in allweg dem Bilde entsprechen, welches Christus und die Apostel von dem wahren Christen und den Verwaltern und Ausspendern der Geheimnisse Gottes gezeichnet haben.

Man müßte wohl unbillig sein, wenn man unter den katholischen Zeitgenossen, Priestern und Laien, nicht edle Charaktere finden wollte. Aber jetzt will ich nicht von solchen sprechen;

sondern ich sage in aller Wahrheit und in allem Ernste: Ist einer da, der nicht in die Tiefe der Geheimnisse Gottes gestiegen, um aus diesen heraus seines Amtes zu walten; ist irgendwo ein Bruder, der unordentlich wandelt und dessen Leben mehr ein Aergernis, als ein Beispiel der Gemeinde ist, wird von irgendeinem geistlos und mechanisch der Dienst im Heiligtum und mit dem Heiligen vollzogen, vielleicht auch in einer Eile, die nicht würdig ist der Erhabenheit des Dienstes — und wird das alles von irgend einem Edlen beklagt, welcher religiösen Anschauung er immer sei — gut; ich beklage das mit ihm aus meiner ganzen Seele. Ich verurteile mit ihm Geiz und Lippendienst, Streberei und Ehrsucht, Hochmut und Bequemlichkeit und jegliche unwürdige Gesinnung und Handlung, wo immer sie sich findet, denn das ist dem Geiste Christi entgegen und es ist wie eine Besudelung des Gewandes der Herrlichkeit der Kirche Jesu Christi.

Das Priestertum rekrutiert sich aus den Söhnen des Volkes. Ist dieses letztere gesunken und verdorben, so werden sich auch die Träger des Priestertums schwerer zu jener Höhe und jenem Adel der Sitten erheben, der dem heiligen Amte ziemt und die Kraft in sich schließt, dem Volke „Licht zu sein und Salz“, das erleuchtet und vor Fäulnis wahrt. Und ist dies Elend einmal eingerissen, so ist's hinwiederum begreiflich, daß an all den Orten, wo es am idealen Sinn der Diener des Heiligtums fehlt, auch ein guter Teil des Volkes sich nicht durch tiefe Auffassung der christlichen Lehre und Geheimnisse auszeichnet. Ohnehin erhebt sich ein Teil des Volkes schwer zur vollkommen richtigen Auffassung der Lehre Christi und zur vollendeten Bethätigung des Geistes Jesu Christi in den gottesdienstlichen Handlungen, wie im täglichen Leben. Es hat allezeit solche gegeben und gibt es heute noch, welche im kirchlichen Leben das Unwichtige dem Wichtigen vorziehen, welche am Buchstaben hängen bleiben und den Geist nicht erfassen, we che zur Verehrung der Heiligen größere Neigung haben, als zurl Anbetung Jesu Christi, welche beim Bekenntnis der Sünden stehen bleiben und den Glauben, die Liebe, den Bußgeist vergessen, welche das in die Sinne Fallende lieben und üben, aber in Veredelung des Geistes und in Adelung der Sitten nicht den gleichen Schritt halten, welche auf Glaube alles halten und die Nächstenliebe vergessen, — nennt sie, wie ihr wollt: „Namens-Christen, Namens-Katholiken“ — ich beklage es, daß sie es sind, aber ich widerspreche euch nicht. Und wenn ein edles Zürnen in euch wohnt über Mißbrauch der Religion, so will ich selbst eurem gerechten Zürnen Worte leihen und sie tadeln mit den Worten des großen Chrysostomus: „Eure Schuld ist es, wenn die Kirche der Katholiken nicht allen als liebens- und begehrenswert erscheint. Wie kann

man solche mit Zuversicht in die Schlachtreihe aufnehmen, welche den Anführer selbst in Unehre bringen, und sofort vom Feinde niedergeworfen und verlacht werden? Der eine hat eine böse Hand, sie ist zusammengekrümmt vom Geize; wie wird ein solcher den Schild ergreifen und vorhalten können, ohne durch Spottreden über seine Herzenshärtigkeit verwundet zu werden? Andere hinken auf den Füßen; ich meine jene, welche in schlimme Gesellschaft gehen; wie werden solche in der Schlacht bestehen können, ohne durch Vorwürfe über ihre Geilheit zu Boden gestreckt zu werden. Auch sieht man viele, die Schmerz haben gleich einem Wassersüchtigen, weil sie dem Trunke und der Völlerei ergeben sind. Wie werde ich aber solche Trunkenbolde in den Krieg führen können. Ein anderer hat ein Geschwür am Mund; das sind die Jähzornigen, die Verläumder und die Gotteslästerer; kann ein solcher wohl ein frohes Kriegs- und Siegesgeschrei erheben und große Tapferkeit an den Tag legen, da er gleich Trunkenbolden berauscht ist und dem Feinde nur Gelegenheit zum Auslachen gibt? Siehe, eure Werke werden eure Waffen sein, und leicht werdet ihr Geist und Herz gewinnen, wenn ihr mitleidig, milde, sanft und geduldig seid, und wenn ihr jegliche Tugend beweiset." Und ich füge hinzu aus dem Briefe des Liebesjüngers Jesu: „Daran erkennt man die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels: Jeder, der nicht gerecht ist, ist nicht aus Gott, und wer seinen Bruder nicht lieb hat. Denn das ist die Verkündigung, die ihr von Anfang an gehört habt, daß ihr euch einander lieben sollt." 1. Joh. 3, 10. 11. Und ich füge bei das Wort des Apostels aus dem Römerbrief: „Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein." Röm. 8. 9.

3. Brief.

## Kinder der Ehre.

> „Ich will meine Lehre als Weissagung ausgießen und denen zurücklassen, welche die Weisheit suchen und immer bei ihren Nachkommen sein bis in die heilige Ewigkeit." Sir. 24, 46.

Das ist keine Frage, daß bei einem einseitigen Betonen der Notwendigkeit der guten Werke unter Ueberängstlichen oder weniger Denkenden sowohl eine gewisse Verzagtheit, als auch hinwieder eine rein mechanische Gottesverehrung sich ausbilden konnte und wiederum ist es keine Frage, daß, wo immer christlicher Geist nicht ganz entflohen, bei mächtiger Betonung des Vertrauens auf

die göttliche Gnade in solchen, deren Herz nicht schalkhaft war und nicht den Leichtsinn und die Zügellosigkeit suchte und liebte, der Geist angeregt wurde zu einer tiefen und ernsten Betrachtung des Wertes von Christi Blut und Tod. Die Betrachtung von der Größe der Liebe des Erlösers und von der Kraft seines Blutes hat in edlen Seelen zu jeder Zeit eine wahrhaft edle und opferwillige Liebe erzeugt. Sie hat den Drang genährt, im Geiste des Erlösers das Tagewerk des Lebens zu vollbringen und den Eifer wach gerufen, nach dem Geiste und nach der Sehnsucht Jesu Christi auch andern von den Segnungen seines Blutes zu predigen. Muß ja doch jedem bei der Betrachtung des göttlichen Erlösungswerkes Christi fast unwillkürlich der Ruf auf die Lippen kommen: „Ich will Dich preisen, o Herr! Dir lobsingen unter den Nationen! denn größer als der Himmel, o Herr, ist Deine Barmherzigkeit!" Ps. 107, 4. 5. „Lobet den Herrn alle Völker, lobet ihn, alle Nationen! denn es ist bestätiget über uns seine Barmherzigkeit!" Ps. 116, 9. 10. Und der Gedanke ist ganz berechtiget, den der geistvolle und gottinnige Bonaventura in die Worte kleidete: „Das so glorreiche Leiden Jesu Christi ist nicht nur die Grundlage unseres Glaubens, sondern auch die Aufrichtung unserer Hoffnung, da er sich selbst hingegeben, und die Entflammung unserer Liebe, da er sich für uns geopfert hat."

So sehen wir denn auch unter den Gläubigen jeglicher Konfession, wie das, was an wahrhaft christlichem Geist in derselben ist, tröstliche und erbauliche Erscheinungen zeitigt. Niemals konnten wir ohne Rührung der Schilderung gedenken, die uns einst ein katholischer Missionsbischof von China bei Gelegenheit eines Besuches von dem heldenmütigen Eifer einer Diakonissin in diesem Missionsgebiete machte. Und welch eine Summe von hocherbaulichem Opfermute und rührender Nächstenliebe finden wir in den Häusern auch der nichtkatholischen Krankenpflegerinnen! Oefter schon haben wir die würdevolle Haltung und den Mut der Rede bewundert, mit welcher mancher Pastor den Dienst am Grabe eines Dahingeschiedenen versah, der Weihe des Augenblickes ebenso, wie dem Gewissen des Volkes Rechnung tragend. Und wie viele liebe, schöne Familienbilder ließen sich aus protestantischen Familien zeichnen! Da treffen wir Männer an, denen das Heilige heilig ist, die Arbeit als Lebenslust, Gerechtigkeit als Regel des Geschäftes, Freundlichkeit und Zuvorkommenheit als ein notwendiger Schmuck ihres Lebenspfades gilt; Männer, die mit ihren Kindern den Morgensegen beten und am Abend heilige Sprüche mit ihnen wiederholen. Da treffen wir Frauen an, so voll des zarten, häuslichen Sinnes, so voll der Sorgfalt für jegliche Pflicht des Hauses, der Familie, wie des Gesindes, daß sie wie ein Abbild jener wackeren, stark-

mütigen, hochgemuten Hausfrau erscheinen, welche uns so schön am Schlusse der Sprüchwörter Salomons beschrieben ist. (Sprüchwörter 31, 10—31.) Und die Kinder, welch ein schöner Gehorsam, welch eine rührende Teilnahme an dem Geschicke ihrer bedrängten Eltern, welch ein feiner Zug der Bescheidenheit, der Ehrbarkeit, der Gottesfurcht, der zartesten Bruderliebe ist bei ihnen oft zu entdecken, so daß man das Wort der Psalmen auf sie anwenden möchte: „Sie sind wie junge Oelbaumpflanzen um den Tisch des Hauses.“ (Ps. 127, 3.)

Vielen gilt ihr Abendmahl als etwas so ehrwürdig Heiliges, daß sie es mit einer höchsterbaulichen Sammlung des Geistes und Andacht des Herzens zu empfangen sich anschicken; von ihrer Wohlthätigkeit geben tausende von Einzelthaten und Anstalten Zeugnis und überlaut sprechen die riesigen Summen, welche Jahr für Jahr in die Missionsvereine einbezahlt werden, damit Christi Namen sich ausbreiten möge bis an die Grenzen der Erde.

Man müßte mit verschlossenen Augen durch die Welt gehen, wenn man nicht beachten würde, daß es in den Reihen der getrennten Brüder auch Andersgeartete gebe. Aber von diesen reden wir jetzt nicht, sondern wir wollen das Gute hervorkehren und sagen: Welch eine Summe von Edelsinn findet sich auch in den Reihen von Nichtkatholischen! Soll ich denn das nicht anerkennen? Oder soll ich ihr Gutes wie das von „Abtrünnigen“ ablehnen? Ein Abtrünniger ist, wer in bewußter und freigewollter Weise sich von der Einheit der Kirche Jesu Christi lostrennt und den vollen Glauben dieser e i n e n Kirche nicht als seinen eigenen anerkennen und bekennen will. Aber das trifft in unsern Tagen bei Hunderttausenden, bei Millionen nicht zu, und ich erinnere mich des Wortes eines Mannes, der gewissen Anglikanern der Jetztzeit zugerufen: „Ihr seid keine Abtrünnigen! denn ihr seid es nicht, die von der Kirche abgefallen; sondern ihr seid nur solche, welche in gutem Glauben das angenommen und festhalten, was sie von ihren Vätern gehört und ererbt haben; es wird nun die Frage sein, ob ihr die Wahrheit suchet oder nicht.“

Siehe, ich sehe Viele sich fragen, ob sie in der Kirche Christi sind oder nicht, und zu begrüßen ist es, wenn sie im Geiste der Wahrheit, der Liebe und Gerechtigkeit handanlegen, um die Einheit der Lehre und einen Mittelpunkt der Einheit zu gewinnen. Sie fühlen ja selbst, daß sich das Fundamentalgesetz der christlichen Kirche erfüllen müsse, das der Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebete nachdrucksamst betonte: „Vater! ich bitte für sie (die Apostel und die Jünger), daß sie Eins seien; aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit alle Eins seien, wie Du,

Vater in mir bist und ich in Dir bin, damit auch sie in uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind, ich in ihnen und Du in mir; damit sie vollkommen Eins seien und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast und sie liebest, wie Du auch mich liebest! Joh. 17, 9 ff.

Ich glaube kaum mich einer Täuschung hinzugeben, wenn ich meine, das Gefühl der Notwendigkeit einer solchen Einheit sei gerade unter den edelsten Geistern, welche das Evangelium als Gottesbotschaft lieben, in unseren Tagen größer als je.

Es verfolgt sie der Gedanke, der einst den Hirten und Martyrer von Karthago beseelte, den bekannten Zeugen aus der ersten Zeit, Cyprian mit Namen, der da glaubte: „Mag die Kirche Christi immerhin sich verzweigen, durch fruchtbare Nachwüchse sich ausbreiten: an der Einheit müssen wir entschieden festhalten und dafür einstehen; denn die Kirche ist eine, wie die Strahlen der Sonne viele sind, das Licht aber eines ist, wie die Aeste des Baumes zahlreich sind, aber nur ein Stamm auf starker Wurzel gegründet ist und wie die Einheit des Ursprunges bewahrt wird, wenn auch aus einer Quelle viele Bäche fließen. Aber der Herr mahnt und sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wer den Frieden und die Eintracht Christi stört, der lehnt sich wider Christus auf. Wer anderswo, außerhalb der Kirche, sammelt, der zerstreut die Kirche Christi. Der Herr sprach: „Ich und der Vater sind Eins.“ Und wiederum steht es vom Vater und Sohn und heil. Geist geschrieben: „Und diese drei sind Eins!“ — Wie mag man glauben, daß diese aus göttlicher Festigkeit kommende und mit himmlischen Geheimnissen zusammenhängende Einheit ohne Schaden zerrissen und durch die Zwietracht von einander abweichender Gesinnungen geteilt werden könne?“

Das Gefühl der Besten also berührt sich mit dem Gedanken der Urkirche. Und die Sehnsucht nach Einheit ist zu begrüßen, wie die Taube Noahs, welche über den verrinnenden Wassern den Oelzweig hob vom Lande des Friedens.

## 4. Brief.

# Unter vier Augen.

„Herr, deine Pfeile stecken in mir." Ps. 37, 3.

Ob ich durch die vorstehenden Zeilen Vertrauen erweckt habe oder nicht, ich weiß das nicht. Das aber kann ich bezeugen, daß ich sie aus tiefster Seele gesprochen habe und in keiner anderen Absicht, als mich über einen wahren und gerechten Frieden mit denjenigen zu verständigen, die ihn suchen. Werde ich wohl irre gehen, wenn ich sage, daß viele von denen, welche den äußeren Frieden der Konfession suchen, auch keinen rechten Herzensfrieden haben und ein gewisses unbehagliches Gefühl in ihrer Seele wohnt, das sie weder sich recht zu erklären, noch von sich zu wehren aus sich im stande sind?

Ist es vielleicht ein Gefühl der Schuld, deren Nachlaß nicht so sicher steht? Ist es vielleicht eine tiefe Sehnsucht nach einem Frieden, der keinem Zweifel unterworfen wäre?

Brüder, ein offenes Wort! Es liegt in meinem Amte, Tag für Tag mit Heiligem umzugehen. Ich habe die Pflicht, täglich wenigstens zwei Stunden dem Gebete zu weihen und die Betrachtung und Erwägung des Heiligen gehört zu den Verbindlichkeiten meines Amtes. Gleichwohl gestehe ich, daß ich nicht selten mich elend gefühlt habe, weil ich das Gebot des Herrn nicht so beachtet, wie ich sollte. Hier gab ich dem Unmute nach und dort der Eitelkeit, hier versäumte ich die eine oder andere Pflicht meines Berufes und dort vergaß ich der Bruderliebe. Es mahnt das Büchlein von der Nachfolge Christi: „Seufze und beklage, daß du noch so fleischlich bist und weltlich, so unabgetötet an Leidenschaften, so voll von Regungen der Begierlichkeit, so tief in viele eitle Träumereien versunken, so sehr geneigt zum Aeußerlichen, so nachlässig fürs Innere, so leichtfertig zum Lachen und zur Ausgelassenheit, so hart zum Weinen und zur Zerknirschung, so rasch zur Ungebundenheit und zu den Annehmlichkeiten des Fleisches, so träg zur Strenge und zum Eifer, so vorwitzig, Neues zu hören und Schönes zu sehen, so nachlässig, das Niedere und Verachtete zu umfassen, so begierig, viel zu haben, so karg zum Geben, so hartnäckig zum Behalten, so unüberlegt zum Reden, so unenthaltsam zum Schweigen, so ungeordnet in den Sitten, so voreilig in Werken, so gierig in der Speise, so taub für Gottes Wort, so eilig zur Ruhe, so langsam zur Arbeit, so aufgelegt zum Geschwätze, so schläferig zum Nachtwachen, so eilfertig zum Endigen, so zerstreut zum Aufmerken, so nachlässig im Gebete der Tagzeiten, so

lau beim Opfer, so trocken bei der hl. Kommunion, so schnell zerstreut, so selten gesammelt, so rasch zum Zorne gereizt, so behende zum Mißfallen, so voreilig im Richten, so streng im Strafen, so fröhlich im Glücke, so verzagt im Unglücke, so reich an guten Vorsätzen, so dürftig in ihrer Ausführung. . . .“ Wenn ich diese Mahnung des Büchleins von der Nachfolge Christi lese, so steigt die Schamröte mir ins Gesicht, weil ich in gar vielen dieser Punkte mein eigenes Bild gezeichnet sehe; wie von Dornen verwundet sehe ich meine Seele und ich sehne mich nach der Stunde, in der ich durch einzelnes Bekenntnis meiner geistigen Wunden und Schwächen vor einem priesterlichen Mitbruder im Sakramente der Buße meine Seele entlasten und durch die Lossprechung in Kraft der erbarmenden Wirkung des Blutes Christi Versöhnung finden kann. Denn das Wort des Apostels steht vor meiner Seele: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns von allen Ungerechtigkeiten reinigt.“ 1. Joh. 1, 8. 9.

Gewiß gibt es Tausende und Hunderttausende, die mehr Achtsamkeit auf Reinheit ihrer Seele haben, als ich sie leider habe — zu meinem Unruhme sei es gesagt —, aber ich werde nicht unbescheiden reden, wenn ich darauf hinweise, daß es Tausende und Abertausende in jeglicher Konfession gibt, die mit gleichen Leidenschaften zu kämpfen haben, wie ich, die oft von heftigen und schweren Versuchungen angefochten werden, und nicht nur gegen die christlichen Gesetze, sondern selbst gegen die Naturgesetze, die unter Lebensverhältnissen leben, die besonderen Zartsinn, besondere Aufmerksamkeit, besonderen Mut, besondere Kraft erfordern, um der Versuchung nicht zu unterliegen und sich und andere unglücklich zu machen. Bei Katholiken kann man oft beobachten, daß solche, die Jahr aus Jahr ein im Strudel der Weltgeschäfte sich befinden und auf Ostern mit einer nicht gar gründlichen Beichte und Buße sich begnügen, selten so ganz dem Ansturm der Versuchung gewachsen sind. Vor ihren eigenen und den Augen anderer bestehen sie nur dann in Ehren, wenn man es vermeidet, den Maßstab des göttlichen, des christlichen Gesetzes an sie zu legen. Meist stecken die Pfeile göttlichen Unwillens in ihrem Herzen und ihr Gewissen klagt sie im Stillen an, wenn sie auch nach außen hin als gerecht erscheinen oder erscheinen wollen. Ja, ihr Gewissen hat keine Ruhe, ihr Gewissen ist öd und leer und ihre Seele hungert nach Trost — sucht umher in den Freuden dieser Erde, sucht sich zu sättigen mit den leeren Redensarten dieser Welt und schreit nach Frieden, wo niemand ist, der

diesen Frieden gibt, den die Welt nicht geben kann. So ist es bei Katholiken, wenn sie nicht ins Leben ihrer Seele tiefer schauen und mit oberflächlichem Blicke und Bekenntnis sich begnügen. Ja, selbst Bessere von ihnen und Eifrigere können, vom plötzlichen Sturm der Leidenschaft überrascht, von der langher unbewachten oder still gepflegten üblen Gewohnheit umgarnt, in manch' ein Herzeleid geraten, das sie schwer beklagen und von dem sie niemals das Gefühl haben, als würden sie aus sich selbst die Herzenswunde heilen können.

Und nun, nun möchte ich zu dem Herzen Vieler reden, so lieb und so teilnahmsvoll, als ich es nur vermag. „O liebe Brüder! ich trage seit vielen Jahren große Trauer im Herzen, weil ich fürchte, daß so manche, welche nicht äußerlich im Verbande der katholischen Kirche sind, auch Wunden im Herzen tragen; und Einige, wollten sie es nur gestehen, müßten sagen, der Psalmist, er habe ihr Bild und Elend gezeichnet, da er schrieb: „Herr, Deine Pfeile stecken in mir und Du hast über mir stark gemacht Deine Hand. Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische vor dem Angesicht Deines Zornes; kein Frieden ist in meinen Gebeinen vor dem Angesicht meiner Sünden. Denn meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen und gleich einer schweren Bürde lasten sie auf mir. Meine Wundmale sind faul und verdorben vor meiner Verblendung. Ich bin elend geworden und vollends gebeugt, den ganzen Tag betrübt einhergegangen. Denn meine Lenden sind voll Täuschungen und nichts Gesundes ist an meinem Fleische; ich bin geplagt und gar sehr gedemütigt. Ich stöhne vor Seufzen meines Herzens! Herr, vor Dir ist all meine Sehnsucht und mein Seufzen ist vor Dir nicht verborgen. Mein Herz ist verwirrt und meine Kraft hat mich verlassen und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir." Ps. 37, 3—12.

Oder haben wirklich Alle das Gewand der Gnade rein gehalten, die versucht von Fleisch und Blut, von Welt und Satan die Pilgerstraße dieser Erde wandeln? Haben wirklich alle mutvoll sich gehalten im Salon wie in der Fabrik, in der Kaserne wie im Geschäftshaus, bei Familienkreuz und Not, wie in den Vergnügungen des Gasthauses und der Bühne? Und ist keiner da von den getrennten Brüdern, der da sagen muß, ich habe mich weit verirrt und stecke in tiefem Schlamme und bin ins Dunkel geraten und in eine Finsternis, die keinen Trost und keine Hoffnung bietet? Und fühlen wirklich alle den Stein vom Herzen und den Aussatz von der Seele weg, der ihr Gewissen drückte, fühlen wirklich alle sich frei und in Gott ganz froh, sie alle, die da sagen, sie hätten im Glauben an Christi Blut und Erbarmen das sichere Gefühl der Reinheit und Freiheit? Und gibt es keinen solchen unter ihnen,

der da elend ist bei allem Glauben an den Herrn, der da trostlos ist bei allem Troste, den er aus heiligen Büchern sucht? Ist keiner da, der ein namenloses Sehnen trägt, sich einmal ernstlich, gründlich auszusprechen und aus einem anderen Munde als dem eigenen, und auf ein anderes Zeugnis, als das eigene hin und mit einer andern Gewißheit, als der rein menschlichen das Wort zu hören: „Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben!“?

Wie hat „der Meister“ das Bild des Sünders gezeichnet und mit welchen Worten hat er seinen Frieden angekündigt? „Ein Mann hatte zwei Söhne,“ so sprach er in der Parabel, „und es sprach der Jüngere von ihnen zu dem Vater: „Vater, gib mir den Anteil des Vermögens, der mir zukommt!“ Und er teilte unter sie das Vermögen. Nach wenigen Tagen nun nahm der Jüngere alles zusammen, zog fort in ein fernes Land und verschwendete daselbst sein Vermögen durch ein schwelgerisches Leben. Nachdem er aber alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnot in jenem Lande und er fing an, Mangel zu leiden. Nun ging er hin und verdingte sich an einen Bürger dieses Landes, und dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, die Schweine zu hüten. Und er wünschte sich mit den Träbern zu sättigen, welche die Schweine fraßen. Aber niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: „Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Ueberfluß und ich sterbe hier Hungers. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren und will zu ihm sagen: „Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor Dir. Ich bin nicht mehr wert, Dein Sohn zu heißen. Halte mich wie einen Deiner Taglöhner.“ Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und ward von Mitleid gerührt und lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir; ich bin nicht mehr wert, Dein Sohn zu heißen.“ Da sprach der Vater zu seinen Knechten: „Geschwind bringet ihm das beste Kleid heraus, ziehet es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Bringet auch das gemästete Kalb und schlachtet es; so wollen wir essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden.“ Und sie fingen an, ein Freudenmahl zu halten.“ Luk. 15, 11—24.

---

5. Brief.

## Boten des Frühlings.

Christus sprach sodann abermals zu ihnen (den Aposteln): „Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Da er dieses gesprochen hatte, hauchte er sie an und sprach: „Empfanget den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 21—23.

So sehr liegt es in der Natur des Menschen begründet, sich auszusprechen über das Elend, das man im Herzen trägt, daß selbst solche schon, die den Tod durch Henkershand zu gewärtigen hatten, ihre Schuld aus freien Stücken dem Richter angaben. Sie glaubten, lieber den Tod ertragen zu können, als die ungesühnte Last des schlechten Gewissens. Werde ich also irre gehen, wenn ich vermute, daß tausende und tausende von nicht katholischen Brüdern im Stillen den Wunsch, ja vielleicht die heißeste Sehnsucht im Herzen tragen, sich einmal gründlich und ins einzelne über ihren Seelenzustand auszusprechen, wenn es nur geheim geschehen könnte und wenn es nur mit Sicherheit geschehen könnte, daß die Darlegung ihres Seelenzustandes geheim bliebe, und wenn es mit dem Bewußtsein geschehen könnte, daß dann wirklich durch Gottes Kraft die Sünden nicht bloß zugedeckt, sondern völlig weggenommen, sozusagen durch die Kraft des Blutes Christi wie in einer zweiten Taufe die Sünden weggewaschen würden, so daß neuerdigs das Wort des Apostels ihnen gelte: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes.“ 1. Cor. 6, 11.

Die katholische Kirche spricht von der Pflicht des Bekenntnisses der einzelnen Sünden und sie versteht darunter das Bekenntnis der schweren Sünden, deren man sich erinnern kann; doch gibt es Fälle, wo der Wille, sie zu bekennen, verbunden mit wahrer Reue, zur Lossprechung genügt. Man spricht von der Pflicht des Sündenbekenntnisses ins einzelne, als von etwas Schwerem. Und in der That hat die Eigenliebe dabei ein Opfer zu bringen; allein ich vermute, daß tausende von getrennten Brüdern auch ohne meinen Beweis als eine Wohlthat es empfinden würden, sich einmal gründlich aussprechen zu können. Wenn du ein inneres körperliches Gebrechen hast, das dir die Ruhe raubt Tag und Nacht, was ist eine größere Wohlthat: wenn du genau das Uebel angeben darfst, seinen Sitz, seine Größe, seine Dauer, seine

Heftigkeit, oder wenn der Arzt nichts weiter hören will von dir, als dieses, daß du krank seiest? und auf welche Weise wirst du eher Heilung hoffen? Wenn das in leiblichen Beschwerden also ist, dürfte es der Mühe wert sein, sich zu fragen, ob das in geistlichen Beschwerden, in dem drückenden Gefühle der Sündenschuld nicht auch als eine Wohlthat empfunden werden könnte, sich ins einzelne auszusprechen. Es dürfte wohl Vielen das Wort des berühmten Origenes († 254 n. Chr.) nicht unsympathisch klingen, da er zu Psalm 37 in seiner 2. Homilie die Bemerkung macht: „Indem der Sünder sich anklagt und bekennt, so speit er damit das Vergehen aus und reinigt sich von aller Ursache der Krankheit. Nun sieh dich fleißig um, welchem du deine Sünden bekennen sollest. Prüfe zuerst den Arzt, welchem du die Ursache deiner Krankheit auseinandersetzest, der da weiß schwach zu werden mit den Schwachen, zu weinen mit den Weinenden, der da weiß, was Mitgefühl und Mitleiden sei, damit du so nach dem Worte dessen, der sich als einen erfahrenen und barmherzigen Arzt erwiesen, seinen Rat thuest und befolgest." Gewiß, ein Arzt wird erwünscht sein, der erfahrenen Rat zu geben im stande ist, aber noch mehr ein Arzt, der die Gewißheit zu geben vermag, daß die Sünden auch wirklich verziehen werden, und es ist über alles ein Arzt ersehnt, dem die göttliche Kraft übertragen ist, nach Anhörung des reumütigen Bekenntnisses die Sünden alle in göttlicher Vollmacht nachzulassen. Dieser höchsten Sehnsucht eines verirrten Herzens kam der gute Hirte, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, entgegen, indem er die wahrhaft göttliche Kraft der wirklichen Sündenvergebung den Aposteln übertrug mit den Worten: „Empfanget den hl. Geist: welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 23.

Jedermann fühlt wohl von selbst: die Macht, Sünden zu vergeben, sei eine große, übermenschliche Macht und kein Sterblicher besitze aus sich diese Kraft. Ja, es ist eine ganz überirdische Macht, und Chrysostomus, der große Patriarch von Konstantinopel, sagt von den Menschen, welche sie besitzen, dieses: „Sie haben damit eine Macht überkommen, welche Gott weder den Engeln noch den Erzengeln verliehen hat. Denn nicht zu diesen ist gesagt worden: „Was ihr immer auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein und was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset sein." Wohl haben auch die Beherrscher auf Erden die Macht, zu binden, aber nur die Leiber. Das Band der Priester aber umschlingt die Seele und reicht bis in den Himmel; was sie hienieden thun, bestätigt Gott oben und der Herr bekräftigt das Urteil der Knechte. Denn hat

er ihnen nicht alle Gewalt des Himmels gegeben? „Denen ihr,“ so spricht er, „die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Welche Macht wäre größer als diese? Der Vater hat alle Richtergewalt dem Sohne übergeben (Joh. 5, 22) und ich sehe, daß die Priester von dem Sohne mit derselben Vollmacht betraut worden sind. So groß ist ihre Würde, zu der sie gelangten, als wären sie schon in den Himmel versetzt, als hätten sie die Menschennatur überstiegen und als wären sie aller unserer Schwachheit ledig und los.“ (Vom Priestertum III c. 5.)

Ich vermute, daß Tausende fühlen, solch eine Macht könne nicht jedem gegeben sein, sondern es ist uns Herzensbedürfnis, jeden, der solches Amt zu üben unternimmt, zu fragen: „Wer hat dir die Sendung übertragen und wie beweisest du, daß die Ader dieser göttlichen Kraft, die in dir wirksam sein soll, in ununterbrochener Reihenfolge zurückgeht bis auf die Apostel und von den Aposteln bis auf Christus und von Christus bis auf den Vater? Denn als der Herr diese Gewalt übertrug, da sprach er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.“ Dann hauchte er sie an und sprach: „Empfanget den hl. Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.““ Joh. 20, 21—23.

Es ist also eine Frage von unermeßlicher Wichtigkeit, ob die Lebensader dieser göttlichen Kraft, welche den Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen wurde, nicht durch irgend einen jähen Riß unterbrochen, ob dieser Strom nicht den Zusammenhang mit der Quelle durch Abbruch der Reihenfolge der Bischöfe und ihres Zusammenhanges mit dem Oberhaupt verloren hat. Wäre das geschehen, so könnte wohl noch von einer Sündenvergebung durch vollkommene Reue mit der Sehnsucht nach Bekenntnis, oder von einer Erklärung die Rede sein, daß gegründete Hoffnung auf Verzeihung der Sünde bestehe; wie aber könnte man von einer wirklichen Gewalt, Sünden zu vergeben, reden, wenn die göttliche Sendung unterbrochen wäre? Die katholische Kirche weist die Gewalt ihrer Priester durch den Zusammenhang mit den Bischöfen und die Gewalt der Bischöfe durch den Zusammenhang mit den Aposteln in ununterbrochener Reihenfolge nach. Wie sehr wünschten wir, daß dies alle vermöchten, welche sorgsame Hirten ihrer Gläubigen außerhalb der katholischen Kirche sind, und wie sehr würden wir uns freuen, wenn sie ihren Gläubigen die Versicherung geben könnten, daß die göttliche Gewalt der Sündenvergebung in ihnen wohne!

Es ist ja ein gar beseligendes Gefühl, eine nicht bloß menschliche, sondern sozusagen übermenschliche Gewißheit der wirk-

lichen Verzeihung zu haben; und nur wer diese gewonnen hat, der mag ganz fühlen jenen Trost Augustins: „Traurig bist du, bevor du beichtest; hast du aber deine Sünden bekannt, dann magst du jubeln, dann bist du geheilt. Dein schuldbeladenes Gewissen hat ein Geschwür zusammengezogen, das Geschwür ist aufgeschwollen, hat dich gequält und ließ dich nicht zur Ruhe kommen. Da wendet der Arzt die lindernden Ueberschläge der Worte an, dann und wann schneidet er, dann und wann wendet er das ärztliche Eisen an. Da aber erkenne in dieser etwas schmerzlichen Heilart die Hand des Arztes; bekenne nur deine Sünden! es soll im Bekenntnis aufbrechen dein Geschwür und verschwinden soll jegliches Schmerzgefühl." (Erkl. zu Ps. 66, n. 7.)

Der berühmte Bischof von Hippo hebt hier besonders den Trost des Bekenntnisses und der priesterlichen Führung hervor. Das ist aber nicht das Einzige im katholischen Sakrament der Buße. Werden die freundlichen Leser wohl die Geduld haben, Ausführlicheres von der katholischen Beichte zu hören?

## 6. Brief.

# Die katholische Beichte.

„Da ich schwieg, vertrocknete mein Gebein, während ich doch den ganzen Tag (in meiner Seele) schrie." Ps. 31, 3.

### a) Erkenntnis und Bekenntnis.

Nichts Betrübenderes, nichts Unheilvolleres, als wenn eine Einrichtung Gottes, die zum Heile der Menschen getroffen ward, durch Außerachtlassung des Wesens der Sache, sei es aus Unverstand oder Nachlässigkeit, nicht so behandelt wird, wie es im Geiste des Stifters und seiner Kirche gelegen ist. Schon der Prophet droht: „Wehe dem, der Gottes Werk nachlässig thut." (Jer. 48, 10.) Und fürwahr, es mag solchen Mann das Los jenes Verwalters im Evangelium treffen, der das Gericht seines Herrn erfuhr, weil er in üblen Ruf bei ihm gekommen war, als hätte er die Güter seines Herrn verschleudert. (Luk. 16, 1.) Wir fürchten, daß manch ein katholischer Priester ein solches Gericht vom Herrn erfahren habe, weil er das Sakrament der Buße nicht im Geiste Christi verwaltet hat, gleich wie viele katholische Laien die göttliche Kraft dieser heiligen Einrichtung nicht erfahren, weil sie mit dem Aeußerlichen sich begnügen mochten und den Geist der Bußfertigkeit weder hatten, noch wünschten.

Papst Innocenz XI. hatte den Satz verworfen, als dürfe dem Büßer, auch wenn keine Hoffnung der Besserung in Aussicht steht, die Lossprechung weder verweigert, noch aufgeschoben werden, sofern er nur mit dem Munde Besserung verspreche. Zur Verurteilung dieser ungeheuerlichen, unchristlichen Behauptung vom katholischen Bußsakramente bemerkte der berühmte Kapuziner Leonardo von Porto Maurizio: „Dieses mögen sich jene Beichtväter merken, welche, kaum daß sie einen Sünder zu ihren Füßen sehen, schon die Hand aufheben und ihm die Lossprechung erteilen. Wie können sie beim Anblick so vieler Fälle und Rückfälle ein vernünftiges Urteil über seine Disposition (Bußfertigkeit) sich bilden? Wie können sie einen Willen als wirksam annehmen, der gar kein Mittel zur Erreichung seines Zweckes anwendet? Solche Beichtväter sollen also wissen, daß dieses einer der größten Fehler ist, der bei Verwaltung des Bußsakramentes begangen werden kann, und daß auf diesem Wege eine große Zahl von Christen zur Hölle geht. Sie sterben in der Sünde dahin!" Es wäre ein Leichtes, eine große Reihe sehr ernster Aussprüche großer Männer, Priester, Bischöfe und Päpste der katholischen Kirche, anzuführen, welche sich gegen die oberflächliche Behandlung des Sakramentes der Sündenvergebung aussprechen, so einen Franz von Sales, einen Karl Borromäus, einen Alphons Liguori, einen Papst Pius V., einen Benedikt XIV., einen Bischof Wittmann von Regensburg &c. Alle pflichtgetreuen Priester ohne Ausnahme werden es der großen Spanierin Theresia nicht verargen, sondern danken, daß sie an einen Prediger in ihrem Seeleneifer die Worte schrieb: „Predigen Sie, Hochwürdiger Vater! recht oft wider die schlechtverrichteten Beichten; denn der Teufel hat keine andere Schlinge, mit der er so viele Seelen finge, wie mit dieser allein." Da ist also nur eine Stimme unter allen Gutgesinnten, daß oberflächliche, rein äußerliche Verwaltung und schlechter, oberflächlicher, rein äußerlicher Gebrauch des Bußsakramentes ein ungeheurer Krebsschaden in der Gemeinde der Gläubigen sei; und man sagt damit nichts Neues, sondern wiederholt nur das, was die Väter von Anbeginn gesagt haben und was das Konzil von Trient in der 14. Sitzung c. 4 von den Teilen des Bußsakramentes in Bezug auf die Reue erklärte: „Die Reue nimmt den ersten Platz unter den Handlungen des Büßers ein (welche notwendig sind, um Verzeihung der Sünden im Sakramente der Buße zu erlangen). Die Reue ist aber ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden mit dem Vorsatz, fernerhin nicht mehr zu sündigen. Diese reuevolle Rührung oder Bewegung des Herzens war aber zu aller Zeit notwendig, um Verzeihung der Sünde zu erlangen, und sie bereitet in dem nach der Taufe gefallenen

Menschen die Nachlassung der Sünden vor, wenn sie begleitet ist von dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und dem Verlangen, das übrige zu thun, was zum gültigen Empfang des Sakramentes der Buße erforderlich ist. Es ist deshalb eine volle Unwahrheit, wenn einige die katholischen Schriftsteller anklagen, als lehrten diese, das Sakrament der Buße verleihe die Gnade auch ohne gute Rührung oder Herzensbewegung derer, welche es empfangen. Denn solches hat die Kirche Gottes nie gelehrt und nie geglaubt. Aber auch das wäre falsch, zu sagen: „Die Reue sei nur eine erdrungene und erzwungene Sache, nicht frei und freiwillig."" Die ganze katholische Kirche ist darin einstimmig, daß eine erzwungene oder unfreiwillige und unfreie Reue keine Reue sei, und so sehr verbindet die Kirche Gottes mit dem Begriffe von wahrer Reue die Freiwilligkeit und Freiheit, daß sie sich eine Reue ohne Freiheit gar nicht vorzustellen vermag. In diesem Punkte also, so möchte man glauben, kommt die katholische Kirche allem berechtigten Begehren edler und charaktervoller Menschen entgegen: „Keine bloße Aeußerlichkeit, keine Oberflächlichkeit, wahrer innerer Abscheu der Sünde, innere Umkehr, wahre Reue der Seele!"

Beachten wir einmal überhaupt den Gedanken der katholischen Kirche, welchen sie bei der Spendung des Bußsakramentes, und zwar bei der ihr eigenen Art der Spendung dieses Sakramentes, hat. Sie nennt die Sündenvergebung im Sakramente der Buße nach den Aussprüchen der Väter der Kirche „eine mühevolle Taufe". Bei Verwaltung dieser göttlichen Heilseinrichtung hat der Priester das Amt eines Richters, das Amt eines Lehrers und Arztes zu üben. Daß der Priester geistlicher Lehrer und Arzt sei, wird jedem behagen, der seine Herzenswunde fühlt und Licht verlangt in den dunklen Gängen dieses vielverschlungenen Erdenlebens. Daß er das Amt eines Richters zu üben hat, darüber äußert sich die Kirchenversammlung von Trient s. 14. c. 5 also: „Zufolge der schon erklärten Einsetzung des Sakramentes der Buße verstand die Kirche immer, daß damit auch das vollständige Bekenntnis der Sünde von dem Herrn eingesetzt und nach göttlichem Gesetz allen nach der Taufe Gefallenen notwendig sei. Denn unser Herr Jesus Christus, als er von der Erde in den Himmel aufsteigen wollte, ließ seine Priester als Stellvertreter seiner selbst zurück, und er ließ sie zurück gleichsam als Vorstände und Richter, vor welche alle tötlichen Vergehungen (Todsünden), in welche die Gläubigen fallen würden, vorgebracht werden sollen, damit sie vermöge der Schlüsselgewalt zur Nachlassung und Behaltung der Sünden das Urteil darüber aussprechen. Denn es ist offenbar, daß ohne Erkenntnis der Sache die Priester diese Beurteilung nicht ausüben und auch, daß sie in Auflegung der Bußen die

Billigkeit nicht beachten könnten, wenn die Beichtenden ihre Sünden nur im allgemeinen und nicht im besonderen und einzelnen anzeigen würden. Es ist aber offenbar, daß in der Kirche von den Büßenden nichts anders gefordert wird, als daß sie, nachdem jeglicher sich fleißig erforscht und alle Falten und Tiefen seines Herzens ausgekundschaftet hat, diejenigen Sünden beichten sollen, mit denen sie ihren Gott und Herrn schwer beleidigt zu haben sich erinnern. Die übrigen Sünden aber, welche dem fleißig Nachdenkenden nicht mehr einfallen, werden dafür angesehen, daß sie sämtlich in die gleiche Beicht eingeschlossen seien; und in Hinsicht auf diese sprechen wir voll Vertrauen mit dem Propheten: „Von meinen verborgenen Vergehen reinige mich, o Herr!"" Ps. 18, 13. Nehmen wir dazu, daß gegebenen Falls der Priester die helfende Hand dem Büßer bietet, um ein mehr oder tiefer verworrenes Gewissen in Ordnung zu bringen, und daß in dringenden Fällen das Bekenntnis abgekürzt werden kann, soferne nur der gute Wille des Bekenners vorhanden ist, so dürfte damit schon die Beicht viel an ihrem Schrecken verlieren. — Warum bist du also traurig, meine Seele, und warum verwirrest du mich? Ps. 21, 3.

### b) Gericht und Verzeihung.

Die katholische Kirche redet von einem Bußgericht. Doch laßt uns sehen: ist dies Gericht, welches die Einsetzung Christi und die Ehre seiner Braut, der Kirche, von jenen ihrer Kinder verlangt, die durch neue Sünden nach der Taufe ihre Ehre befleckt, ein Gericht des Schreckens oder ein Gericht der Barmherzigkeit? Es dürfte gut sein, das Gericht der weltlichen Behörde und das Gericht des Bußsakramentes mit einander zu vergleichen:

Hat im weltlichen Leben irgend jemand öffentlich groben Unfug getrieben, irgend ein Staatsgesetz verletzt, so ist ihm die Staatspolizei auf den Fersen. Wenn er sich nicht freiwillig stellt, so wird er mit öffentlichem Zwang vor Gericht gebracht. Die Verhandlung ist eine öffentliche, Richter, Geschworne, Schöffen und müssige Zuschauer sind da, der Staatsanwalt bemüht sich, dessen Schuld darzuthun, Zeugen werden herbeigebracht, dem Uebertreter des Gesetzes wird nur so viel geglaubt, als er beweisen kann, Thränen, Reue, Besserungs-Versprechen gelten nichts in der Stunde des Gerichtes. Ist jemand der schlimmen That überführt, so wird ihm, so muß ihm mit unerbittlicher Gerechtigkeit das Urteil gesprochen werden, und ebenso unerbittlich wird das Urteil ausgeführt, vielleicht der Tod. Die Blätter füllen sich an mit dem Falle, erzählen alle Einzelheiten und machen auch noch extra mehr

oder minder zutreffende Bemerkungen zum Vergehen und zu dem Urteilsspruch. Das ist eine weltliche Gerichtsverhandlung; und schon bei kleineren Vergehen kann die Sache vor dem Gericht der Erde so oder ähnlich sich abspielen.

Nun sehen wir das Gericht der Barmherzigkeit an, wie es in der katholischen Kirche gehandhabt wird im Sakramente der Buße. Hat ein Mensch die Majestät Gottes noch so schwer beleidigt und schweres Unrecht vor den Augen des Allerhöchsten gethan, so ist keine Polizei hinter ihm her, um ihn vor den Richterstuhl der Buße mit Zwang zu bringen. (Denn das Gebot der österlichen Beicht kann nur von denen als Zwang angesehen werden, die überhaupt nicht mehr zur Kirche gehören wollen und wird das freiwillige Unterlassen der Osterpflicht nur als ein berechtigtes Zeichen angesehen, daß man einen lebensvollen Zusammenhang mit der Kirche nicht mehr wünscht.) Der Büßer kann allein kommen; und falls es ihm unüberwindlich scheinen möchte, unter dem anderen Volke zu beichten, so ist ihm die Möglichkeit nicht abgeschnitten, für sich allein dem Verwalter des Bußsakramentes sich zum Bekenntnis zu stellen. Er ist frei in der Wahl seines geistigen Richters, der mehr als Arzt sich erweisen wird, denn als Richter oder vielmehr als Vater ihn empfangen wird und mit sehnsüchtiger Liebe seinem Kommen entgegen sieht. Kein Staatsanwalt klagt ihn an, der Büßer selbst redet von dem Stein der Schuld, den er am Herzen trägt. Kein Zeuge wird vorgeladen. Keinen Eid hat er zu schwören, keinen Beweis für seine Worte vorzubringen, es wird aufs ehrliche Wort geglaubt. Es ist kein zweiter Richter da, kein Geschworner, kein Schöffe, kein müssiger Zuhörer seines Bekenntnisses. Leise, allein ins Ohr des Stellvertreters Gottes wird die Seele entlastet von der Last des Schuldbewußtseins; und so verschwiegen muß das, was der Büßer bekennt, bleiben vor der ganzen Welt, daß der Priester lieber in den Tod zu gehen verpflichtet wäre, als auch nur die kleinste Sünde zu offenbaren, die der Büßer im Beichtstuhl ihm eingestanden hat. Ja, nicht einmal dem Beichtenden selbst gegenüber darf Notiz genommen werden von dem, was der Büßer bekannt, sofern es der Bekennende nicht selbst wünscht; selbst vor Gericht gezogen, dürfte der Priester keine Silbe von jener Schuld verraten, die ihm im Bußgericht eingestanden worden; denn was er hier gehört, hat er nicht als Mensch gehört, sondern ganz allein als Stellvertreter Christi. Die Verpflichtung zur Bewahrung des Beichtgeheimnisses ist eine absolute, von der niemand, niemand entbinden kann, als allein der Beichtende selbst, wenn er es selber also wünscht.

Und was ist der Urteilsspruch?

Wohl wird eine Buße auferlegt, damit der Mensch, der doch freien Willen besitzt, einigermaßen menschenwürdigen Anteil nehme an der großen unermeßlichen Sühne des Leidens Jesu Christi, gemäß des Wortes des Apostels: „Wenn wir mitleiden, werden wir mitverherrlicht werden." Römer 8, 17. Doch was ist das für eine Buße? Eine verhältnismäßig sehr kleine und leichte. Und was ist das für eine Buße? Eine Buße, die ihren Wert besitzt in der Vereinigung mit dem Leiden Jesu Christi. „Denn diese Genugthuung, sagt das Konzilium von Trient, ist nicht so die unsere, daß sie es nicht durch Jesus Christus wäre. Denn wie wir aus uns selbst als solche nichts vermögen, so vermögen wir durch Mitwirkung Dessen, der uns stärkt, alles. Daher hat der Mensch nichts, dessen er sich rühmen kann, sondern all unser Ruhm ist Christus, in welchem wir leben, in welchem wir verdienen, in welchem wir genugthun, wenn wir würdige Früchte der Buße bringen, Früchte, die aus ihm die Kraft haben, von ihm dem Vater dargebracht und durch ihn vom Vater angenommen werden. Zugleich sind diese auferlegten Bußwerke ein bedeutsames Erziehungsmittel für die Zukunft. Denn ohne Zweifel ziehen jene Genugthuungsstrafen die Büßenden gar sehr von der Sünde ab und bezwingen sie gleichsam wie mit einem Zaume und machen sie für die Zukunft sorgsamer und wachsamer. Sie heilen auch die Ueberbleibsel der Sünden und sie tilgen die bösen durchs sündhafte Leben anerworbenen Gewohnheiten durch die entgegengesetzten Tugendübungen aus." Sess. 14, c. 8. Heilsame und zu begrüßende Buße! werden wohl alle Edeldenkenden sagen, wenn sie die Sache von dieser Seite betrachten und die wohlthätigen sozialen Folgen einer Einrichtung erwägen, welche ebensowohl die Ehre Gottes im Auge hat, wie die Ehre des Menschen.

Aber unendlich mehr noch ist zu begrüßen der letzte richterliche Akt, der zugleich ein priesterlicher Akt im vollsten Sinne des Wortes ist. Nicht Gefängnis, nicht Leibesstrafe, nicht Entehrung, nicht Tod, sondern Verzeihung der Sünden, und zwar aller Sünden, Reinigung der Seele, und zwar volle Reinigung durch die Kraft des Blutes Christi, das im Sakramente wirkt, das ist das Ende des Gerichtes, das so mild beginnt und so tröstlich endet. In der katholischen Kirche ist die Lossprechung des Priesters nicht eine bloße Erklärung, daß die Sünden nachgelassen seien, sondern eine wirkliche Sündenvergebung und Reinigung der Seele in jener Kraft, die der Priester in seiner Weihe empfangen hat. Sie strömt aus einem ununterbrochenen Kanal von den Aposteln und durch die Apostel von Jenem, der zu ihnen gesprochen hat: „Was ihr immer auf Erden bindet, das wird auch im Himmel gebunden sein, was ihr immer auf Erden löset, das wird auch

im Himmel gelöset sein.“ Matth. 16, 19. Und wiederum: „Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, nud welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 23.

Dies ist die katholische Lehre vom Sakramente der Buße. Wer eine andere Anschauung von der katholischen Beicht hat, der ist entweder zu wenig oder irrig berichtet; man schlage den nächstbesten Katechismus der katholischen Religionslehre auf, man wird nichts anderes finden, als diese Lehre. Wird dieses Sakrament durch Leichtfertigkeit oder Lauheit der Menschen in seiner Anwendung seiner Würde oder seines Trostes beraubt, so ist es ein Mißbrauch, den niemand schmerzlicher beklagt, als die katholische Kirche selbst. Denn sie will, daß der Priester in diesem Sakramente dem Engel gleiche, der in den Teich Bethesda steigt, damit aufwallen die Wasser des Lebens zur Heilung aller. Dieses Sakrament des Trostes bietet sie an als „eine offenstehende Quelle fürs Haus David zur Abwaschung der Sünden.“ Zach. 13, 1. Und sie hütete diese Quelle als eine der wundersamsten Einrichtungen göttlicher Gerechtigkeit und Erbarmung, denn hier erfüllt sich, was geschrieben steht:

„Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich und es küssen sich Gerechtigkeit und Friede.“ Ps. 84, 11.

---

# II. Teil.

## 7. Brief.

## Die Hürde Christi.

„Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus dieser Hürde sind. Auch diese muß ich herbeiführen und sie werden meine Stimme hören und es wird Eine Herde werden und Ein Hirt.“ Joh. 10, 16.

In dem letzten deutsch-französischen Kriege kam es nicht selten vor, daß Soldaten, welche nicht den katholischen Glauben bekannten, den katholischen Priestern eine Beichte abzulegen verlangten. Der katholische Priester nun konnte in diesen Fällen solchen wohl behilflich sein zur Erweckung einer vollkommenen Reue aus Liebe zu Gott und ihnen die Hoffnung geben, daß um ihres guten Willens und um ihrer Reue willen der Herr auf einem außergewöhnlichen Wege all ihre Sündenschuld verzeihen und ihre Strafe nachlassen werde — aber das Sakrament der Sündenvergebung ihnen zu spenden, das vermochte er nicht. Und warum denn nicht? Weil er nicht ein Sakrament jenen spenden kann, die es nach ihrem nichtkatholischen Bekenntnisse als Sakrament nicht anerkennen; auch hat der katholische Priester in diesem Punkte keine Rechtsgewalt über Nichtkatholische, da sie ja in allem übrigen außerhalb des Rechtsverbands der katholischen Kirche bleiben wollen. So mußte also mit Trauer der Priester sie entlassen und mit Trauer gingen sie meist von dannen. In den Herzen beider Teile aber war der eine Wunsch: O, daß doch niemals eine Spaltung geschehen wäre, und daß doch die Einheit der Kirche wäre niemals aufgegeben worden!

Vielleicht gab es auch solche, die zornig von dannen gingen, und ihr Zorn mochte jenem des syrischen Feldherrn Naaman gleich gekommen sein, weil ihre Lage ähnlich der seinigen war. Es wird gut sein, aus der biblischen Geschichte uns diesen Abschnitt wieder zu vergegenwärtigen. Naaman, der Heeresfürst des Königs von

Syrien, so wird uns erzählt im 4. Buche der Könige (c. 5), war ein großer Mann bei seinem Herrn und geehrt. Und der Mann war tapfer und reich, aber aussätzig. Und es war ein kleines Mägdlein aus Israel als Gefangene im Dienste der Gemalin des Feldherrn. Diese, sich erbarmend ob des jammervollen Zustandes ihres Herrn, sprach zu ihrer Gebieterin: „O, daß mein Herr doch beim Propheten wäre, der zu Samaria ist (nämlich bei Elisäus)! Wahrlich, er würde ihn heilen von dem Aussatze, den er hat.“ Und eines Tages stand Naaman mit Rossen und Wagen vor der Thüre des Hauses des Elisäus. Elisäus aber sandte einen Boten zu ihm und sprach: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan und dein Fleisch wird wieder gesund und du wirst rein werden.“ Da aber wurde Naaman zornig und wollte schon wieder hinwegziehen und sprach: „Ich meinte doch, daß er herausginge zu mir und hinstünde und den Namen des Herrn seines Gottes anriefe und mit seiner Hand die Stätte des Aussatzes berührte und so mich heilen würde. Sind nicht Abana und Pharphar, die Flüsse von Damaskus besser, als alle Wasser Israels, daß ich mich gerade darin waschen und rein werden solle.“ Als er sich nun aber wandte und fort ging im Unwillen, da traten seine Knechte hinzu und sprachen zu ihm: „Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geheißen hätte, wahrlich, du hättest es thun müssen. Wie viel mehr nun solltest du es thun, da er dir nur gesagt: „Wasche dich und du wirst rein werden.““ Da beruhigte sich der Feldherr wieder und er zog hinab und wusch sich im Jordan siebenmal nach dem Worte des Mannes Gottes. Und sein Fleisch wurde wieder hergestellt wie das Fleisch eines kleinen Knaben und er wurde rein. Und er kehrte zurück zum Manne Gottes mit großem Gefolge und er kam und stand vor ihm und sprach: „Wahrlich, ich weiß, daß kein anderer Gott ist auf der ganzen Erde, als nur in Israel!“ —

„Sind denn nicht Abana und Pharphar besser als alle Wasser in Israel?“ Diese Frage stellte sich der Feldherr, und Tausende und Millionen von den getrennten Brüdern sind es, welche die Naaman-Frage auf den Lippen haben, nur daß sie dieselben in die modernen Worte kleiden: „Sind denn nicht alle christlichen Religionsgesellschaften ebenso gut, wie die katholische Kirche, ja, sind sie nicht besser als die katholische Kirche, daß wir nur in ihrem Wasser, das ist im Sakrament der Buße, die Heilung vom Aussatze der Sünden annehmen sollten?“

Was soll ich darauf für eine Antwort geben? Soll ich vielleicht einen Weg betreten, der schon seit fast 400 Jahren tausendmal betreten worden ist, und soll ich in langathmigen Auseinandersetzungen durch Vorführung aller einzelnen Gegensätze

aller christlichen Religionsgesellschaften den Beweis versuchen, daß „die Wasser Israels besser seien, als alle Flüsse von Damaskus?“

Fürwahr, das ist nicht meine Absicht. Ich halte diesen Weg für um so weniger empfehlenswert, als es schwer, ja fast unmöglich zu sagen ist, was die einzelnen nichtkatholischen Religionsgesellschaften als ihren Glauben im einzelnen bekennen. Denn da bei ihrem Grundsatze von der Freiheit der Forschung jeder das Recht zu haben scheint, seine Anschauung jeden Tag zu wechseln und erfahrungsgemäß selbst bei dem Gleichlaut eines Satzes derselbe oft ganz verschieden von den einzelnen verstanden und festgehalten wird, so weiß ich nicht, ob so bald auf diesem Wege die Verständigung herbeizuführen ist. Ich habe einen einfacheren Vorschlag und eine, wie ich glaube, ganz bescheidene Bitte, die mir keine Seele, welche die Wahrheit liebt und sucht, verübeln dürfte. Ich bitte nämlich dieses allein: Möge man sich die kleine Mühe nehmen und sich den äußern und inneren Bau der katholischen Religionsgesellschaft mit edler Ruhe und Gelassenheit, wie ohne Vorurteil, genau besehen — dabei nicht aus Büchern schöpfend, welche im voraus schon gegen die katholische Kirche eingenommen sind, sondern einfach jene Bücher zu Rate ziehend, in denen die katholische Kirche selbst ihr Wesen erklärt und ihre Art.

Ist das wohl unbescheiden, wenn ich sage: Wer sich über das Wesen dieser Kirche unterrichten will, der möge das Buch in die Hand nehmen, welches das Wesen der katholischen Kirche enthält, nämlich den einfachen Katholischen Katechismus, wie er um 25 Pfennige durch jede Buchhandlung zu beziehen ist? Und sollte sich jemand mehr vertiefen wollen, so empfehle ich den Römischen Katechismus, wie er auf Befehl des Konziliums von Trient erschienen ist. Wem das als unbescheiden gilt, von dem weiß ich nicht, ob es sich der Mühe für ihn lohnt, weiter zu lesen, weil ich fürchte, die Liebe zur Wahrheit sei nicht in ihm, und ohne diese ist jedes Wort vergebens gesprochen. Wem aber meine Bitte als eine gerechte erscheint, der wird zum mindesten so viel erkennen, daß manche Anschauungen, die gegen die katholische Kirche landläufig geworden sind, nicht die Anschauungen und Grundsätze der katholischen Kirche sind. Und wenn einzelne unverständige Katholiken nicht die richtigen Folgerungen ziehen, die daraus zu ziehen wären, so geben sie zwar das ärgerliche Schauspiel eines verstümmelten Katholizismus zur Irreleitung von Wahrheitsuchenden, aber der Unverstand einzelner ist sicher für keinen Edeldenkenden ein Beweis gegen die Lehre selbst. Schlagen wir einmal versuchsweise den katholischen Katechismus auf, und sehen wir, was wir erhalten:

a) Man kann oft sagen hören: „Die Katholiken beten die Heiligen an und geben ihnen den Vorzug vor Christus.“ Es mag schon ungeschickte und gedankenlose Menschen geben, welche Christum zu wenig verehren und die Heiligen zu viel. Aber was sagt die katholische Kirche in ihrem Katechismus? Wir lesen: II. Hauptstück. I. Gebote. II. Von der Verehrung und Anrufung der Heiligen.

Frage 54. Was lehrt die katholische Kirche von der Verehrung der Heiligen?

Antwort. Sie lehrt, daß es recht und heilsam sei, die Heiligen zu verehren und anzurufen.

Frage 55. Was ist für ein Unterschied zwischen der Ehre, die wir Gott, und jener, die wir den Heiligen erweisen?

Antwort. 1. Gott allein beten wir an als unsern höchsten Herrn; die Heiligen aber verehren wir als seine getreuen Diener und Freunde. 2. Gott ehren wir wegen seiner selbst; die Heiligen aber ehren wir wegen der Gaben und Vorzüge, die sie von Gott haben.

Frage 56. Was ist für ein Unterschied zwischen dem Gebete, das wir zu Gott, und jenem, das wir zu den Heiligen verrichten?

Antwort. Zu Gott beten wir, damit er uns helfe durch seine Allmacht; zu den Heiligen aber, damit sie uns helfen durch ihre Fürbitte bei Gott.

Alle sehen hier, daß nirgends von Anbetung der Heiligen die Rede ist, und daß kein Versuch gemacht und keine Zumutung gestellt ist, die Heiligen dem Allerhöchsten vorzuziehen.

b) Man kann oft hören: „Die Katholiken brauchen keine Reue, um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, sondern das mechanische Bekenntnis ihrer Sünden genügt hiezu.“ Es gibt wohl leichtsinnige oder böswillige Katholiken, welche ohne Reue zum Sakrament der Buße gehen, freilich auch ohne Vergebung der Sünden dann wieder heim. Aber was sagt der katholische Katechismus? Schlage wieder auf: III. Hauptstück. Von den Gnadenmitteln. 7. Lehre. Vom Sakrament der Buße.

Frage 136. Wie viel Hauptstücke gehören zum würdigen Empfang des Bußsakramentes?

Antwort. Zum würdigen Empfang des Bußsakramentes gehören die fünf Hauptstücke: 1. die Gewissenserforschung, 2. die Reue, 3. der Vorsatz, 4. die Beicht oder das Sündenbekenntnis, 5. die Genugthuung.

Frage 146. Was ist die Reue?

Antwort. Die Reue ist ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden.

Frage 147. Wie muß die Reue beschaffen sein?

Antwort. Die Reue muß innerlich, allgemein und übernatürlich sein.

Frage 148. Wann ist die Reue innerlich?

Antwort. Die Reue ist innerlich, wenn man seine Sünden nicht bloß mit dem Munde bereut, sondern sie auch im Herzen als das größte Uebel verabscheut und aufrichtig wünscht, sie nicht begangen zu haben.

Frage 147. Wann ist die Reue allgemein?

Antwort. Wenn man alle begangenen Sünden, besonders aber die Todsünden bereut.

Frage 150. Wann ist die Reue übernatürlich?

Antwort. Wenn man seine Sünden bereut nicht wegen ihrer natürlichen schlimmen Folgen, sondern aus übernatürlichen Beweggründen, nämlich weil man Gott beleidigt, seine Gnade verloren und die Hölle verdient hat.

Frage 154. Was sollen jene bedenken, welche die Gelegenheit zur Sünde nicht meiden oder ihre Gewohnheitssünden nicht aufgeben wollen?

Antwort. Sie sollen bedenken, daß die Lossprechung des Priesters ihnen nichts nützen kann, dagegen ihre Sünde nur vergrößert.

Wenn es Katholiken gibt, welche die Beichte oberflächlich betreiben, so sehen wir, daß der Ernst der Buße dem Katechismus entspricht, die Oberflächlichkeit nicht.

c) Manche scheinen zu glauben, es sei die Lehre der katholischen Kirche, der Mensch könne aus eigener Kraft selig werden. Wenn aber wirklich einzelne Katholiken bei ihrer Anstrengung für das Gute zu wenig mit der göttlichen Gnade rechnen und zu viel auf ihre Kraft vertrauen, so schlagen wir auf: III. Hauptstück des katholischen Katechismus. I. Abschnitt, was lesen wir da?

Frage 1. Können wir aus eigener Kraft die Gebote halten und selig werden?

Antwort. Nein, wir haben die Gnade Gottes unumgänglich notwendig. „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Joh. 15, 5.

Frage 2. Was versteht man unter Gnade Gottes?

Antwort. Unter Gnade Gottes versteht man die innere übernatürliche Hilfe oder Gabe, welche uns Gott um der Verdienste Christi willen zu unserm ewigen Heile verleiht. „Es ist in keinem Andern Heil, als in Christus. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, wodurch wir selig werden sollen.“ Apostelgeschichte 4, 12.

So könnten wir noch eine ganze Reihe von Fragen und Antworten anführen, aus welchen ersichtlich ist, ob die Kirche wirklich eine Lehre habe, welche dem innersten Gefühle eines edlen

Menschen widerspricht. Der edle Mensch wünscht aber von Natur aus, daß sowohl der Gnade ihr im Blute Christi gegründetes Recht werde, als auch der menschlichen Freiheit, welche den höchsten Schmuck der Menschenwürde bildet.

d) Manche haben sich schon von alten Zeiten her viel mehr an dem Leben der katholischen Kirche, als an ihrer Lehre gestoßen, oder vielmehr richtiger ausgedrückt, an dem Leben gewisser Träger kirchlicher Aemter, an mechanischer Ausführung gottesdienstlicher Handlungen, an schmutziger Habsucht, mit der manche das Heilige zu besudeln sich erkühnten, und dann haben sie die Leidenschaft, die Fehler, die Verbrechen einzelner Glieder der Kirche in einem Sinne aufgefaßt, als wäre das alles im Wesen der katholischen Kirche selbst begründet. Ob das der Fall ist, darüber möge man die Beschlüsse des Konzils von Trient selbst vernehmen. Bei jeder Versammlung dieses Kirchenrates nämlich wurden besondere Beschlüsse gefaßt „über die Verbesserung der Sitten“, d. i. über die Kirchenzucht.

Es wäre ein Leichtes, eine ganze Reihe von Beschlüssen und Verordnungen der Kirchenversammlung von Trient anzuführen, in welchen den berechtigten Wünschen der Andersgläubigen Rechnung getragen wurde, wenn sie über offenbaren Mißbrauch an sich heiliger Dinge ungehalten waren, und manche unter ihnen würden vielleicht staunen, daß sie die nämlichen Klagen, welche sie führten, im Munde der Kirchenversammlung wiederfinden, zugleich mit dem ernsten Befehl, das abzustellen, was nur durch die Einfalt, den Uebereifer, oder die Arglist und Habsucht Einzelner wie als eine Makel der Braut Christi angeklebt ward, und als ihrem innersten Wesen widersprechend von der katholischen Kirche selbst verurteilt wurde. Wir verweisen hier im besonderen auf die Anschauungen und Beschlüsse in Bezug auf die Hebung eines gesunkenen Klerus in der 14. Sitzung des Konzils.

e) Eine Sache, die in jenen Tagen besonderen Staub aufgewirbelt hatte und zur Stunde noch infolge manchen Mißverständnisses und Mißbrauches zu falscher Beurteilung Anlaß gibt, sind die Ablässe. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich die 25. Sitzung des Konzils. Wer sich die Mühe nimmt, die Beschlüsse dieser Sitzung und ihre Begründung nachzulesen, der mag staunen, mit welcher Schärfe das Konzil sich gegen eingeschlichene Mißbräuche ausspricht, welche energische Maßregeln zu deren Abstellung sie ergreift und welche weise Mäßigung sie beachtet in Empfehlung derselben.

Zur Stunde noch kann man die sehr mißdeutbare Ausdrucksweise hören und lesen: „Wer dies und dies thut oder betet, gewinnt einen Ablaß.“ Hier ist vorausgesetzt die vollkommene

Erfüllung der Ablaßbedingungen. Die erste Bedingung aber ist eine wahre Bußgesinnung, ohne welche es weder Verzeihung der Sündenschuld, noch Nachlaß der ewigen oder zeitlichen Strafen gibt. Für zukünftige Sünden erst noch einen Freibrief auszustellen, ist der Kirche niemals eingefallen. Nur Mißverständnis der Sachlage und der kirchenrechtlichen Ausdrucksweise konnte solche Vermutungen erzeugen. Die Lehre vom Ablaß, das ist also nach katholischen Begriffen, vom Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen unter der unerläßlichen Bedingung der Reue über die Sünden und eines wahren Bußgeistes, ist sicherlich nicht die wichtigste Lehre, denn es besteht für niemand ein Gebot, Ablaß zu suchen; allein wir wollten gerade noch diesen Punkt heranziehen, weil er bezeichnend ist für den Geist des Konzils von Trient und als eine Aufforderung erscheinen könnte, nachzusehen, wie die katholische Kirche auch anderen Fragepunkten der damaligen Zeit gegenüber sich verhalten hat.

Doch wir müßten ein sehr dickes Buch schreiben, wollten wir alles einzeln anführen. Wer sich mehr um die einzelnen Wahrheiten interessiert, dem empfehlen wir die vollständig ruhig geschriebene Symbolik von Möhler, oder, falls er ein ganz populär gehaltenes Schriftchen von kleinem Umfang vorziehen sollte, das Broschürchen: „Harte Nüsse der katholischen Kirche“, offen dargelegt von Josef Michael Weber, oder „Der katholische Glaube“ von Faà di Bruno, oder dergleichen.

Wir selbst erachten es als unsere Aufgabe, in großen Umrissen das Vaterhaus, das ist die Kirche Christi, zu zeichnen nach katholischer Auffassung, und zwar nicht so, wie sie durch die Unvollkommenheit der Menschen äußerlich unvollkommen sich darstellt, sondern wie sie ihrem Wesen und Geiste nach vollkommen ist, so wie der Apostel sie vor Augen hatte, da er sprach: „Christus hat die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen und zu reinigen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, um selbst herrlich die Kirche, sich darzustellen ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig sei und unbefleckt.“ Eph. 4, 7.

8. Brief.

## Die Einheit des Vaterhauses.

„Ein Leib — Ein Geist." Eph. 4, 4.

Ich brauche von der Wolke von Schriftstellen (Matth. 16, 18; 18, 17; Joh. 10, 16; 1. Kor. 1, 11—13; 1. Kor. 12, 12—13; Kol. 3, 14; Eph. 4, 3—6 2c.), die von der Einheit der Stiftung Christi reden, kaum eine anzuführen: das Gefühl der Notwendigkeit der Einheit, die Sehnsucht nach Einheit ist bei Tausenden und Tausenden von Nichtkatholiken so groß, daß sie keinen Beweis für diese Notwendigkeit bedürfen, sondern sie wollen nur jene Religionsgesellschaft sehen, in denen jene von Christus erbetene, befohlene, geweissagte Einheit sich befindet, um ihr sofort zum mindesten einen Teil ihrer Sympathien zuzuwenden.

Ob wohl in der katholischen Kirche jene Einheit zu finden wäre? Sehen wir zu: Von der katholischen Kirche schrieb einst der berühmte Irenäus in seinem 1. Buche gegen die Irrlehren c. 3 folgende Worte nieder: „Obgleich durch die Welt zerstreut, bewahrt doch die Kirche treulich die verkündete Heilslehre, als bewohnte sie Ein Haus und glaubt dasselbe, als hätte sie Eine Seele, und lehrt übereinstimmend, als hätte sie nur Einen Mund. Obschon die Sprachen verschieden, so ist die Kraft der Ueberlieferung eine und dieselbe. Weder die in Germanien gegründeten Kirchen glauben und lehren anders, noch die in Hibernien, oder Gallien, oder im Orient, oder in Aegypten, oder Lybien oder in der Mitte der ganzen Welt; sondern wie die Sonne in der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so strahlt auch das Licht, die Predigt der Wahrheit, überall und erleuchtet alle Menschen, die zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen wollen." Man durchwandere die katholische Welt von einem Pole bis zum andern und frage, ob dieses Wort nicht buchstäblich noch auf alle Diözesen der katholischen Kirche paßt? Man frage in England, man frage in Spanien, man frage in China, man frage im Süden Afrikas, man frage in Australien, man frage in Kanada einen katholischen Bischof um die Artikel des Glaubens, um die Zahl der Sakramente, um den sichtbaren und den unsichtbaren Mittelpunkt der katholischen Kirche: überall wird man dieselbe Antwort hören, überall werden die Gläubigen dieselbe Wahrheit gelehrt, mit denselben Sakramenten geheiliget und gestärkt, auf denselben Mittelpunkt hingewiesen und durch Glaube und Sakrament mit ihm in lebensvoller Verbindung gehalten. Vor einigen Jahren betrat ein katholischer Priester den Boden Amerikas und ging einer katholischen

Kirche zu. Er wurde ersucht, katholischen Negern das Abendmahl zu spenden. Es brauchte keine Auseinandersetzung, Priester und Kommunikanten verstanden sich, als wären sie Brüder eines Hauses. Ein amerikanischer katholischer Priester kam nach Europa und hielt in Deutschland an studierende Jünglinge eine Predigt. Sie verstanden ihn, als hätte er ihnen Jahre lang schon Gottes Wort verkündet. In der vatikanischen Ausstellung bei Gelegenheit des goldenen Priesterjubiläums des Papstes Leo XIII. sah man Geschenke aus allen Weltteilen, von denen tausende und abertausende, aus den sie begleitenden Akten zu schließen, nicht bloß als Gaben der Achtung gegen einen großen Mann, sondern als offenes Zeugnis der Einheit mit dem Oberhaupt der Kirche gegeben worden waren.

Dem Katholiken nämlich ist seine Kirche nicht denkbar ohne Einheit, ihre Einheit nicht denkbar ohne Mittelpunkt, ihr Mittelpunkt, da die Einheit einmal für sichtbare Wesen ist, nicht denkbar ohne Sichtbarkeit. Diese Sichtbarkeit der Kirche begründet er mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der die Kirche gestiftet als Eine, wie er als Einer gekommen, um alle zu erlösen. Die Kirche wird von dem Katholiken als eine gottmenschliche Anstalt aufgefaßt, unsichtbar der Geist, der das übernatürliche Leben spendet, sichtbar der Leib, das ist die durch den sichtbaren Stellvertreter Christi mit ihm und unter sich geeinigten Gläubigen.

„Mit inniger Ergebenheit, Liebe und Hingebung," sagt ein tiefer Denker, „umfaßt daher der wahre Katholik seine Kirche. Denn sie ist ihm der unter Menschen in menschlicher Form fortwährend erscheinende, stets sich erneuernde, ewig sich verjüngende Sohn Gottes, die andauernde Fleischwerdung desselben, sowie denn auch die Gläubigen in der hl. Schrift der Leib Christi genannt werden. Dem Gedanken, sich der Kirche zu widersetzen, ihr zu widerstreben, widersetzt sich das ganze Innere des Katholiken und widerstrebt sein tiefstes Wesen; und eine Trennung herbeizuführen, die Einheit zu lassen, ist ihm ein Verbrechen, vor dessen Größe seine Brust erzittert und seine Seele erbebt."

Man kann sagen, daß die bis auf die Apostel und von den Aposteln bis auf Christus und von Christus bis zu seinem Vater hinaufreichende und auf dem ganzen Erdkreis festgehaltene Einheit des Glaubens, der Sakramente, des sichtbaren Mittelpunktes, des Papsttums nämlich, das Merkmal aller Merkmale, das Kennzeichen aller Kennzeichen der katholischen Kirche ist. Diese Kirche hat große Sünder oft lange in ihrem Schoße ertragen und hat mehr als vier Tage so manches Lazarus gewartet, ob er nicht auferstehe von dem Tode der Sünde. Sie hat moralisch tiefgesunkene Völker Jahrhunderte lang nicht weggeworfen, sondern gleich einer

kummervollen Mutter am Bette ihres todkranken Kindes ihre Genesung abgewartet. Aber Spaltung im Glauben, Verleugnung der Sakramente, einen Abfall vom Papsttum, als dem sichtbaren Mittelpunkte, hat sie nie ertragen, so voll der Wirren manche Zeiten waren. Mag der Angriff auf ihre Einheit von einzelnen ausgehen oder von ganzen Völkern, von Gelehrten oder Ungelehrten, von Laien oder von Bischöfen: hier ist sie allezeit unerbittlich: „Ein Leib, Ein Geist!" Diese Parole der Kirche klang durch alle Jahrhunderte hindurch, und es war nur der Nachklang jenes Wortes, das der Herr gesagt in seinem hohenpriesterlichen Gebete, da er den Todesgang für seine Kirche machte: „Heiliger Vater! erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben, damit sie Eins seien, wie wir es sind! Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihre Worte an mich glauben werden, damit alle Eins seien, wie Du, Vater! in mir bist und ich in Dir bin, damit auch sie in uns Eins seien; damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast." Joh. 17, 11, 20, 21.

Wenn auch mit bitterstem Schmerze, aber mit unerbittlicher Strenge ließ die katholische Kirche alle jene ihre Wege ziehen, an denen ihre Mahnung zur Einheit fruchtlos geblieben war. Und wenn sie auch die Hoffnung auf deren Wiederkehr nie aufgab und ob der in die Irre Gegangenen nie ihre Thränen trocknete und nie ihren betenden Mund für ihr Heil verstummen ließ — Zeugnis dessen sind unter anderem die Charfreitagsgebete der Kirche jedes Jahr — die Scheidung mußte sie aussprechen, und sprach sie aus mit unentwegter Festigkeit. Denn das gilt ihr als oberster Grundsatz, von den Aposteln, von den Vätern der Kirche überkommen: „Wer die Einheit der Kirche zerreißt, der zerreißt den ungenähten Rock des Herrn, der zerreißt soviel an ihm ist, Christum selbst! Entweder eine einige Kirche oder keine."

## 9. Brief.

# Die Segnungen des Vaterhauses.

„Wie viele Tagelöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Ueberfluß — und ich sterbe hier Hungers."
Luk. 17, 15.

### a) Das Brot der Wahrheit.

Irre ich nicht, so tragen viele unserer getrennten Brüder, und zwar gerade die Edelsten und Besten, einen doppelten Hunger in sich: einen Hunger des Geistes und einen Hunger des Herzens, oder sagen wir es mit anderen Worten, einen Hunger nach Wahrheit,

nach völliger, absolut sicherer Wahrheit und einen Hunger nach Gnade, nach Erfüllung mit göttlichem Leben, nach möglichst inniger Vereinigung mit Gott.

Was nun die Wahrheit betrifft, so ist anzuerkennen, mit wie großer Ehrfurcht viele der Nichtkatholischen das Wort Gottes in den heiligen Büchern aufgenommen haben, es lieben und es zum Eigentum ihres Geistes und Herzens zu machen sich bestreben. Hierin sind sie öfter Katholischen voraus, welche eine gewisse berechtigte Scheu vor Mißdeutung der Schrift bis zum Extrem verleitet hat, so daß nämlich manche auch solche Stücke und Schriftstellen ziemlich wenig kennen, welche gefahrlos gelesen werden könnten und gelernt werden sollten. Solche haben nicht den Beifall des Apostels Paulus, der geschrieben hat: „Das Wort Christi wohne reichlich in Euch!“ (Kol. 3, 16), nicht den Beifall der Kirchenväter, welche umsomehr zum fleißigen Lesen der Schrift mahnten, da deren Erklärung den beständigen Gegenstand ihrer Predigten bildete. Solch eine Unkenntnis der Schrift, wie sie bei einzelnen aus übertriebener Scheu vor den Gefahren des Mißverständnisses sich vorfindet, hat auch nicht den Beifall der Kirchenversammlung von Trient, welche, so sehr sie vor Mißbrauch warnt, dennoch mit nachdrücklichem Ernste die Priester mahnt, das Volk mit der Lehre der heiligen Schrift zu weiden, und diese Bücher „einen Himmelsschatz nennt, den mit höchster Freigebigkeit der heilige Geist den Menschen übergab, einen Schatz, der nicht vernachlässigt liegen bleiben soll.“ (Sessio 5, c. 1.)

Gewiß werden alle übereinstimmen in dem Worte des heiligen Chrysostomus: „Wer die Schriften kennt, so wie man sie kennen soll, der stößt sich an keinem Vorkommnis der Erde, alles trägt er männlich; teils baut er auf den Glauben und den unerforschlichen Ratschluß der göttlichen Vorsehung, für anderes aber findet er Gründe und Beispiele in der heiligen Schrift, wobei es schon ein großes Zeugnis der Weisheit ist, wenn man nicht über alles grübelt und nicht alles wissen will.“ (Hom. 8 über II. Thimoth. 3, 14.) Aber ebenso gewiß ist in jedem Edeldenkenden die Sehnsucht, volle Klarheit und Wahrheit darüber zu haben, welches denn wirklich der wahre Sinn der heiligen Schrift sei, damit wir nicht „Kinder seien, die wie Meereswellen hin und herfluten, und von jedem Winde der Lehre hin und hergetragen werden durch die Schalkheit der Menschen und durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrtum.“ (Eph. 4, 14.) Ich lasse die einzelnen Andersgläubigen sich selbst darauf die Antwort geben, ob durch die private Erklärung der heiligen Bücher, welche Ambrosius „ein Meer voll Tiefsinnes und hoher prophetischer Rätsel nennt“ (Eph. 44 ad Const.), jene Ruhe und Sicherheit der

Wahrheit erzielt und festgehalten, und ob durch die Freigabe der Schriftauslegung jene Einheit des Glaubens bewahrt werden kann, welche das Fundament der Kirche Jesu und die Bürgschaft ihrer Dauer bis an das Ende der Zeiten ist. Denn so sagt der Herr: „Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen.“ Luk. 11, 17.

In der katholischen Kirche nun ist dadurch Vorsorge getroffen, daß die Erklärung der heiligen Bücher nicht einem jeden einzelnen überlassen ist, sondern dieselbe unter Oberaufsicht des kirchlichen Lehramts zu geschehen hat. Diejenigen, so glaubt die katholische Kirche, seien zur Aufsicht berufen, zu denen der Lehrer aller Lehrer gesprochen hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt.“ (Mat. 28, 19.) Und in letzter Linie sei es eine Aufgabe desjenigen, zu welchem er sagte: „Weide meine Lämmer und weide meine Schafe.“ (Joh. 21, 15.) Ja, diese, so meint die Kirche, seien amtlich dazu berufen, zu entscheiden über den wahren Sinn der heiligen Bücher, und das umsomehr, als zu ihnen mit Auszeichnung gesprochen: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt!“ (Mat. 28, 19.) Nicht glaubt die katholische Kirche, daß es an sich einen unfehlbaren Menschen gebe, weder einen Bischof, noch einen Papst, aber sie ist der Ueberzeugung, daß zur Erhaltung der Einheit im Glauben und zur Sicherung der reinen Wahrheit es von Anfang an ein unfehlbares Lehramt geben mußte und ein solches gegeben hat, wenn auch das Bewußtsein davon erst im Laufe der Zeit so bis in die letzten Folgerungen klar zu Tage trat, wie es jetzt in der Kirche der Fall ist. Die katholische Kirche nimmt eine von Gott gestiftete Behörde zur Hut der göttlichen Wahrheit, zur Abwehr des Irrtums in Erklärung der Schrift an, und sie erkennt als ersten Träger dieses Amtes den Papst, und als zweiten Träger dieses Amtes die mit dem Papste in Verbindung stehenden Bischöfe. Aber es wird das als keine Macht angesehen, die ein Bischof oder Papst sich selbst beilegen könnte, sondern Der gab dem Papste die Kraft und das Recht dieses Hirtenamtes in Glaubenssachen, der zu Petrus, dem ältesten Papste, sprach: „Petrus, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke. Du aber hinwiederum stärke deine Brüder!“ (Luk. 22, 32.) Der gab diese Kraft und dieses Recht den mit dem Papste in Verbindung stehenden Bischöfen, der zu den Aposteln gesprochen: „Ich will den Vater bitten und er wird euch einen anderen Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben und in euch sein.“ (Joh. 14, 16.) Und wieder: „Wenn

aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugnis geben, und auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei mir seid.“ (Joh. 14, 26, 27.) Der gab diese Kraft und dieses Recht, der zu den Aposteln gesprochen hat: „Wer euch hört, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat.“ (Luk. 10, 16.)

Im Namen Seiner Majestät des Sohnes Gottes wacht also die Kirche über die göttliche Wahrheit, und in der Kraft eines göttlich übertragenen Amtes und im Lichte des heiligen Geistes entscheidet sie über den wahren Sinn der Schrift, und, geleitet von dem besonderen Einfluß des heiligen Geistes, richtet sie, bei entstehenden Streitigkeiten über den Glauben, über das, was der göttlichen Offenbarung entspricht und was nicht; und sie stützt sich auf jenes Wort, das der Herr zu den Aposteln gesagt: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren; derselbe wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden.“ (Joh. 17, 15.)

Die katholische Kirche glaubt also die Einheit in der göttlichen Wahrheit folgendermaßen festhalten zu müssen und zu können: Ist Glaubensstreitigkeit unter den einfachen Gläubigen, so sucht diese zunächst der Bischof unter Oberaufsicht des Papstes zu schlichten. Ist Unklarheit unter den Bischöfen selbst, so geht die Sache zur Untersuchung und Entscheidung an den Papst. Die katholische Kirche weiß nicht, auf welchem andern Wege die Einheit des Glaubens aufrecht erhalten werden könnte. Es wird damit der Freiheit des Einzelnen nicht nahe getreten, denn die Kirche in ihrem Lehramte will und kann nicht *Erfinderin* neuer Glaubenssätze sein, sondern nur *Hüterin* und *Erklärerin* der alten Wahrheit und Offenbarung des Sohnes Gottes. Es wird aber damit das Gefühl einer wunderbaren Sicherheit und Ruhe geschaffen, ohne daß dem Menschengeist das Recht genommen wäre, sich immer mehr und mehr in die Wahrheit zu vertiefen und die Folgerungen aus den kirchlich anerkannten Sätzen zu ziehen.

So glaubt die Kirche, auf jenem alten Pfade sich zu befinden, welchen der Legat Philippus ohne Widerspruch irgend eines Mitgliedes der berühmten Kirchenversammlung von Ephesus auf eben dieser Versammlung als den Pfad der Kirche Jesu angegeben hat, da er sprach: „Allen Jahrhunderten ist es bekannt, daß der heilige Petrus, der Fürst und das Haupt der Apostel, die Säule des Glaubens und die Grundlage der katholischen Kirche, die Schlüssel des Himmelreiches empfangen hat und bis auf diese Zeit immer in seinen Nachfolgern lebt und entscheidet.“

Wer weiß eine Einheit ohne Mittelpunkt? Wer weiß eine Weltkirche, wie es die Kirche Jesu ist, zusammenzuhalten, ohne einen geistlichen Gerichtshof, der die letzte Entscheidung bei Streitigkeiten in Glaubenssachen spricht? Wer wird den Gerichtshof finden, wenn nicht das Oberhaupt ein sichtbares ist? Wer wird dem Gerichtshof glauben, wenn nicht eine übernatürliche Bürgschaft der Wahrheit gegeben ist? Wer kann diese übernatürliche Bürgschaft geben, wenn nicht der heilige Geist, welcher der Kirche in ihrem Lehramte versprochen worden ist? Wer wird sicher gehen, wenn er sich auf seine Privatmeinung verläßt? Wer kann frei genannt werden, wenn er im Unsichern einhergeht? Wer kann hell und aufgeklärt heißen, wenn er im Dunkel keinen Ausweg weiß? Wer kann behaupten, den Frieden zu haben, wenn sein Geist von Zweifeln gequält ist? Wer kann sicher ruhen, wenn ihm selbst die Grundsätze des Lebens nicht sicher sind? Ist niemand da, welcher dem Kämmerer der Königin von Aethiopien gleicht, von dem in der Apostelgeschichte geschrieben steht: „Zurückkommend von Jerusalem, saß er auf seinem Wagen und las den Propheten Isaias. Philippus aber, getrieben vom heiligen Geiste, näherte sich dem Wagen und hörte ihn lesen und sprach: Meinst du auch zu verstehen das, was du liesest? Der Kämmerer aber sprach: Wie kann ich es, wenn mich niemand unterweist? Er aber wünschte, daß Philippus aufsteige und sich zu ihm setze.“ — Als aber durch das Wort des Philippus sein Geist zur Ruhe gekommen war, und durch die Taufe sein Herz — „da zog er auf seinem Wege fort mit Freuden“. (Apostelgeschichte 8, 26 ff.)

### b) Das Brot der Gnade.

Werden wir wohl unrichtig schauen, wenn wir sagen: Der denkende, nicht der oberflächliche, sondern der wahrhaft denkende und wahrheitsuchende Geist wird nicht befriedigt durch einige geistvolle Sprüche von Dichtern, durch die wechselnden Meinungen der Philosophen, durch Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten, sondern er will voll und ganz Wahrheit, feste Wahrheit, untrügliche Wahrheit, und diese allein ist's, welche seinen Geist befriedigen und beglücken kann.

Allein der Mensch will noch mehr als das, er sehnt sich von Natur aus nach Gnade.

Tertullian hat den Gedanken ausgesprochen, daß der Mensch den Himmelsursprung seiner Seele nie ganz verleugnen könne, ja daß von Natur aus ein christlicher Zug in derselben sei. Und der große Augustinus bestätigt den Gedanken durch den Ausspruch

in seinen berühmten „Bekenntnissen": „Du hast uns zu Dir hin erschaffen, o Gott, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir!" Ein Ozean von Weltfreuden wird dieses kleine Herz des Menschen nicht zur Ruhe bringen; und nachdem es alles genossen, was die Erde bieten kann, wird es sich leer und elend fühlen, das Wort des Salomon wiederholend: „Eitelkeit der Eitelkeit und alles ist Eitelkeit." (Eccli. 12, 8.) Etwas Göttliches sucht das Herz, etwas Himmlisches will es haben, etwas Unsterbliches will es genießen, anziehen und darin ruhen, ein Leben will es in sich tragen, das den Tod überwindet — es ist jenes Leben, von dem der Herr geredet, da er sprach: „Ich bin gekommen, daß meine Herde das Leben habe und es überreichlich habe." (Joh. 10, 10.)

Aus einem wundersamen Quell strömt dieses Leben, und dieser Quell ist das Herz Jesu, des Hohenpriesters, der, ein guter Hirt, sein Leben für seine Herde gegeben hat. Wo sollte diese Quelle des göttlichen Lebens zu finden sein, wenn nicht in dem Vaterhause, in der Kirche Jesu, die in seinem Blute errichtet, mit seinem Tod besiegelt und vom Kreuze her ausgebreitet worden ist? Schön sagt der afrikanische Kirchenvater Augustinus: „Aus der Seite des schlafenden ersten Adam wurde die Eva geschaffen — aus der Seite des im Tode schlafenden zweiten Adam, Christus nämlich, wurde die Kirche hervorgeführt, die Mutter der Lebendigen. O Tod, durch welchen die Toten wieder zum Leben kommen! Was gibt es Reineres, als dieses Blut? Was gibt es Heilbringenderes, als diese Wunde? Darum hat sich auch der Evangelist Johannes vorsichtig ausgedrückt, da er schrieb: „Der Soldat öffnete die Seite, das Herz Jesu"; er sagt nicht: der Soldat durchstieß das Herz, oder er verwundete es, sondern er „öffnete" das Herz des Herrn. Denn es wurde, sozusagen, die Thüre des Lebens aufgethan, aus der die Sakramente der Kirche flossen, ohne welche man zu dem Leben, das wahrhaft den Namen „Leben" verdient, nicht gelangen kann." (Tract. 120 in Joan.)

Den nämlichen Gedanken, fast mit denselben Worten, entwickelt der „Goldmund" Chrysostomus, Erzbischof von Konstantinopel, da er von der wundersamen Lebenskraft des Blutes Christi redet.

Ist es wohl gut denkbar, daß, wenn Jesus einmal eine Kirche, das Reich Gottes auf Erden, gestiftet hat, ist es wohl gut denkbar, daß er seine Sakramente, das ist, die Mittel, um in sein Leben einzutreten, anderswo niedergelegt, als in seiner Kirche, die er ja gestiftet hat, damit „die Menschen Leben haben und es überreichlich haben?" Sicher darf man wenigstens das Sakrament der Sakramente, das lebendige Brot des Lebens, von dem er so Wundervolles im sechsten Kapitel des Johannes-Evangeliums gesprochen und das er eingesetzt beim letzten Abendmahle in der Nacht vor

seinem Leiden, sicher darf man dieses Sakrament nirgends anders suchen, als eben in seiner Kirche.

Nun ist es gewiß ein Werk der göttlichen Güte, daß er allen Völkern einen Zug nach dem Abendmahle gegeben, nach einer Speise, die sie mit Gott vereinigt, und das göttliche Leben sozusagen in reicheren Fluten überströmen läßt in das Menschenherz. Selbst die heidnischen Völker haben bei tausenden ihrer Brandopfer Kommunion gefeiert. Sie aßen nämlich von den Opferspeisen, gleich als hätten sie vorausgeahnt, oder vielmehr aus der Uroffenbarung mitgenommen den Glauben, die Hoffnung auf das Mahl der Liebe, das der Herr den Seinen als Testament hinterlassen wollte, um in der tiefsten Bedeutung jenes Wort zu erfüllen: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Mat. 28, 20.) Und es ist eine wundersame Sache, wie kein Edeldenkender ohne Ehrfurcht, ja ohne geheimen heiligen Schauer an den Empfang jener sakramentalen Speise denkt, von welcher der Herr gesagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesendet hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, leben durch mich.“ (Joh. 6, 57—58.)

Oft schon haben wir uns in der tiefsten Seele betrübt über die Lauheit so mancher Katholiken, welche mit so geringer Vorbereitung dem Tische des Herrn zum Empfang des Abendmahles sich nahen, daß man befürchten muß, sie essen sich das Gericht Gottes hinein, weil sie den Leib des Herrn ehrfurchtslos nicht von einer gewöhnlichen Speise zu unterscheiden scheinen. Solchen freilich ruft die katholische Kirche ein „Wehe!“ zu, indem sie die Worte des großen Chrysostomus zu den ihrigen macht: „Kein Liebloser trete hin zu dieser göttlichen Speise, kein Grausamer, kein Unbarmherziger, kein Unreiner!“ Den Priestern aber ist gesagt: „Sollte ein Feldherr zum hl. Mahle kommen, oder ein Statthalter, oder ein Fürst mit einem Diadem geschmückt — und aber öffentlich unwürdig sein, so lasse ihn nicht zu, du Priester Gottes! denn hierin hast du eine höhere Macht, als diese. Ob wir aber Priester oder Laien sind, laßt uns hören, welcher Speise wir gewürdigt sind, laßt uns das hören und erschauern: Er setzte sich selbst als Opferlamm uns zur Speise vor, damit wir gesättigt werden von seinem heiligen Fleisch! Welche Entschuldigung werden wir wohl nun haben, wenn wir mit solcher Speise genährt, solche Sünden begehen, wenn wir Wölfe werden, während wir doch das Lamm genießen, wenn wir als Lämmer genährt, wie Löwen rauben und zerreißen? Denn zu diesem Geheimnis darf sich räuberischer Sinn nicht drängen, ja nicht einmal eine weniger große Feindschaft; denn es ist das Sakrament des Friedens.

(Hom. 60 a. d. Antioch.) Es macht einen peinlichen Eindruck, wenn manche Katholiken durch unwürdiges Benehmen ein Sakrament entehren, welches das höchste Gut im Vaterhause der Kirche ist, und ein Schatz, gegen welchen Salomons Reichtum und Pracht nur wie dünner Staub zu achten ist. Fürwahr, solch rohe und gedankenlose Katholiken könnten lernen von manchen Andersgläubigen, welche mit einer rührenden Ehrfurcht, Vereinigung mit dem Herrn bei ihrem Abendmahle feiern wollen. Wir kannten solche Personen, an denen sich gar viele hätten ein Beispiel nehmen können, so ernst nahmen sie es mit jenem Gang, bei dem ihr Herz die Gnade Gottes fühlen wollte; und wir haben keinen Zweifel, daß der Herr sie reich gesegnet und sich ihrer Seele genähert hat und sie Gnaden erhalten haben, ähnlich denen, wie der Katholik sie bei der sogenannten geistlichen Kommunion von der Liebe des Herrn erwartet.

Es mag aber für diese edlen und guten Seelen eine große Herzensfrage sein, ob sie wirklich den Leib Christi, das ist das sakramentale Fleisch und Blut des Herrn empfangen haben?

Was sollen wir darauf für eine Antwort geben? Wir legen einfach die Anschauung der katholischen Kirche dar: Die wirkliche Verwandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi ist eine ganz übermenschliche und übernatürliche Sache. Es ist ein Werk, schwerer, als eine Welt zu erschaffen, größer und erhabener, als den Himmel mit Sternen zu besäen. Wer unter den Sterblichen, welcher Knabe, welcher Mann, welche Frau, welcher Künstler, welcher Gelehrte möchte sich zutrauen, aus sich solch ein Wunderwerk wirken zu können? Kannst du es, Leser? oder kann es dein Vater? Die katholische Kirche glaubt nun, um Brot und Wein wirklich in Fleisch und Blut des Herrn zu verwandeln, muß man das Abendmahl feiern können so, wie es Christus gefeiert hat; und man muß es nicht bloß als Erinnerung feiern, sondern man muß das Abendmahl wirklich erneuern können; um aber dies im stande zu sein, muß man ausgerüstet sein mit einer besonderen Vollmacht Christi und mit einer besonderen himmlischen Kraft. Mit einem Worte: Die Kirche glaubt, um Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi wandeln zu können, muß man Priester sein, wie Christus Priester war, und man muß das Abendmahl feiern so, wie Christus es gefeiert hat. Nur in der wirklichen Erneuerung des Opfers Christi, nicht in einer Erinnerung an das Opfer, kann sich die wirkliche Wandlung von Brot und Wein wiederum vollziehen. Und jene nun werden es sein, welche diese wundervolle Handlung in der That vollziehen können, deren Sendung durch ununterbrochene Reihenfolge hinaufgeht bis zu Christus, und die somit, wie aus Christi Mund selbst, die Vollmacht

und die Kraft empfangen haben: „Thuet dies zu meinem Andenken!“ (Luk. 22, 19; 1. Kor. 11, 24. 25.)

Wer erklärt sich die wirkliche Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi im Sakrament des Abendmahles ohne Wandlung, wer eine Wandlung ohne Opfer, wer ein Opfer ohne Priester, wer einen Priester ohne Weihe, wer die Priesterweihe ohne Bischof, wer eine Bischofswürde ohne Zusammenhang mit den Aposteln, wer die Apostelkraft ohne Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, den Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedechs, der zum ewigen Vater einstens sagte: „Was Dein ist, ist mein und was mein ist, ist Dein!“ (Joh. 17, 9), und der zu seinen Aposteln gesagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh. 20, 21.)? Indem die katholische Kirche diesen Zusammenhang der Dinge bewahrt, glaubt sie den Herrn selbst im Sakramente des Fleisches und Blutes Christi bewahrt zu haben, und das wirkliche Abendmahl den Gläubigen spenden und in den Tabernakeln bewahren zu können.

Deß freute sich offenbar die Kirche der alten Zeit; doch was der große Redner des heiligsten Sakramentes, Chrysostomus, sagt, das ist noch immer die Anschauung der Katholischen: „Dieser Tisch ist die Schnellkraft des Heiles, das Band des Geistes, die Grundveste des Vertrauens. Er ist uns Hoffnung, Heil, Licht und Leben. Wenn wir, gestärkt an diesem Tisch, von hinnen scheiden, so werden wir mit großem Vertrauen zu den heiligen Vorhöfen aufsteigen, weil wir dann wie mit gewissen goldenen Waffen geschützt sind. Doch was rede ich von der Zukunft? Dieses Geheimnis macht schon hienieden die Erde zu einem Himmel. Oeffne nur die Himmelspforten und schaue nicht bloß in den Himmel, sondern in den Himmel der Himmel hinein, und dann wirst du sehen, was gesagt ist. Denn was dort unter allem das Kostbarste und Ehrenreichste ist, das will ich dir auf Erden gelagert zeigen. Denn gleichwie in einer königlichen Burg nicht die Wände, nicht das goldene Dach das Bedeutsamste sind, sondern der Leib des Königs, der auf dem Throne sitzt, so kannst du dieses jetzt auch auf Erden sehen. Denn ich zeige dir nicht Engel, nicht den Himmel, nicht den Himmel der Himmel, sondern den Herrn selbst. Hast du gesehen, wie du auf Erden das Allervortrefflichste und Ehrenreichste erschauest? Nicht nur siehst du es; nein, du berührest es, — du issest es auch!“ (In 1. Cor. hom. 24.)

Und was schon vor Chrysostomus der Bischof Cyrillus von Jerusalem gesagt, das ist auch noch zur Stunde der Glaube der katholischen Kirche: „Durch das wirkliche Sakrament des Herrn, so sagt dieser große Mann, werden wir wahre Christusträger, da sein Leib und Blut in unsere Glieder sich verteilt; wir werden

blutsverwandt mit Ihm, wir nehmen Teil an seiner göttlichen Natur.“ (Mystag. Katech. IV.)

O, wie von Herzen wünsche ich, daß alle dieser wirklichen göttlichen Speise sich erfreuen möchten, daß an diesem Tische die Getrennten sich finden möchten, daß sie hier als Kinder Einer Familie Gottes das Band der Liebe und des Friedens knüpfen, daß hier an diesem Tische des Lebens sich erfülle, was der Apostel sagt: „Ein Brot, Ein Leib sind wir viele, wir alle, die wir an Einem Brote teilnehmen.“ 1. Kor. 10, 17.

Ja, möchte hier das Brot erkannt werden, das alle Süßigkeit in sich begreift und möchte hier sich erfüllen, was geschrieben steht: „Es essen die Armen und sie werden satt, und es werden den Herren loben, die ihn suchen. Denn ihre Herzen werden leben in Ewigkeit.“ Ps. 21, 27.

## 10. Brief.

## Seelenkraft und Seelentrost.

„Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Du Herr der Heerscharen! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gotte. Denn der Sperling findet sein Haus und die Turteltaube ihr Nest, worein sie ihre Jungen legt, ich (finde) Deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott!“
Ps. 83, 2—4.

### a) Das Zelt des Herrn.

Es war ein Ausfluß der alles übertreffenden Güte des Sohnes Gottes, daß er die menschliche Natur angenommen und sozusagen unter dem Sakrament der Knechtsgestalt mitten unter Menschen eine Zeit lang wallen wollte. Der Herr selbst sprach einst zu den Jüngern: „Selig die Augen, die da sehen, was ihr sehet!“ (Luk. 10, 23.) Und gleichwie ein Weib aus dem Volke die Mutter glücklich gepriesen, welche solch einen Sohn ihr eigen nennen durfte (Luk. 11, 27), so preisen wir jene glücklich, welche um den Herrn herum sein konnten, ihn sehen, hören, ihm ihre Bitten vortragen, mit ihm unter einem Dache wohnen durften. Glücklich pries Augustinus die beiden Jünger, zu welchen der Herr am Jordan sprach: „Kommt und sehet, wo ich wohne!“ und die gewürdigt waren, denselben Tag bei ihm zu bleiben. (Joh. 1, 39.) „Welch einen seligen Tag, welch eine selige Nacht haben sie wohl da vollbracht!“ so ruft Augustinus aus, „und wer kann uns sagen, was sie da von dem Herrn gehört?“ (In Joh. VII. c. 9.) Glücklich

preisen wir die Kinder, welche der Herr auf seinem Schoße gesegnet hat, glücklich preisen wir die Schwester der Martha, welche zu den Füßen Jesu sitzen, aus seinem Munde sein Wort vernehmen und die reine Wonne der Gottesnähe fühlen durfte. Ja, glückliche Menschen, die der persönlichen Nähe des Sohnes Gottes, des Hirten der Menschheit, des großen Arztes und Heilandes, des freundlichsten und mildherzigsten aller, die je auf der Erde erschienen, gewürdiget waren!

Es lebt ja in der Brust eines jeden edlen Menschen eine stille Sehnsucht, mit Gott vertraut sein zu können, ihn nahe zu wissen, sein Herz vor ihm auszuschütten, vor ihm zu weinen und zu jubeln, vor ihm die Entschlüsse auszubreiten, die man gemacht, die Opfer ihm zu sagen, die man gewillt ist, seiner Ehre zu bringen, seinen Segen sich zu erbitten zu schwierigen Werken und zur Tragung bitterer oder langer Mühseligkeit. Und wieder nach des Tages Last und Wirrnis und Unruhe möchte das Herz so gern ein Plätzchen haben, wo es ruhen kann und beten. Schon haben einzelne Andersgläubige beantragt, man möchte die Thüren aller Kirchen während des ganzen Tages offen halten, damit so manch ein müdes, krankes, trostbedürftiges Herz sich innerhalb der Kirchenmauern sammeln und zum Ewigen rufen könne. Gewiß kann man ja beten an jedem einsamen Ort, ja selbst — wenn da auch schwerer — in Mitte einer sehr geschäftigen unruhigen Welt. „Gott ist ja nicht fern einem jeden von uns, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (Apostelgeschichte 17, 28.) Gleichwie aber das Herz am liebsten im Heiligtume ruht und betet, wo nach dem Ausdruck der Schrift „Gottes Aug und Herz allda sind“, und Er hier am geneigtesten ist, zu hören und zu erhören (II. Paralip. 7, 15, 16), so gilt im katholischen Heiligtum wieder jene Stätte als der liebste Ort der Ruhe und des Gebetes, wo die Bundeslade mit jenem Manna des neuen Bundes ist, nämlich dem sakramentalischen Himmelsbrote, das der Welt zum Leben gegeben worden. Durch dieses „Allerheiligste“ wird ja die Kirche in des Wortes tiefster und tröstlichster Bedeutung der Audienzsal des königlichen Hohenpriesters Jesu, der auf eine noch wundervollere Weise zugegen, wie in der Wolke des Heiligtums zu Jerusalem. Es wird die Kirche ihm wie zur Vorhalle des Himmels, von heiligem Schauer und von Lieblichkeit erfüllt; es ist der Ort, auf den der Katholik die Worte aus den heiligen Büchern angewendet hält: „Wie schaudererregend ist dieser Ort! Hier ist nichts anderes, als Gotteshaus und die Pforte des Himmels!“ und wiederum: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr der Heerscharen! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach diesem Vorhof des Herrn.“

Es ist zu bejammern, daß es unter denen, welche an die Gegenwart Christi im hochheiligen Sakramente glauben, viele gibt, in denen die Liebe so sehr erloschen, oder wenigstens gesunken ist, daß sie den Herrn im Gotteshause kaum oder nicht besuchen; doch also sind nicht alle. Noch gibt es Tausende und Abertausende, welche bei Tag und, in den Klöstern zumal, auch bei Nacht, manch eine Stunde, ja manch halbe Nacht vor dem Herrn im Tabernakel knien, beten, jubeln, danken, weinen, geistige Rüstung zum Lebenskampfe und Opfermut sich holen — ich erinnere an einen Aloysius von Gonzago, an eine Magdalena von Pazzis. Auch sind uns Lieder noch erhalten, welche Zeugnis geben von der Innigkeit der Ehrfurcht und der Liebe, die dem im Sakrament verborgenen Gotte von treuen Seelen dargebracht worden sind. Es möge gestattet sein, hier eines beizufügen, aus dem so recht der Glaube und die Liebe der katholischen Kirche zum Herrn im Sakramente wiederklingt. Es ist das sogenannte »Adoro te« des großen Denkers und Dichters Thomas von Aquin:

## Adoro te.

Dich bet' ich schauernd an, hochwürdiges Himmelsbrot,
Du in dem Sakrament verborgener Herr und Gott!
Dir sei mein ganzes Herz geopfert und geweiht,
Weil es ob Deiner Lieb' versinkt in Seligkeit.

Gefühl, Geschmack und Aug', sie geben nur den Schein,
Durch das Gehör allein geht die Gewißheit ein:
Ich glaube, was da sprach des Gottessohnes Mund,
Solch' ewiger Wahrheit Wort ist felsenfester Grund.

Dort auf Kalvaria schwieg Jesu Gottheit nur,
Doch hier ist auch verhüllt noch seiner Menschheit Spur:
Doch Gott- und Menschheit will bekennen ich, o Herr!
Und jenes Schächers Ruf, er ist auch mein Begehr'.

Sieh, nicht wie Thomas schau, Herr! Deine Wunden ich;
Jedoch mein Herz bekennt als Gott Dich minniglich.
O mehr den Glauben mir, mach' felsenstark und treu
Die Hoffnung mir, die Lieb', daß sie vollkommen sei.

Es mahnt an Deine Lieb', es kündet Deinen Tod
Die Lebensspeise uns, Du lebend Gottesbrot.
Gib meiner Seele, Herr! daß nur von Dir sie lebt
Und daß gar süßer Trost ihr stets daraus entschwebt.

O guter Pelikan, o Jesu, Gott und Herr,
O wasch in Deinem Blut mich rein doch mehr und mehr.
Schon eines Tropfens Kraft ist ja so riesengroß,
Daß er die ganze Welt von Schuld kann machen los.

Mein Jesu! Den mein Aug' verschleiert nun hier schaut,
O still' der Seele Durst, ich flehe dieses laut:
Laß ohne Schleier einst, o Herr, mich schauen Dich,
Und, schauend Deine Pracht, mich freuen ewiglich.

Wir wissen nicht, wie viele es sind unter den andersgläubigen Brüdern, welche sich sehnen, ihren Gott im Geheimnis des Altares anzubeten, und so nahe und so vertraut mit ihm zu reden, wie einst Moses mit dem Herrn geredet, wie Adam, gleich einem Freunde mit dem Freunde; aber wir glauben sagen zu dürfen: den Katholiken, wenn sie das Zelt des Herrn nicht mehr in ihrer Mitte wüßten, den Katholiken wäre zu Mute so weh und öde, wie dem Volke Israel, da es an den Flüssen Babylons saß und weinte, das verlorene Allerheiligste betrauernd. (Ps. 136, 1.) Und wo in einem längst verlassenen Heiligtum das heilige Licht wieder angezündet wird, weil der Herr, das Licht der Welt, im Tabernakel seine Wohnung unter Brotsgestalt wieder aufgeschlagen hat, da ist ihnen ums Herz, wie jenen, welche einst sangen: „Als der Herr die Gefangenschaft Sions wendete, ward uns gleich denen, die Trost haben. Da ward unser Mund voll Freude und unsere Zunge voll des Jubels. Da sprach man unter den Heiden: „Großes hat der Herr an ihnen gethan!" Ja, Großes hat der Herr an uns gethan und fröhlich sind wir nun geworden." (Ps. 125, 1.)

### b) Der Dienst des Altares.

Ob wohl bei Andersgläubigen auch eine stille Sehnsucht nach einer Opferfeier besteht? Tausende und Abertausende haben sich von der Feier eines wirklichen Opfers, wie ein solches in seiner Art bei allen Völkern der Erde, seit Abels Zeit, zu finden ist, wohl sicherlich deshalb abgewendet, weil sie auf katholischer Seite öfters Zeugen einer wenig würdigen Darbringung des Opfers waren. — Wenn es einmal bestehe, so dachten sie, so sei es als das Höchste im Gottesdienste wie von Natur aus anzusehen, und hätte auch allezeit mit der höchsten Ehrfurcht behandelt werden sollen. Es ärgerte sie der mechanische Dienst so manch eines geistlichen Opferpriesters, der ihnen den Schein erweckte, als hätte er selbst keine edle Auffassung seines Amtes; und vielleicht gerade die Ehrfurcht vor dem Opfer war es, was sie dazu veranlaßte, ärgerlich manch einem unwürdigen Opferpriester den Rücken zu kehren — bis sie das Opfer selbst aus den Augen verloren hatten. So wenigstens schien es bei vielen zu sein. Denn es ist nicht bei allen so, daß sie die stille Ehrfurcht vor dem Opfer selbst verloren, und daß keine Ahnung mehr in ihnen

ist, es könnte in der würdigen und lebendigen Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers ein Segen sein für jene, welche an solcher Opferfeier Anteil nehmen.

Das Konzil von Trient hat die Klagen der von unwürdigen Priestern Geärgerten aufgenommen, und denen, welche nur an der unwürdigen Behandlung des heiligen Opfers sich gestoßen haben, durch ihre Dekrete Genugthuung zu verschaffen versucht. In der 22. Sitzung in seinem Beschluß über das, was bei der Feier der heiligen Messe zu beachten und zu vermeiden ist, hat sich das genannte Konzilium folgendermaßen ausgesprochen: „Welch große Sorgfalt angewendet werden muß, damit das heilige Opfer mit aller religiösen Feierlichkeit und Verehrung gefeiert werde, wird jeder leicht ermessen, der da bedenkt, daß in der heiligen Schrift ein „Wehe!“ über jeden ausgesprochen ist, welcher das Werk Gottes mit Nachlässigkeit behandelt. Wenn wir bekennen müssen, daß von den Christgläubigen kein anderes Geschäft verrichtet werden kann, welche so heilig und göttlich ist, als dieses anbetungswürdige Geheimnis, durch welches jene lebensbringende Opfergabe, die uns mit Gott dem Vater ausgesöhnt hat, durch die Priester täglich auf dem Altar dargebracht wird — so leuchtet von selbst ein, daß man alle Mühe und Sorgfalt gebrauchen müsse, um mit aller möglichen inneren Reinheit des Herzens und mit allen Zeichen äußerer Andacht und Frömmigkeit dieses Opferamt zu vollziehen. Da aber jetzt, teils durch die Schuld der Zeiten, teils durch die Sorglosigkeit und Unbußfertigkeit der Menschen, sichtlich vieles sich eingeschlichen hat, was der Würde dieses Opfers nicht von ferne entspricht — so verordnet der heilige Kirchenrat, um zur Ehre Gottes und zur Erbauung des gläubigen Volkes die diesem Opfer gebührende Ehrung und Anbetung wieder herzustellen, folgendes: Es sollen die Bischöfe, als Ordinarien, sich angelegentlich bemühen und gehalten sein, alles dasjenige zu verbieten und zu beseitigen, was entweder durch die Habsucht (ein Götzendienst!) oder durch die Unehrbarkeit, die von Gottlosigkeit sich kaum trennen läßt, oder durch Aberglauben, welcher eine falsche Nachahmung der Frömmigkeit ist, sich eingeschlichen hat.“ (Sessio 22. cap. 9.) Wer wird gegen die Sorge des Tridentinums etwas auszusetzen haben?

Es sind aber viele, die sich auch an dem heilig gefeierten Opfer stoßen.

Treu dem Grundsatze, jeden Streit an dieser Stelle zu meiden, legen wir ruhig die Anschauung der katholischen Kirche in diesem Punkte vor: Schon der Apostel spricht im Hebräerbriefe von einem Opferaltar des neuen Bundes, und zwar von einem solchen, von dem man Speise nimmt, also wohl verschieden von dem Altare des Kalvaria, von dem Altare des Kreuzes, auf dem

der Herr sein blutiges Opfer dargebracht. Es heißt hier nämlich: „Wir Christen haben einen Opferaltar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen (die Juden).“ (Heb. 13, 10.) Wenn schon ein Opferaltar keinen Sinn hat ohne Opfer, so hat nach dem Glauben der Kirche auch das Meßopfer keinen Sinn und keine Frucht ohne das blutige Opfer Christi am Kreuze. Die Frucht des Meßopfers ist die Frucht des Kreuzesopfers Christi und wesentlich keine andere.

Bei der Ausführung des Gebotes Christi: „Thut dies zu meinem Andenken!“ wird Christus im Sakramente gegenwärtig auf dem Altare; und wir stellen uns denselben vor als Hohenpriester mit jener Liebe und jener Opferglut, die er einst am Kreuze bei seinem blutigen Opfer hatte, und die niemals in ihm erloschen ist. Die Sühnekraft des Kreuzesopfers lebt in dem Sakramente des Altares, und diese Sühnekraft des Herrn will sich zu jener Stunde im besondern äußern, da das Volk sich gesammelt hat um den Herrn, wie einst auf Kalvaria um das Opferlamm des Kreuzes. Und wir glauben, daß das Kreuzesopfer seine Segensfluten strömen lasse in jener Handlung, da der Priester das sakramentale Fleisch und Blut des verklärten Gottmenschen dem Vater emporhält als eine Gabe des Lobes, des Dankes, der Bitte und der Sühnung, die von keiner andern übertroffen werden kann, die aber all ihren Wert ziehet aus dem Einen blutigen Opfer Christi am Kreuze.

Das ist's besonders, was das katholische Volk anziehet, daß es durch dieses geheimnisvolle Opfer geistiger Weise um den Kalvaria sich scharen kann, um jene Gnaden zu holen, welche jene erlangen konnten, die mit demütigem Sinne wirklich auf Golgatha gestanden sind, da der Herr dort selbst verblutete. Und gerade die Sühnekraft des Opfers ist es, welche das Konzil von Trient insbesondere betont mit Hinweis auf den Zusammenhang mit dem in seinem Wesen vollgültigen Opfer Christi am Kreuze. Man lese nach das 2. Kapitel der 22. Sitzung, um sich davon zu überzeugen.

Gewiß, es ist tröstlich, in den Häusern des Gebets sich zu Gebet, geistlicher Lesung und zur Anhörung des Wortes Gottes zu versammeln; es ist erbaulich, daselbst gemeinsam zu beten, zu singen, einander zu erbauen, einander zu lehren und zu ermahnen, mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen, und Gott zu singen mit Dankbarkeit im Herzen. (Kol. 3, 16.) Wer kann es nun weiter für unschön halten, sein Knie vor Gott zu beugen, vor Dem sich, wie geschrieben steht, „die Kniee beugen aller im Himmel, auf Erden und unter der Erde?“ Dieses aber wird leicht von denen geschehen, welche den Herrn als gegenwärtig im

Sakramente des Altars anbeten. Und wer möchte es für anstößig halten, die Augen und das Herz des Vaters mit besonderer Macht des Gebetes auf Den zu lenken, der als sein einziger vielgeliebter Sohn sich hingegeben hat für jene, die den Vater in seinem Namen bitten?

Von einem portugiesischen Seefahrer, Albuquerque mit Namen, wird erzählt: Als er einst mit seinem Fahrzeuge in die See gestochen hatte, kam ein Sturm, und alles schien verloren. Die Seeleute warfen sich auf die Kniee nieder und schrieen zu Gott um Hilfe. Doch da die rasende See demungeachtet sich nicht legen wollte, nahm der Kapitän ein unschuldiges Kind auf seinen Arm und hob es zum Himmel empor mit jenen Worten: „O Herr des Himmels, wenn Du uns, die Sünder, nicht hörest, so höre das Wimmern dieses Kindes und erbarme Dich!" Und siehe, es legte sich der Sturm und die Fahrt war eine glückliche.

In dem Opfer, das die Katholiken feiern, hält der Priester das unschuldige heilige Kind des ewigen Vaters selbst, den Heiland und Erlöser aller Menschen, zum Himmel empor und ruft für sich und für das ganze Volk die Erbarmung Gottes an, damit — um dieses Kindes willen — die Fahrt des Lebensschiffleins durch die Stürme dieser Erde eine glückliche sei.

Soll das nicht tröstlich sein? —

---

# III. Teil.

---

## 11. Brief.

## Schwankende Gedanken.

„Sende Dein Licht, o Herr! und Deine Wahrheit; sie führen mich hinweg und führen mich hin zu Deinem heiligen Berg und in Deine Zelte.“ (Ps. 42, 3.)

Es war zu Cäsarea, da stand einst Paulus vor dem Statthalter Festus und vor dem König Agrippa, um sich vor ihrem Angesicht zu verantworten. Und als er nun hier von seiner Sendung von Gott erzählte und von seinem Beruf, „dem Volke der Juden und der Heiden zu öffnen die Augen, auf daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden erlangen und das Erbe unter den Heiligen durch den Glauben an Ihn —“, da rief Festus mit lauter Stimme aus: „Du bist von Sinnen, o Paulus! das viele Studieren macht dich unsinnig.“ Agrippa aber sprach zu Paulus: „Beinahe könntest du mich bereden, ein Christ zu werden.“ (Apostelgeschichte 26, 18 ff.)

Wir vermuten, bei denjenigen, welche bis hieher uns gefolgt sind im Lesen dieser Schrift, werden sich verschiedene Urteile über die Sache gebildet haben, und es ist kaum ein Zweifel, daß es solche gibt, welche wie Festus mir zu sagen geneigt sind: „Du bist von Sinnen, das Studieren hat dich unsinnig gemacht!“ Bei anderen aber wird es im Herzen auf- und niederwogen, wie in der Seele des Agrippa, da er zu Paulus sprach: „Beinahe könntest du mich überreden, ein Christ zu werden.“ Ja, so eigen mag es manchem zu Mute sein, daß er sagen möchte: „Fast könntest du mich überreden, ein Katholik zu werden.“

Was soll ich darauf für eine Antwort geben? Ich sage mit Paulus: „Wollte Gott, daß nicht nur beinahe, sondern völlig, nicht allein du, sondern alle, die mich hören, heute das würden,

was ich bin!“ Ja, wollte Gott, daß sie zurückkehren möchten in das Eine Vaterhaus der Einen Kirche Christi, und daß wir uns alle zusammenfänden an dem Einen Tische des Abendmahles, als Kinder Eines Hauses, wie der Apostel sagt: „Ein Brot, ein Leib sind wir viele, wir alle, die wir an Einem Brote teilnehmen!“ (1. Kor. 10, 17.)

Aber ich werde kaum fehlgehen, wenn ich glaube, daß sich selbst bei denen, in welchen die Sehnsucht nach dem alten Vaterhause der Kirche erwacht, und welche am wenigsten geneigt sind, die Liebe zur Wahrheit, diesen Zug des heiligen Geistes, zu unterdrücken, daß sich selbst bei diesen ein Sturm von Gedanken und Bedenken erhebt, welche alle einzeln anzuführen, viele Bücher umfassen würde.

Das aber wird wohl einer der schwerwiegendsten Einwürfe sein: „Wie, ich soll meine Religion wechseln?“ Nein, sage ich, was Gutes und Heiliges in deinem Herzen ist, das brauchst du nicht zu wechseln. Du sollst nur der Wahrheit Zeugnis geben, wo du sie erblickest, und wenn du etwa Finsternis und Elend und Oede in deinem Herzen siehest, dies arme Herz dem Licht entgegenbringen, das im Vaterhause der Kirche ist, dieses Herz dir heilen lassen, wo es zu heilen ist, dieses Herz erfüllen lassen mit den Gütern, welche die Fremde nicht bieten kann und welche das Vaterhaus in Fülle hat.

„Aber, obwohl mir einiges gefällt, so gefällt mir doch vieles nicht. Soll ich ein blinder Sklave des Papstes werden und Gottes Wort mit Menschen-Wort vertauschen? Soll ich Christi Werk und Mittler-Amt verachten und dafür Maria anbeten und ihre Macht und Fürbitte über die Gewalt von Christus setzen? Darf ich das?“

Was soll ich darauf für eine Antwort geben? Ich sage, wenn dir das von der katholischen Kirche, ob durch einen Priester, Bischof oder Papst, zugemutet wird, dann bleibe außerhalb des Verbandes der katholischen Kirche! Und ich sage, wenn mir selbst das zugemutet würde, selbst von Bischof oder Papst, so würde ich morgen aus dem Verbande der katholischen Kirche treten. Doch — keinem wird solches zugemutet!

Im Dämmerlicht, im Abenddunkel geschieht es oft bei ängstlichen oder erschreckten Menschen, daß sie die Zweige grünender Bäume für den Arm oder den Mantel eines Räubers ansehen, und das Knistern der Sträucher, welche von Rehen auf die Seite gebogen werden, für den Tritt eines Mörders halten. Kann nicht die Angst des Geistes und das Auftauchen von Schaudermähren aus den Kindertagen auch den religiösen Blick gefangen halten und zu Befürchtungen treiben, die der Wahrheit nicht entsprechen? Soll ich hier auf alle Befürchtungen eine Antwort geben? Das

würde wohl sehr weit führen, und, soweit diese Arbeit ginge, sie wäre doch nicht für alle erschöpfend genug; denn wer kennt die Befürchtung einer jeden einzelnen vor der Wahrheit zitternden Seele? Es wird nichts übrig bleiben, als daß der Einzelne bei katholischen amtlichen Quellen, sei es Buch, sei es Priester, sich Rates erhole und den Mut und Edelsinn habe, das nicht als katholische Lehre zu glauben, was nicht die Lehre der katholischen Kirche ist.

Sollte jemand wünschen, in kürzester Form die wirkliche Lehre der katholischen Kirche gerade über jene Punkte eigens zu erfahren, welche am meisten Mißdeutungen ausgesetzt sind, so möchten wir auf die Erklärung der am 8. Oktober 1889 zu Fulda am Grabe des großen deutschen Apostels Bonifazius versammelten Bischöfe Preußens hinweisen. Was diese Oberhirten hier erklären, ist der Glaube der ganzen katholischen Kirche von einem Ende der Welt zum andern. Wir glauben deshalb aus diesem amtlichen Aktenstücke einige Proben hierhersetzen zu sollen. Die versammelten Bischöfe Preußens sagen unter anderem:

„Katholische Lehre ist, daß wir, um Gott zu gefallen und das ewige Leben zu erlangen, das ganze göttliche Gesetz, wie es Gott in das Gewissen geschrieben und in den zehn Geboten geoffenbart und wie es unser göttlicher Heiland durch seine Lehre und sein Beispiel erklärt und zur Vollendung geführt hat, erfüllen müssen, und zwar nicht dem äußern Scheine, sondern der That und Wahrheit nach, nicht nur in äußern Werken, sondern vor allem in innerer Gesinnung; daß wir daher nach wahrer, gründlicher Tugend streben müssen, und daß es ohne Erfüllung dieser Bedingung unmöglich ist, Gott zu gefallen und unsere ewige Bestimmung zu erreichen. Der Inbegriff aller Tugenden besteht aber in der aus dem Glauben entspringenden heiligen Liebe, vermöge welcher wir Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben: denn „der Endzweck des Gesetzes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“.“ —

„Katholische Lehre ist: Keine Sündenschuld kann uns erlassen werden als einzig in Kraft der von Christus, dem Haupte der Menschheit, für uns geleisteten Genugthuung, und weder aus eigener Kraft, noch durch eigenes Verdienst vermögen wir gerecht und selig zu werden, sondern nur aus dem Glauben durch die Gnade Christi, welche unsere Rechtfertigung von ihrem ersten Anfang bis zu ihrer letzten Vollendung in uns wirkt. So hat das Konzil von Trient klar und unzweideutig ausgesprochen mit den Worten: „Durch den Glauben werden wir gerechtfertigt, weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heiles ist, die Grundlage und Wurzel aller Rechtfertigung, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen und zur Gemeinschaft der Kirche Gottes zu gelangen; aus Gnade

aber werden wir gerechtfertigt, weil durch nichts von dem, was der Rechtfertigung vorhergeht, weder durch den Glauben, noch durch die Werke, die Rechtfertigung verdient werden kann." —

„Wohl lehrt die katholische Kirche mit der hl. Schrift und mit der Ueberlieferung, daß der Gerechtfertigte durch gute Werke Vermehrung der Gnade und himmlischen Lohn verdiene; sie ist jedoch weit davon entfernt, das Verdienst und die Gnade Christi herabzumindern und unchristliche Hoffahrt und Selbstgerechtigkeit zu fördern, vielmehr schreibt sie alle Ehre Gott und Christus allein zu, da all unser Verdienst auf das Verdienst Christi sich gründet; denn nur dann, wenn wir mit Christus wie der Rebzweig mit dem Weinstock verbunden sind, und nur in Kraft seiner Gnade vermögen wir verdienstliche Handlungen zu wirken, denen Gott aus reiner Gnade himmlischen Lohn versprochen hat. Auch hierüber hat das Konzil von Trient sich mit höchster Klarheit ausgesprochen." —

„Die katholische Kirche lehrt, daß das hl. Meßopfer nichts anderes ist, als die sakramentale und gottesdienstliche Feier des einen welterlösenden Kreuzopfers, durch welche wir dem Befehle Christi nachkommen: „Thut dieses zu meinem Andenken," nach des Apostels Wort „den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt", und das „reine Speiseopfer" Christi, des ewigen „Priesters nach der Ordnung Melchisedechs" auf der ganzen Erde zur Ehre Gottes darbringen. Wie könnte hiernach das Kreuzesopfer durch das hl. Meßopfer beeinträchtigt werden, da jeder katholische Christ glaubt und weiß, daß er durch dasselbe mit dem Kreuzesopfer in die innigste Gemeinschaft tritt und daß alle Gnaden, die er durch Teilnahme an demselben und insbesondere durch die hl. Kommunion empfängt, ganz und allein aus dem Kreuzesopfer entspringen, mit dem dieses sakramentale Opfer ein und dasselbe Opfer ist, ohne demselben das mindeste zu entziehen oder hinzuzufügen. So wenig Christus selbst sein welterlösendes Opfer, das er in der Fülle der Zeit ein für allemal am Kreuze vollbracht hat, dadurch entkräftet, daß er dasselbe als unser Mittler alle Zeit vor dem Throne Gottes geltend macht, ebensowenig beeinträchtigen wir jenes Opfer, wenn wir in der von Christus angeordneten Feier des allerheiligsten Geheimnisses des Altares durch diesen unsern Heiland hintreten zum Gnadenthron der ewigen Erbarmung." —

„Die katholische Kirche lehrt auf Grund des klaren Schriftwortes und mit dem ganzen christlichen Altertum, daß der Priester die Vollmacht habe, von Sünden loszusprechen, daß Christus, der allein aus seiner göttlichen Macht und in Kraft seiner unendlichen Verdienste Sünden vergeben kann, seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht, in seinem Namen Sünden zu vergeben, mit

den Worten übertragen hat: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten,“ und das Bekenntnis der Sünde vor dem Stellvertreter Christi im Bußgerichte aus der Einsetzung Christi der Natur der Sache nach mit Notwendigkeit folgt.“

„Die katholische Kirche lehrt aber nicht, daß die priesterliche Lossprechung und das Sündenbekenntnis für sich allein zur Vergebung der Sünde genüge. Ohne Unterlaß wird von allen katholischen Kanzeln verkündigt und in jeder katholischen Schule gelehrt, daß das Bekenntnis allein zur Vergebung der Sünden nicht genügt, sondern daß dazu wahre Reue und der feste Wille der Besserung, verbunden mit gläubigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in Christus, die unerläßliche, durch nichts anderes ersetzbare Bedingung ist. Jeder Katholik weiß, daß ohne diese wahre Bekehrung die Absolution ungültig ist. Wie kann also die Beicht den Bußgeist erschlaffen, der wahren Bekehrung hinderlich sein? Im Gegenteil sind wir davon durchdrungen, daß sie das von der göttlichen Weisheit und Liebe angeordnete wirksame Mittel ist, um den Geist wahrer Buße und Demut zu nähren, wahre Selbsterkenntnis und gründliche Lebensbesserung zu erzielen und jeder einzelnen Seele Licht, Trost und Bekehrung zu vermitteln.“ —

„Was aber die Ablässe betrifft, so lehrt die katholische Kirche fort und fort, daß dieselben nicht Sündenvergebung, sondern die Befreiung von zeitlichen Strafen zum Zwecke, wahre Bekehrung und Nachlassung der Sündenschuld aber zur Voraussetzung haben. So verstanden und gebraucht — und kein Katholik versteht und gebraucht sie anders — sind auch die Ablässe ein heilsames Mittel, den Geist der Buße zu fördern und durch die zur Gewinnung derselben vorgeschriebenen Uebungen der Frömmigkeit, der Selbstverleugnung und der Nächstenliebe zu ersetzen, was an äußerer Bußstrenge aus Milde und Nachsicht nicht mehr gefordert wird.“ — Soviel zur Probe.

Uebrigens ist es ein höherer Geist, als des Menschen Geist, der die Schleier hebt, welche die Augen der Seele verhüllen, und die Morgennebel teilt, welche das Thal des Herzens im Schatten halten. Es ist der Geist, der einst über den Wassern schwebte, aus welcher die Schöpfung sich erheben sollte, es ist der Geist, der einst die Augen der Jünger von Emaus erleuchtete, daß sie den Herrn am Brotbrechen erkannten, es ist der Geist, der einst am Pfingstfeste die Augen der Apostel hellte und ihre Herzen mutig machte, es ist der Geist, von dem das Wort der Psalmen gilt: „In seinem Lichte sehen wir das Licht.“ (Ps. 35, 10.)

Es sei mir gestattet, ein Lied hieherzusetzen, mit dem die Kirche zum „Heiligen Geiste“ fleht — o möchten es viele beten!:

Komm', heil'ger Geist, auf uns herab!
Du bist die schönste Himmelsgab',
Und aller guten Gaben Quelle,
Du machst die Geister rein und helle.

O komm', der Armen Vater Du!
Du bringst den Lebensmüden Ruh,
Und Balsam für der Seele Wunde,
Und Kühlung in der heißen Stunde.

Schenkst bangen Herzen Trost und Freud',
Und trüben Augen Heiterkeit:
Komm', allerfreuend Licht! und stille
Den Durst nach Dir mit Geistesfülle.

Was unrein ist, mach' Reinster, rein,
Was sich verirrt, lenk' wieder ein,
Was noch im Staube kriecht, erhebe,
Was schon verdorret ist, belebe!

Entzünde neu das kalte Herz
Und was der Sünde Todesschmerz
Zerrissen hat, das heile wieder,
Vereine die zerstreuten Glieder.

Nichts ist, nichts kann der Mensch, der sich
Von Dir getrennt, nichts ohne Dich;
So komm' mit Deines Lichtes Strahlen
Und Deinen sieben Gaben allen.

Dann werden wir an Tugend reich,
Das Leben hier ein Himmelreich,
Dann macht zu Engeln uns das Sterben,
Die Ewigkeit zu Gotteserben. Amen.

## 12. Brief.

## Ein Wort der Scheidung.

„Als sie dieses hörten, ging es ihnen durch das Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: „Ihr Männer, Brüder, was sollen wir thun?““ (Apostelgeschichte 2, 37.)

Irre ich nicht, so ist dem nichtkatholischen Christen durch kein Gebot seiner Religionsgesellschaft verwehrt, dem Geiste zu folgen, der ihm als der wahre Geist Christi erscheint und jener Anschauung öffentlich Ausdruck zu geben, welche seinem Geiste wie seinem Gemüte zusagt. Wenn nun etwa Geist und Gemüt des nichtkatholischen Christen in der katholischen Kirche das Eine

Vaterhaus der Kirche Christi gefunden zu haben glaubt, so ist für ihn eigentlich die Frage gelöst: „Darf ich auch Dem äußerlich Ausdruck geben, was ich als Wahrheit in meinen Geist, in meine Anschauung aufgenommen habe?“ Diese Frage bietet also an sich keine Schwierigkeit.

Eine andere aber, welche mehr Schwierigkeiten bietet, lautet also: „Brauche ich denn in die katholische Kirche überzutreten? Wenn ich für mich ein gutes Leben führe, wenn ich im Stillen mir die Ueberzeugung der Katholiken zu eigen mache, wozu dann der Uebertritt? Ich lebe fromm in meiner Religion; schließlich wird es doch das gute Herz sein, was mich selig machen wird — oder nicht? Ist nicht ein guter Protestant besser, als ein schlechter Katholik?“

Man könnte entgegen fragen, wie etwa ein guter Katholik sich zu einem guten Protestanten oder Andersgläubigen verhalte — doch nein, wir geben die Antwort auf andere Weise:

Es sind hochernste und der Erklärung sehr bedürftige Worte, welche die Väter der Kirche im Munde führen. Sie knüpfen an des Apostels Wort (Tit. 3, 10), der da sagt: „Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn Du ihn ein und abermal zurechtgewiesen hast; und wisse, daß ein solcher verkehrten Sinnes ist und frevelhaft, durch sich selbst verurteilt“; und sie erinnern sich an den Ausspruch des heiligen Johannes (2. Joh. 9): „Jeder, der abweicht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht; wer aber bleibt in dieser Lehre, hat den Vater und den Sohn.“ Die Wucht dieser Worte erwägend also, sagt Origenes (Hom. 3): „Niemand täusche sich: außerhalb dieses Hauses, das ist, außerhalb der Kirche, wird niemand gerettet. Denn, wenn einer aus ihr hinaustritt, ist er selbst an seinem Tode schuld.“ Und der berühmte Cyprian erklärt (de unit. eccl.): „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“ Und ein Augustinus schreibt (de unit. eccl.): „Zum Heile selbst und zum ewigen Leben gelangt niemand, als wer Christum zum Haupte hat. Es kann aber niemand Christum zum Haupte haben, als wer in seinem Leibe ist, der da ist die Kirche.“ Und er erklärt sich an anderer Stelle (cp. 141) noch näher und sagt: „Wer immer aus eigener schwerer Schuld von dieser heiligen, katholischen Kirche getrennt bleibt, der kann, wie löblich er auch immer zu leben scheinen mag, wegen dieser Sünde allein, daß er in der Trennung von der Einheit der Kirche Christi verharrt, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Diese Aussprüche der Väter bedürfen wohl der Erklärung. Denn gar viele Menschen gehören nach katholischer Auffassung zur Kirche Christi, die auf den ersten Blick nicht zu ihr zu gehören

scheinen; und es soll dem Billigdenkenden leicht gemacht werden, zu erkennen, was der Satz: „Außer der Kirche kein Heil" für eine Bedeutung habe. Dann mag man sehen, ob wohl jene Härte und Anmaßung in demselben sich befindet, welche manche daran bemängeln. Wir sagen: „Millionen und Millionen gehören zur Kirche Christi, wenn sie auch äußerlich außerhalb der einen Kirche Christi stehen. Und das sind alle jene, die den Geist Christi, das ist die Liebe zur Wahrheit (denn Christus ist die Wahrheit), im Herzen tragen, wenn sie auch die volle Wahrheit nicht erkennen. Was ist nun eingeschlossen in dieser Liebe zur Wahrheit? Es ist der Glaube an ein göttliches Wesen, von dem die Natur und das Herz schon Zeugnis dem Menschen gibt, es ist der Abscheu vor der Sünde aus Rücksicht auf die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, es ist die Sehnsucht nach Erlösung, die kein Mensch sich selber geben kann, es ist die Bereitwilligkeit, jene Mittel zu gebrauchen und anzuwenden, die zur Versöhnung mit Gott und Erhaltung einer Verbindung mit Ihm gehören. Damit ist eingeschlossen die Begierdtaufe, wenn dieses Mittel auch im Augenblicke dem Einzelnen nicht bekannt sein sollte. Sieh', mit solchen Herzen ist der Geist des Herrn und das Blut des göttlichen Lammes, das in dem ewigen Gedanken Gottes „geschlachtet ist vom Anbeginn der Welt", es wirkt in ihnen die Gnade der Erlösung. Durch die Liebe zur Wahrheit und durch die Wahrhaftigkeit ihrer Liebe zu dem göttlichen Wesen kommen sie zum Heile in Christus — und wir zählen sie zur Kirche Christi, insofern als sie zur Seele der Kirche gehören."

Sie gehören aber zur Seele der Kirche, weil die lebenvermittelnde Gnade, der Odem des göttlichen Erlösers Jesus geheimnisvoller Weise in ihnen wirksam ist. Am jüngsten Tag wird es offenbar, wie groß die Zahl dieser also Geretteten ist. Sie wird eine ganz unermeßlich große sein, Milliarden und Milliarden Menschen haben das Heil auf diesem Wege erlangt und werden es auf diesem Wege erlangen. Es werden vielleicht große Scharen von frommen Heiden und Türken sein, es werden Scharen von Irrgläubigen sein, die ohne alle Schuld oder ohne schwere Schuld, im Irrtum befangen blieben, aber doch die eine Liebe zur Wahrheit, den Abscheu vor der Sünde und die Bereitwilligkeit zum Gebrauche der Heilsmittel in dem Herzen trugen — wer möchte solche verdammen? Wir verdammen sie nicht, auch die Kirche verdammt sie nicht. Nur für jene zittert sie, welche die Liebe zur Wahrheit nicht im Herzen tragen, sie zittert für jene, welche mit schwerer Schuld widerstreben der Einen Kirche Jesu, die sie aufnehmen will gleichwie in die Arche. Diese hat der Herr zur Rettung des menschlichen Geschlechtes aus

der Sintflut dieser Welt erbaut in seinem Blute; und gleichwie damals nach dem Zeugnis des Apostels Petrus (2. Petr. 4, 7) auch solche von der Verdammnis gerettet wurden, welche zwar nicht in der Arche waren, aber in Reue über ihre Sünden nach der Arche sich sehnten, so können Tausende gerettet werden, welche zwar nicht äußerlich im Verbande der Einen Kirche Jesu sind, aber in Reue über ihre Sünden nach diesem Verbande, soweit sie es verstehen, sich sehnen und ihn suchen. Das ist ein Glaubenssatz der katholischen Kirche, auf dem vatikanischen Konzile ausgesprochen:

„Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, und wenn jemand thut, was ihm möglich ist, so verweigert ihm Gott nicht die Gnade, durch welche er die Rechtfertigung und das ewige Leben erlangen kann. Hingegen aber erreicht dieses keiner, der von der Einheit des Glaubens oder von der Gemeinschaft der Kirche durch seine eigene Schuld getrennt aus diesem Leben scheidet." (Conc. Vat. Const. dog. c. VII.)

Kann die wahre Kirche Christi wohl anders reden, wenn sie nicht zugeben will, was der Schrift widerspricht, daß es zwei gleich wahre Kirchen, zwei Christus, zwei Gottmenschen, zwei wesensgleiche Söhne des ewigen Vaters gebe? Oder kann sie zugeben, daß das blutige Erlösungswerk des Sohnes Gottes eine gleichgültige Sache sei, zu der man sich stellen könne, wie man will?

Wir wissen also nicht, ob die Kirche weiter gehen kann, als wenn sie dem Worte des tiefblickenden Bischofs Augustinus nicht widerspricht, sondern vielmehr ihm zustimmt, da er schreibt:

„O glückselige Kirche! Wenn du dein Auge erhebst und deinen Blick hinstreifen lassest über die Erde, so erblickest du deine Erbschaft bis an die Grenzen des Erdkreises ausgedehnt." (In Ps. 47.) Und wieder: „Dieses Hauptes (das ist Christi) Leib ist die Kirche, nicht die, welche hierorts, sondern die, welche hierorts und auf dem ganzen Erdkreis ist, nicht die, welche eben in dieser Zeit, sondern die, welche von Abel an bis zu jenen fortbesteht, die bis zum Ende geboren und an Christus glauben werden, das gesamte Volk der Heiligen, die zu Einer Stadt gehören, und diese Stadt ist der Leib Christi und hat Christus zum Haupte." (In Ps. 92.)

Wenn sich nun bei Augustinus der eine Gedanke durch den anderen ergänzt und die Kirche diese Anschauung gelten läßt, so überlassen wir es dem Urteil billig Denkender, ob sich wohl hier Gerechtigkeit und Liebe in schönem Bunde findet oder nicht. Pius IX. hat in einer Ansprache an die Bischöfe am 9. Dez. 1854 die Auffassung der römischen Kirche in diese Worte gekleidet: „Ehrwürdige Brüder! Es sei ferne von uns, daß wir es wagen wollten,

der göttlichen Barmherzigkeit Schranken zu setzen; denn sie ist unendlich; ferne sei es, daß wir die Ratschlüsse und Urteile Gottes durchforschen wollten, denn sie sind ein tiefer Abgrund, kein menschlicher Gedanke kann sie durchdringen. Aber es ist Pflicht unseres apostolischen Amtes, Eure bischöfliche Sorgfalt und Wachsamkeit anzuregen, damit ihr Euch nach Möglichkeit bestrebt, aus den Geistern der Menschen jene gottlose und verderbliche Meinung zu vertreiben, daß man nämlich den Weg des Heiles in jeder Religion finden könne, welche es auch sein möge. Zeigt es den Euch anvertrauten Völkern, daß die katholischen Glaubenslehren der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes in keiner Weise widerstreben. Man muß als Glaubenslehre festhalten, daß niemand selig werden kann außer der apostolisch-römischen Kirche, daß diese die einzige Arche des Heiles ist, und daß jene in der Flut untergehen, welche in diese nicht eintreten; aber man muß es auch gleichmäßig für gewiß halten, daß diejenigen, welche sich in unüberwindlicher Unkenntnis der wahren Religion befinden, sicherlich vor Gott keine Schuld haben. Wer könnte nun so vermessen sein, die Grenzen dieser Unkenntnis zu bestimmen (so daß er angeben könnte, bis hieher ist die Unkenntnis schuldlos und von da an ist sie verschuldet), so wie es den Verhältnissen und Verschiedenheiten der Völker, der Länder, der Geistesbeschaffenheit und allen andern Umständen genau entsprechend ist? Wahrlich, wenn wir einmal von den Fesseln des Leibes gelöst, Gott so schauen werden, wie Er ist, so werden wir auch den engsten und herrlichsten Einklang zwischen der Erbarmung und Gerechtigkeit Gottes erkennen. So lange wir aber auf dieser Welt unter der Last des sterblichen Leibes wandeln, welcher die Klarheit des Geistes schwächt, halten wir uns unerschütterlich fest an die katholische Lehre, daß es „Einen Gott, Einen Glauben, Eine Taufe“ gebe; weiter forschen zu wollen, ist nicht recht. Ueberdies wollen wir nach dem Gebot der Liebe unablässig bitten, daß sich alle Völker zu Christus bekehren und wollen nach Kräften zum Heile aller Menschen zusammenwirken; denn die Hand Gottes ist nicht abgekürzt und die Gaben der himmlischen Gnaden werden denjenigen gewiß nicht fehlen, welche aus aufrichtigem Herzen wünschen und beten, durch dieses Gnadenlicht erquickt zu werden. Diese Wahrheiten sollen den Gläubigen tief eingeprägt werden, damit sie nicht durch falsche Lehren verführt werden, welche dahin gehen, die Gleichgültigkeit gegen die Religion zu verbreiten zum Untergang der Seelen.“

Wenn das eine Eigentümlichkeit, ein besonderes Merkmal der Lehre Christi ist, daß in ihr weder dem Leichtsinn Raum gegeben ist, noch der Verzweiflung, so wissen wir nicht, was in

obiger Auffassung der Kirche Christi dem Geiste Jesu widersprechen sollte.

13. Brief.

## Steine und Berge.

„Ich hebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe ist von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." (Ps. 120, 1. 2)

Es ist kaum zu erwarten, daß jene ernsten Gedanken, in welchen das letzte Kapitel ausgetönt, sofort mit Freude erfaßt und die Folgerungen daraus mit Schnelligkeit gezogen werden; sondern, wie ein schwerer Stein, ins Wasser geworfen, die gurgelnde Flut aufspritzen macht und weite, weite, fast unabsehbare Kreise im zitternden Wasser zieht, so wird dieser Gedanke in der Seele vieler einen Sturm, Verlegenheit, Zorn, Haß, Furcht, Ekel, Trauer, Hohn und Zagen hervorrufen. Ja, es ist möglich, daß diese Gefühle alle durcheinander zittern, indes der Stein in die Tiefe sinkt und wie eine große Last, wie ein Berg vielen auf dem Herzen ruht. Sehr erklärlich; denn allzuviel ist schon das Wort von der „allein seligmachenden Kirche" mißdeutet, verhöhnt, verlästert worden, als daß man sich so rasch erschwingen könnte, auch nur ruhig über den einfachen wirklichen Sinn dieses Ausdruckes nachzudenken und über die Einheit und Einzigkeit der Kirche des Sohnes Gottes eine freundliche Betrachtung anzustellen. Allzuviel wurden dem Nichtkatholiken gewisse nicht lobenswerte Handlungen einer rauhen Zeit, in der hüben wie drüben dann und wann das Maß des Eifers überschritten wurde, vor die Augen gehalten, allzuviel und allzuviele sage ich, als daß man so rasch zu dem Glauben sich erschwingen mag, die Kirche Christi, als Kirche des Sohnes Gottes, habe keinen Teil an dem, was Menschen in der Kirche in Mißverstand und Leidenschaft gesündigt haben. Auch falsche Nachrichten aus grauer Vorzeit und aus jüngern Tagen sind über die Kirche Christi durch die Welt gegangen — denn sie muß auch hierin die Kreuzfahrt des verleumdeten, verurteilten und gekreuzigten Stifters Jesus durchmachen. Und so mag es für den Fernerstehenden nicht so leicht erscheinen, dieser Kirche eine freundliche Seite abzugewinnen und den göttlichen Strahl in ihren Augen zu entdecken, der sie ausweist als die im Staub der Erde wallende Kirche des Sohnes Gottes. Manche Geschichtsirrtümer sind auch so alt, so oft gesagt, so ganz ins Bewußtsein der Zeiten übergegangen, daß es wie ein Hohn, wie eine Frechheit, wie eine Bosheit erscheint, jetzt auf ein-

mal einen Zweifel, einen Widerspruch gegen eine Geschichtsauffassung oder Thatsache vorzubringen, welche Jahrhunderte ungeprüft und unangezweifelt als echt und sicher gegolten hatte. Als wir einst einem braven jungen Manne ein Buch gaben, worin aktenmäßig und mit unzweifelhaften Zeugnissen eine Reihe von sogenannten Geschichtslügen widerlegt waren, da sendete er die Schrift alsbald zurück; und ich habe keinen Zweifel, daß es aus dem Grunde geschah, weil er bei seinem biederen Charakter es nicht glauben wollte, daß man so die Wahrheit verdrehen, so die Geschichte falsch auffassen, so die Geschichte fälschen könne, wie es wirklich geschehen ist, um eine kalte oder feindselige Stellung gegen die Kirche des Sohnes Gottes zu beschönigen.

Das ist freilich ein Stein, von dem mancher sagt, wie die Frauen, die ans Grab des Herrn gegangen: „Wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen?“ (Marc. 16, 4.) Doch gleichwie der Stein den Osterjubel nicht zu verhindern vermochte, da die Hand des Herrn eingriff, so wird der Stein der Angst, des Mißtrauens schwinden, wenn die Seele voll der Sehnsucht nach der Wahrheit ist; das Osterlicht der Gnade wird die Nebel zerstreuen, und der Engel der Wahrheit wird verkünden: „Ihr sucht die lebendige Kirche unter den Toten? Ja, man hat die Kirche wie in ein tiefes Grab gelegt und einen Stein darauf gethan. Aber sie lebt und ist nicht tot; ihr sollt sie schauen — und Osterjubel soll euer Herz erfüllen!“

Aber das ist nicht der einzige Stein, der sich einem entscheidenden Schritte entgegenstellt. Aeußere Verhältnisse sind oft hemmender Art; Ortsumstände, Beziehungen zu Freunden, Bekannten, die öffentliche Stellung, Rücksicht auf den Verdienst, auf das tägliche Brot, auf die Ernährung der Familie, die Befürchtung von Hohn, Spott, Verfolgung, Verlust der Stelle, des Amtes — solche Dinge können es sein, welche nicht wie ein Steinblock, nein, wie ein Berg, wie hundert Berge sich auftürmen und wie mit unübersteigbaren Hindernissen den Schritt des Pilgers hemmen, der zum Einen Vaterhause, der Kirche, wandern will, und von ferne sie als seine Mutter schon begrüßt.

Hier schweige ich mit meinem menschlichen Rat. Denn es wäre möglich, daß ein menschlicher Rat mehr als Hohn erscheinen würde, denn als wahre Hilfe; und göttliches Wort allein, soll hier zur Richtschnur und zum Troste aus meinem Munde kommen:

Als Israel den Auftrag erhalten hatte, aus Aegypten auszuziehen und dem Herrn in der Wüste zu opfern, um dann zu kommen in das Land, „das von Milch und Honig trof“, da hatte es vor sich das rote Meer und im Rücken den daherjagenden

Feind, Pharao nämlich mit tausend und abertausend wohlbewehrten Kriegern. Welch eine Lage! Aber sieh! das Meer, es teilte sich durch Gottes Kraft, und Israel zog trockenen Fußes hindurch dem Lande entgegen, das Gott dem Volke geben wollte; der unüberwindlich scheinende Aegypter aber versank wie ein Stein im Meere in jenem Augenblick, da er zu siegen hoffte. (II. Mos. 14.)

Einst war es teuer geworden in Samaria; denn die Syrer hatten es bedrängt. Und es war so große Not, daß der König ob der Gräuelscenen, die er sah, sein Gewand zerriß und das Leben im Werte für nichts geachtet zu werden begann. Da plötzlich, gegen jegliches Erwarten, auf ein Geräusch hin, auf ein bloßes Vermuten hin, zog der Belagerer von dannen, der siegesgewisse Feind, in großer Furcht zog er von dannen, und hinterließ das Lager und alle seine Schätze und alle seine Vorräte an Brot und Wein und Lebensmitteln dem Volke, das er bedrängt hatte. Und es erfüllte sich zur Zeit, da niemand solches ahnte, das Wort des Propheten Elisäus: „Dieses spricht der Herr: Morgen um diese Zeit wird ein Schäffel weißes Mehl einen Stater gelten und zwei Scheffel Gerste einen Stater am Thore Samarias.“ (IV. Könige 6. 7.)

Einst hatte Assuerus, aufgestachelt durch seinen Minister Aman, es beschlossen, das ganze Volk der Juden zu vertilgen. Schon war der Mordbrief, gesiegelt mit dem Ringe des Königs, ausgefertigt und durch die Läufer des Herrschers in alle Lande ausgesendet, „daß man ermorde und vertilge alle Juden, vom Knaben bis zum Greise, Kinder und Weiber an einem Tag und daß man ihre Güter raube“: Da trat zitternd Esther vor den König, und noch ehe sie den Mund aufgethan, verwandelte sich der Zorn des Verfolgers in Sanftmut — und die Macht des Aman war an Einem Tage gebrochen und das Volk in jenem Augenblick gerettet, da sein Verderben und sein Untergang durch nichts mehr aufzuhalten schien. (Esth. 3. 6.)

Was also dem Menschen unmöglich scheint, das ist Gott ein Leichtes. Dieser Gedanke war zutiefst eingegraben in das Herz des Volkes Israel. Tausendmal spricht ihn der Sänger aus in den heiligen Psalmen, und es ist ein Lied wie aus dem Herzen des ganzen alten Bundes, wenn er anhebt zu singen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? Wenn ein Heerlager wider mich aufsteht, so soll mein Herz nicht fürchten, wenn sich ein Streit wider mich erhebt, so will ich dabei hoffen. Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf. Ich glaube die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen.“ (Ps. 26, 1 ff.)

Darum harre des Herrn, handle männlich, laß stark sein dein Herz und hoffe auf den Herrn. (Ps. 26, 1 ff.)

Das ist der Geist, der aus dem Alten Bunde weht — was sagt der Neue Bund?

Da vernehmen wir schon beim Beginn der Großthaten Gottes jenes Wort aus dem Engelsmunde: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (Luk. 1. 37.)

Da hören wir die Mutter des Herrn auf der Hochzeit zu Kana: „Was Er (der Herr) euch sagt, das thut!“ Und obwohl ihre Bitte scheinbar abgewiesen wurde, ward sie dennoch erfüllt zu der von Gott gedachten Zeit, und zwar auf eine überraschend große und wunderbare Weise. (Joh. 2, 3.) Wir vernehmen weiter die Worte aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben.“ (Joh. 16, 23.) Und bei Matthäus versichert der Herr: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan. Denn ein jeder, der da bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Oder ist wohl ein Mensch unter euch, der seinem Sohn, wenn er um Brot bittet, einen Stein gäbe? Oder wenn er um einen Fisch bittet, wird er ihm eine Schlange darreichen? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wißt — wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn darum bitten?“ (Mat. 7, 7—11. Luk. 11, 9—13.) „Sorgt nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wenn Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also (so herrlich) kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Denn nach allem diesem trachten die Heiden; euer Vater im Himmel weiß ja, daß ihr alles dessen bedürft. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben werden.“ (Mat. 6, 25.)

Und aber — hat der Herr nicht sein Wort erfüllt, das er gesagt? Als er die Jünger ausgeschickt hatte ohne Geld, ohne Schuhe, ohne Stab, ohne Tasche, hatte ihnen etwas gefehlt? Sie mußten selbst bei ihrer Rückkehr sagen: „Nein, es hat uns nichts gefehlt!“ Und als Petrus im Gefängnis war, von einer vierfachen Wache umgeben, und unentrinnbar dem Tode geweiht erschien, kam nicht ein Engel, um ihn zu befreien, da die Stunde seines

Todes noch nicht gekommen war? (Apostelgeschichte 12, 3.) Und was ward gegen Paulus versucht, um ihn zu töten, und wie wundersam befreite ihn der Herr? Zu Jerusalem war's, da rotteten sich einst einige Juden gegen ihn zusammen und verschworen sich unter Verwünschungen, und erklärten, sie wollten weder essen noch trinken, bis sie den Paulus würden getötet haben. Es waren aber mehr als 40 Männer, welche diese Verschwörung gemacht hatten. Aber der Herr war seinem Diener in der vergangenen Nacht erschienen und hatte ihn getröstet: „Sei guten Mutes, wie du von mir Zeugnis gegeben hast in Jerusalem, so mußt du auch in Rom von mir Zeugnis geben." Die Verschwörung der Juden konnte ihm nichts an; der Herr war's, der ihn mitten durch seine Gegner führte, und seinen Plan vollendete, trotz seiner Feinde — ja gerade mit Hilfe seiner Feinde. (Apostelgeschichte 23, 11 ff.)

Aus Erfahrung also, aus Erfahrung redeten die Apostel, wenn sie den Zitternden und Zagenden unter den Gläubigen die Mahnung gaben: „Geliebteste! laßt euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltenes; sondern freuet euch, daß ihr um Christi willen leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken möget. Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmähet werdet; denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch! Alle eure Sorge werfet auf Ihn, Er sorget für euch!" (I. Petr. 4, 12 ꝛc.)

## 14. Brief.

## Ein Ruhepunkt.

„Seid nüchtern und wachet." (I. Petr. 5, 8.)

Wir haben keinen Widerspruch zu fürchten, wenn wir sagen, die Worte Petri: „Alle eure Sorge werfet auf Gott, er sorgt für euch!" seien nicht im entferntesten dazu gesprochen, um etwa den Leichtsinn zu befördern und irgend einen Menschen anzustacheln, ohne Ueberzeugung von der Wahrheit, ohne Ueberlegung, ohne Besinnung, ohne tiefen Ernst, ohne Ordnung dessen, was nach menschlicher Vernunft und Kraft zu ordnen und zu ebnen möglich ist, einen Schritt zu thun, der dem Leichtfertigen mehr Fluch als Segen, mehr Gefahren als Hoffnung bieten kann.

Ehre dem Manne, der ruhig, besonnen das thut, was er thut, der zuerst prüft, bevor er handelt; und wenn Monde und

Jahre verrinnen, bis er sich zur vollen Ueberzeugung von der Wahrheit durchgerungen — auf ihn sei kein Stein geworfen, und kein ungestümes Drängen möge ihn zu einem Schritte veranlassen, den er vor seinem Gewissen nicht verantworten zu können glaubt. Geheimnisvoll sind die Wege des Herrn. Der eine erhielt zwei Talente vom Herrn, der andere fünf, ein dritter eines, jeder nach seiner Fähigkeit (Mat. 25, 15). Einige wurden sogleich vom Herrn in den Weinberg gerufen, einige in der dritten Stunde, andere in der fünften, wieder andere in der elften. Es ist also Gottes Sache, wie und wann er den einzelnen ruft und aufnimmt; wo und auf welcher Stufe aber der Herr den Menschen trifft — das Entscheidende wird sein, daß er die Liebe zur Wahrheit in ihm treffe, die entschiedene, thatkräftige Liebe zur Wahrheit, damit er ihm nicht seinen Teil mit den Heuchlern geben müsse.

Wenn nun der Apostel sagt: „Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, Er sorgt für euch!“ so will er nach dem Sinn der Kirche nichts anderes sagen, als dieses: Laßt euch durch die Sorge für das Zeitliche nicht das Auge verdunkeln für das Ewige. Und habt ihr die unvergängliche Perle gefunden, die alles wert ist, so laßt diesen Himmelsschatz nicht fahren aus Sorge für die vergänglichen Dinge. Hier dürft ihr mutig auf den Herrn vertrauen. Wenn ihr für euer Ewiges sorgt, so sorgt der Herr für euer Zeitliches; und was ihr etwa augenblicklich irdischen Verlust empfinden solltet, das wird er euch mit ewigem Besitz, mit der Krone der Unsterblichkeit belohnen.

Da ich dieses schreibe, habe ich vor mir die Heldenbücher aus ältester Zeit der Christenheit, die Berichte des hochberühmten Eusebius von Cäsarea über die Martyrer der ersten christlichen Zeit. Man kann nicht ohne Schaudern lesen, was jene gottgestählten Helden um des Namens Christi willen ausgehalten haben, und man kann nicht ohne inneres Ergriffensein und Weinen die Größe jener Seelen bewundern, „deren die Welt nicht wert gewesen“. Während diese Mutigen zu Tausenden und Tausenden an unserem Geiste vorüberziehen, weil sie so verklärten Auges das Irdische verachtet und die Qualen erduldet haben, wächst in unserer Seele selbst der Glanz der ewigen Krone groß und unermeßlich; der Himmel thut sich auf — die Stadt des ewigen Friedens; die Millionen ziehen vorbei, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben und, aus großen Trübsalen kommend, nun die Siegespalmen tragen; ja es ist, als klängen ihre Himmelssänge zur Erde nieder und in die tiefste Seele geht ein Chor der Martyrer: „Was sind die Leiden dieser Zeit im Vergleiche zur Herrlichkeit, die an uns ist offenbar geworden?“

Da, in diesen Scharen suche ich einen Knaben, der mehr als tausend Andere mein Herz ergriffen hat, als ich seine Leidensgeschichte las — in Persien spielte sie — und seine Geschichte ist so eigentümlich und so schön, daß ich glaube, sie wie zu einem Ruhepunkt des Geistes und des Herzens hier erzählen zu sollen. Die Erzählung findet sich in dem großen Geschichtswerk der Bollandisten in syrischer und lateinischer Sprache, und ist die Echtheit des Berichtes nach den eingehendsten Untersuchungen keinem begründeten Zweifel unterworfen. Ich erzähle also die Geschichte des kleinen Gotteshelden Abdul Masich.

Zu Schingar in Persien war es, im Jahre 390 nach Christi Geburt, da hütete Ascher, ein Judenknabe, der Sohn des reichen Levi, die Herden seines Vaters. Er that es gemeinsam mit andern Knaben, welche dasselbe Geschäft besorgten, aber er war der einzige Jude unter ihnen. Denn seine Genossen waren zum Teile Christen, zum Teile Kinder der feueranbetenden heidnischen Parsen. Gerne hätte Ascher, der Judenknabe, mit den Christenkindern Freundschaft und gemeinsame Sache gemacht; denn er hörte mit großer Liebe sie vom Heilande erzählen und lauschte mit Begier ihren frommen Liedern und Gesängen. Aber die Christenknaben ließen ihn nicht in ihre engere Gemeinschaft zu, weil er „als Jude Christum noch nicht angenommen hätte und durch die Taufe noch nicht geheiliget wäre“. Da entbrannte in Ascher eine unnennbare Sehnsucht nach der Taufe; denn er wollte Christum im Herzen tragen wie die Christenkinder, und die Hoffnungen der Christen wollte er zu den seinigen machen. Eine Quelle war in der Nähe, aber auf weite Meilen war ein Priester nicht zu finden. Da drängte der Knabe seine christlichen Genossen, sie möchten selber ihm die heilige Taufe spenden. „Ich glaube an Christum, den Gekreuzigten,“ so sprach und bat er, „ich glaube an ihn, als den verheißenen Heiland, den Sohn des lebendigen Gottes. Ich liebe ihn, will ihm treu sein, sein Los soll mein Los sein, sein Erbe das meine. Hier ist die Quelle, Brüder! tauft mich, ich brenne darnach, Christum anzuziehen und mit ihm zu leben.“ Der Schritt war bedenklich, aber die Christenknaben gaben dem Drängen Aschers nach und führten den Knaben zur Quelle hin. Dort tauften sie ihn im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und nannten seinen Namen: „Abdul Masich“, das ist zu deutsch „Knecht Christi“. Kaum war die heilige Handlung an ihm geschehen, so verklärten sich des Knaben Züge zu wundersamem Glanz und frohlockend bekannte er, daß er nunmehr als Diener Christi sich erweisen wolle, nachdem er Christi Kraft und Gnade angenommen habe. Nun aber erhob sich einer der Christenknaben und sprach zu Abdul Masich: „Wohlan, da du jetzt eingetreten

bist in den Dienst des Sohnes Gottes und des Heilandes Jesus Christus, so trage auch das Zeichen dieses heiligen Dienstes!" Und er nahm einen Ring von seinem Ohre und that ihn in das Ohr des Getauften, also sprechend: „Moses hat befohlen, daß der Knecht einen Ring in seinem Ohr trage, so lange er Knecht ist — seinem Herrn zum Zeichen seiner Knechtschaft und zum Siegel seines Gehorsams und der Treue. Du nun, Abdul Masich, da du ein Knecht Christi, des Sohnes Gottes geworden bist, so trage diesen Ring als ein Zeichen deines Dienstes, als Siegel deines Gehorsams und der Treue. Uns aber soll dieser Goldring als Pfand erscheinen, daß du ein Knecht Christi bleibest und jede Hoffnung abgeschnitten sei, daß du zum Judentum wieder zurückkehrst."

Mutig nahm der Knabe den Ring und trug ihn in seinem Ohre, als offenes Bekenntnis seines Glaubens, und ging mit dem Ringe im Ohre von der Weide heim in das Haus seiner Eltern. Gott fügte es, daß der Vater auf längere Zeit eben abwesend sich befand; als aber die Mutter den Ring in dem Ohre des Knaben sah, und das Kind mit hoher Begeisterung von der Taufe zu reden begann und von dem wunderbaren Glück, ein Diener Christi zu sein, — da erschrak sie überaus, und fragte ihn über alles. Der Knabe aber gestand mit offenem Herzen alles das, was geschehen war. „Ich bin ein Knecht Christi nun, so sprach er, aufgenommen für ewige Zeiten. Das Gesetz des Moses tadelt jene nicht, welche ihren Herrn lieben. Er hat befohlen, daß das Ohr des Knechtes durchbohrt werde an der Thüre des Hauses seines Herrn. Also auch ich, da ich Knecht Christi bin, habe ein durchbohrtes Ohr." „Wer aber," so fragte ihn die Mutter, „wer hat dir Christus als den wahren Gott dargethan, und wer hat dich das gelehrt?" „Derjenige," sprach der Knabe, „der gesagt: Jeder der an mich glaubt, wird sich meiner nicht zu schämen brauchen. Er hat mich gelehrt und er hat mir versprochen, daß er mich weiter lehren wird."

Staunend hörte die Mutter ihn an, und wußte nicht, was sie sagen sollte. Dies eine nur fürchtete sie, wenn der Vater erfahren würde, daß sein Sohn ein Christ geworden und die Taufe empfangen habe, so würde wohl sein Zorn entbrennen, und es könnte geschehen sein um das Leben des Knaben. Doch dieser zitterte nicht bei solcher Befürchtung und redete vielmehr seiner Mutter zu, sie möchte selbst den seligen Dienst des großen Königs umfassen, dessen Knecht er in der Taufe durch den Glauben geworden sei. Die Mutter verstand noch nicht die volle Tiefe dieser Worte, und sie hielt es vorderhand für das Beste, den Knaben vor dem Angesichte seines Vaters zu verbergen.

Lange Zeit gelang das der besorgten Seele, die weder dem wundersamen Knaben wehe thun, noch das Angesicht des Vaters erzürnen wollte. Es muß aber eine eigene gottbegnadete Zeit gewesen sein, diese Tage und Wochen, in welchen der begeisterte Knabe verborgen gehalten war, die Weide besuchend, wie gewöhnlich, aber die Wohnung des Vaters nach dem Rate der Mutter meidend.

Als er einst bei seiner Herde aus dem Munde der anderen Christenknaben die Geschichte des Martyrertodes des heil. Babilas und der drei mit ihm gemarterten Knaben vernahm, da entbrannte in seinem Herzen eine glühende Sehnsucht, mit diesen Gotteshelden vereinigt zu sein, und Tag und Nacht ging dieser Gedanke ihm nicht mehr von der Seele. Einst, als er müde auf seinem Lager war, da hatte er einen Traum. Es war ihm, als hätte er in der Unterwelt mit anderen zu leiden; aber Christus kam und zog ihn ans Licht; der Erlöser gab sich ihm zu erkennen, und tröstete den noch vor Angst zitternden Knaben mit dem linden Worte: „Sei stark und fürchte dich nicht! Sieh', deine Wohnung ist bereitet mit der Wohnung der drei Martyrer und deine Krone ist dir aufbewahrt. Nach kurzer Zeit werde ich dich holen. Da du mich angenommen hast in der heiligen Taufe, habe ich mein Angesicht über dich gelegt, daß du bleibst in meinem Erbe!" Ermutigt und voll des wundersamen Trostes, redete der Knabe im Traume auf, und fragte den Herrn, der ihn aus der Unterwelt befreit hatte: „O sage mir, wer meine Genossen waren in der Unterwelt, und mache, daß ich ein Prediger der Wahrheit sei!" Die Mutter erwachte ob diesem Gerede des Knaben. Da sie sein ganzes Antlitz von Freude leuchten sieht, ist sie verwundert und frägt, was sein Reden denn bedeutet habe. Der Knabe erklärt sich: „Höre Mutter! Ich habe den Herrn gesehen, den gekreuzigten Königssohn, geschmückt mit dem Schmucke seiner fünf Wunden. Und um ihn her sah ich im Himmel drei Knaben, welche Himmelslieder sangen. In der einen Hand trugen sie Palmen, in der andern aber hatten sie eine goldene Schale, in welcher das Blut war, das sie für Christus vergossen hatten. O, daß ich sterben möge wie diese Knaben, o, daß ich ihren Lohn mit ihnen im Himmel teile, o, daß ich mit ihnen die Palme tragen und Himmelslieder mit ihnen singen möge vor dem Herrn! Ich komme bald, ich komme bald, der Herr hat mich gerufen!" „Laß doch diese Träume, Kind," beruhigte die Mutter, „du bist von Sinnen, Knabe, kehre zurück zu deiner Herde und verwirre nicht länger mein Herz und betrübe nicht das deines Vaters!" Aber der Knabe bestand darauf, den Herrn gesehen und den Ruf des Heilandes vernommen zu haben. Und er drang mit Bitten in

die Mutter, den Glauben an denjenigen anzunehmen, der die Knaben im Himmel gekrönt und sein eigen Herz mit so wundersamen Freuden erfüllt. Die Mutter begann zu weinen, und — besiegt von der hohen Rede des Kindes, versprach sie, den Glauben an den Gekreuzigten anzunehmen und die heilige Taufe zu empfangen, sobald dazu Gelegenheit sich biete. Nun nahm der Knabe Stab und Hirtentasche wieder und ging voll Freude wiederum zu seiner Herde, diese Worte noch zum Abschied sagend: „Bleibe in Frieden, geliebte Mutter! Ich empfehle dich Christo, dem Herrn. Sieh', ich gehe zu meinen jungen Genossen, die ich im Traume gesehen. Du aber, Mutter, säume nicht, mir nachzukommen."

Auf dem Wege zu seiner Herde fand eine Begegnung statt von wundersamer Art. Wie von Gott gesandt, kam ein Bischof des nämlichen Weges, den der Knabe zog; und als das Kind, von Gott erleuchtet, einen Hohenpriester in ihm erkannte, fiel es auf seine Kniee und bat: „Herr, segne mich! Herr, besiegle mich mit dem Zeichen des Kreuzes! Herr, stärke mich mit dem heiligen Geiste, mache vollkommen meine Taufe!" Erstaunt erkundigt sich der Bischof um die näheren Gründe seiner Bitte, und als er den Finger Gottes in der Rede des Knaben erkannte, spendete er ihm das Sakrament der Fülle des heiligen Geistes, und sprach: „Ziehe hin in der Kraft des heiligen Geistes! Gott möge an dir sein Wohlgefallen haben, und er gürte dich, da du anziehen sollst das Leiden Christi!" Der Bischof schied, und der Knabe kehrte voll des heiligen Geistes zurück zu seiner Herde, nur einen Gedanken in der Seele tragend, diesen nämlich, bald in der Gesellschaft der verklärten Martyrerknaben vor dem göttlichen Lamme Himmelslieder zu singen.

Die Stunde kam. Ein Charfreitag war's, da hatte der Vater Abdul Masichs beschlossen, ein Familienmahl zu halten. Die verwandten Juden waren bei ihm eingeladen, um das Pascha-Mahl mit ihm zu feiern, und der Sohn des Gastgebers, Abdul Masich, durfte nicht fehlen. Zitternd brachte die Mutter dem Knaben die Kunde. Dieser aber, dessen Herz im Himmel Anker geworfen hatte, trat mit Zuversicht vor seinen Vater, den goldenen Ring in seinem Ohre.

„Was soll der Ring in deinem Ohre?" frägt sofort der erstaunte Vater. „Ein Knecht Christi bin ich, Vater!" antwortete laut der heldenmütige Knabe, „ich habe Christum in der Taufe angenommen und ihm halte ich die Treue!" Erzürnt ob solcher Rede, schlägt der Vater ihn ins Angesicht, reißt ihn aus der Mitte der Tischgenossen, wirft ihn vor die Eingeladenen hin und tritt ihn mit den Füßen. Die Tischgenossen aber erbarmen sich

des Kindes und sie versuchen es, den Wütenden zu beruhigen. „Laß doch den Knaben, sagen sie, er ist ein Kind! Er weiß nicht, was er sagt, er hat den Verstand verloren. Zurück zum Feste, Vater! Keine Störung bei der Feier des Pascha-Mahles!“ Man setzt sich wieder und versucht es, weiter zu essen. Eines nur ist die Bedingung des Friedens für den Knaben: er möge mit ihnen Fleisch genießen, zum Zeichen, daß er dem Glauben der Juden treu geblieben. Als sich aber der Knabe dem widersetzt, erhebt sich wiederum wütend der Vater. Wieder will er das Kind in das Angesicht schlagen, wieder beruhigen ihn seine Freunde. Doch als sie weiter in den Knaben dringen, Fleisch mit ihnen zu essen, um den Vater zu besänftigen, da thut der Knabe seinen Mund auf und sucht mit feurigen Worten die ganze Tischgesellschaft zu bereden, den Schleier, der vor den Augen ihres Geistes sei, hinwegzunehmen durch den Glauben an Christus, den verheißenen und gekommenen Erlöser. Grollend hört ihn der Vater an. Aber die Freunde halten noch einmal seinen Zorn zurück. „Laß ihn, Vater!“ so sagen sie, „wer weiß, ob nicht das Kind ein Prophet des Allerhöchsten ist? Hat nicht Daniel als Knabe schon den Geist des Herrn gehabt? Waren nicht Ananias, Azarias und Misael im Feuerofen vom Geiste Gottes erfüllt? Hat nicht David schon als Knabe, vom Geist des Herrn erfüllt, sein Lied vor Saul gesungen? Seine Rede ist sanft, seine Rede ist ernst. Wer weiß, ob nicht der Geist des Herrn durch seine Zunge redet?“

Schweigend hört Levi dem Knaben noch eine Zeitlang zu. Als aber Abdul Masich seine Rede schloß: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr zu Grunde gehen!“ — da erfaßt erneute Wut den Vater, und mit gezücktem Messer stürzt er auf den Knaben los. Die Diener nehmen eilig des Kindes sich an, und lassen ihn durch eine Seitenthür entwischen. Ihm aber jagt wutschnaubend der Vater nach. Er hört nicht mehr den Ruf des Kindes: „O Vater, halte den Sabbat doch!“ er stürzt wie ein grimmiger Löwe dem Kinde nach — ein schrecklicher Lauf, bis Vater und Kind an jener Quelle sich treffen, an der Abdul Masich das Sakrament der Taufe empfangen und Christum angenommen.

Nieder kniet der Knabe an dem für ihn so heiligen Orte und betet, hier an dieser Stelle aufgenommen zu werden in die Reihe der Martyrerknaben, die er einst dort oben geschaut, und er bittet für die Bekehrung der Mutter, des Vaters und der jüdischen Genossen. Indes er die Hände so zum Himmel ausstreckt, an der Quelle knieend, stößt der Vater seinem Sohn das mörderische Messer in den Nacken, und tötet das Heldenkind, wie man das Osterlamm zur Pascha-Feier tötet.

Da lag der Martyrerknabe nun, ein Opferlamm, in seinem

Blute, an eben der Quelle, die ihn gereinigt im Blute des Gotteslammes. Am Sterbetag des Heilandes hatte er den Siegespreis errungen in der Kraft des Heilandes, dessen Knecht er war und geblieben war auf Erden. Seine Augen hatten sich zum Tode geschlossen; aber da sie aufgingen in der Ewigkeit, sah Abdul Masich sich bei jenen Knaben, die ihr Blut in goldenen Schalen trugen und vor dem ewigen Lamme sangen.

Als die Gespielen und Freunde Abdul Masichs, die christlichen Knaben, kamen und sahen, was geschehen war, da beweinten sie das Heldenkind und begruben es in der Stille, schweigend über ihre That. Aber ein wundersames Licht, das aus dem Grabe brach, verriet den Ort, wo der junge Martyrer Christi begraben lag. Nicht lange, und es entstand ein Heiligtum an der Stelle, wo der Leichnam des Kindes seine Ruhestätte gefunden. Und eine der ersten, die in diesem Heiligtume das Licht des Glaubens und die Gnade der heiligen Taufe fanden — war die Mutter des Knaben. Der Vater aber, von einem bösen Geiste getrieben, rannte wie verzweifelt umher — keine Rast und keine Ruh' findend, ein Schrecken der Menschen, eine Qual sich selbst, ein Strafgericht des Ewigen. Als die Raserei des Mörders fast bis zur Unerträglichkeit sich gesteigert hatte, da nahmen sie ihn und schmiedeten ihn an den Felsen, der vom Blute seines eigenen Sohnes gerötet war, ihn der Barmherzigkeit des Herrn empfehlend. Einige Tage hatte er hier zu dulden — dann wich der böse Geist von ihm, und, das Herz zermalmt, in Reuethränen aufgelöst, empfing der Vater Sühnung seiner Schuld. Durch die Taufe empfing er sie an jener nämlichen Quelle, welche für den Sohn das Thor des Paradieses war und die Quelle ewigen Friedens.

Das ist die Geschichte von dem Martyrerknaben Abdul Masich, und — es war nur ein Knabe.

## 15. Brief.

# Bahnen des Lichtes.

„Mein Kind, ich bitte dich, aufzuschauen."
(II. Macc. 7, 28.)

Fürwahr, es gehörte ein großer Mut dazu, so zu handeln, wie der Knabe gehandelt hat, und nie hätte Abdul Masich zu solchem Heldenmut sich empor geschwungen, wenn ihn nicht die Gnade des Herrn in besonderm Grade erleuchtet hätte und gestärkt. Sicher tritt nicht an alle solche Prüfung heran, wie an diesen

Knaben — sollte aber irgendeinem ein Kampf nahen, ähnlich diesem, den das Kind gestritten, so wird der Geist, der den Knaben gestärkt, auch uns die Kraft verleihen, die wir brauchen. „Der Gott aller Gnade aber," sagt der Apostel, „der uns durch Christum berufen hat zur ewigen Herrlichkeit, wird uns, die wir eine kurze Zeit leiden, vollenden, stärken und auf festen Grund stellen." (II. Petr. 5, 10.)

Aber ich fürchte, selbst bei geringerer zu befürchtender Unannehmlichkeit, ja bei dem, was das eigene Herz mit aller Gewalt zu thun sich sehnt, weil es Licht will in den umdunkelten Geist und Friede in das gequälte, unruhvolle Herz — selbst hier ist ein großes Zagen und Zittern wohl in mancher Seele. Man findet nämlich weder die Kraft in sich, die volle Wahrheit sich selbst zu gestehen, noch den Mut, der Wahrheit Zeugnis zu geben auch nach außen. Was ist aber schwerer zu tragen, als dieses: die Unwahrheit in sich zu fühlen und zu wissen, und dennoch sich die Wahrheit selbst nicht gestehen wollen? Was ist schwerer, als der Unwahrheit zu dienen, und trotzdem versuchen, mit dem Edelsinn „des besseren Ich" sich abzufinden? Was ist schwerer, als die Pfeile in der Brust zu tragen, ohne sie herauszuziehen, die Pfeile jener Worte nämlich aus dem Munde des Heilandes selbst: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen will auch ich mich schämen vor meinem Vater, der im Himmel ist"?

Und doch wird das Dunkel der Seele selten sich mit einem Schlage heben, und doch wird die Kraft zu einem männlichen und entschiedenen Entschluß selten nur in einem Augenblick gewonnen.

Werde ich wohl als unbescheiden gelten, wenn ich einen Rat erteile? Und wird es wohl unangenehm berühren, wenn ich den Rat aus den heiligen Büchern selbst hole? Ich schlage auf den Propheten Isaias und lese allda im 58. Kapitel: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und Arme und Herberglose führe in dein Haus; wenn du einen ohne Kleider siehest, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht: dann wird dein Licht hervorbrechen, wie der Morgen und dein Genesen wird schneller kommen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dich sammeln. Dann wirst du rufen und der Herr wird antworten. Du wirst schreien und er wird sagen: Sieh', da bin ich!" (Is. 58, 7 ff.)

Es ist die werkthätige Nächstenliebe, leibliche und geistliche, welche hier empfohlen wird, und ja, die sanfte Uebung des Erbarmens eben ist es, auf welche ich aufmerksam machen will. — O, es ist wunderbar, was die Väter der Kirche von der Kraft des Erbarmens mit dem Mitmenschen sagen. Nieder neigt sich der Mensch zur Not des Armen und zeigt die Liebe des Herzens, die

ihm Gott in die Brust gegeben, und nieder neigt sich dann hinwiederum der barmherzige Gott zur armen und kummervollen Seele, Er, der Erbarmenspender selbst, um aufzurichten den geistig Armen aus dem Staube und den Hilfsbedürftigen zu ziehen aus dem Kote. „Wenn dich vielleicht," so sagt Gregor von Nazianz, „der Räuber und Tyrann unserer Seele (der Teufel), da du von Jerusalem nach Jericho hinabgingst, oder wenn er anderswo dich unbewaffnet und ungerüstet überfiel, so daß du mit Recht sagen kannst: „Es haben meine Schwielen angefangen zu riechen und in Fäulnis überzugehen vor meiner Thorheit" (Ps. 37, 6) — wenn du in solcher Lage bist, daß du weder Pflege suchst, noch die Weise, dich zu heilen, kennst, dann, o Unglück! ist der Schlag hart, und geht tief das Elend. Wenn du aber noch nicht ganz aufgegeben und nicht unheilbar bist, dann gehe zum Arzt, bitte ihn und heile die Wunden durch Wunden, d. i. durch Erbarmen mit den Wunden der Armut, der Krankheit und des Leidens deiner Mitbrüder, erwirb dir durch das Aehnliche das Aehnliche, oder vielmehr beseitige durch die geringeren Heilmittel (durch Barmherzigkeit) die größeren Krankheiten (die Wunden deiner Seele). Der Herr wird sprechen zu deiner Seele: „Dein Heil bin ich!" „Dein Glaube hat dir geholfen!" „Siehe, du bist gesund geworden!" und alle Worte der Liebe, wenn er sieht, daß du den Leidenden Liebe schenkest." Diese Liebe nämlich ist eine Brücke zum Glauben und zu den hl. Sakramenten.

Was brachte dem Hauptmanne Cornelius von Cäsarea jene Gnade, daß er aus dem Munde des Petrus die Wahrheit erfuhr, und den heiligen Geist empfing auf wundersame Weise? Es steht geschrieben: „Cornelius war fromm und fürchtete Gott mit seinem ganzen Hause und gab viel Almosen dem Volke und betete immerdar zu Gott. Derselbe sah in einem Gesichte ganz klar, um die neunte Stunde des Tages, einen Engel Gottes zu sich hineinkommen, der zu ihm sprach: „Cornelius!" Er aber schaute auf ihn, ward von Furcht ergriffen und sprach: „Was ist es, Herr?" Der Engel aber sagte zu ihm: „Deine Gebete und deine Almosen sind empor gestiegen zum Andenken vor Gott!" (Ap.-Gesch. 10, 1—4.)

Was ist denn leichter, als „barmherzig" sein? Auf tausend und tausend Wegen sieht uns die Armut bittend an, und geistliches Elend gleichwie leibliches klopft an der Thüre unseres Herzens um Erbarmen. Christus ist es, der in dem Armen umhergeht und geheimnisvoller Weise die Hülle des Elends über sein Ebenbild, das in der Seele des Armen ist, angezogen. Um uns mit seiner göttlichen Gewalt die Herzen zu rühren, spricht der Herr: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan, das habt ihr mir gethan." Und um die Müden und Lässigen mit göttlichem Lohn zu spornen, sagt sein Mund: „Ich war hungrig und ihr habt

mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt . . . darum empfanget das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt.“ (Matth. 25, 34.) Wie tröstlich ist also dieser Gedanke, und welche große Hoffnungen hege ich für alle, welche Wohlthaten spenden um der Liebe Jesu willen! Ich glaube, daß sie sich durchringen noch zum vollen Lichte und den vollen Frieden noch erlangen.

Aber es ist auch gut, ein anderes noch zu erwägen. Die Helden der Vorzeit, die sieggekrönten Martyrerscharen der alten Tage wären zum Siege nicht gekommen, wenn sie die Erde höher geschätzt hätten als den Himmel, sie wären im Gerichte nicht bestanden, wenn sie vor dem ewigen Richter weniger gezittert hätten, als vor den Drohungen der weltlichen Richter, mit Schmach und Schande wären sie in die Grube gefahren, wenn sie das zeitliche Los höher geachtet hätten, als das ewige.

Schon in den Büchern der Makkabäer lesen wir solches. Da, bei den grausamsten Martern, welche der König Antiochus über die makkabäischen Brüder und ihre Mutter ergehen ließ, sprach der zweite der Söhne jener Heldenmutter zu dem Peiniger: „Du Ruchlosester! du nimmst uns zwar das gegenwärtige Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für sein Gesetz sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben erwecken.“ Und als man dem dritten Zunge und Hand zur Qual abforderte, da gab er beides hin, mit Vertrauen sprechend: „Vom Himmel habe ich dieses, und für Gottes Gesetz verachte ich es jetzt; denn von Ihm hoffe ich es wieder zu erhalten!“ Und die Heldenmutter selbst, nachdem sie schon sechs Kinderleichen als blutige Opferlämmer vor sich hatte, sprach ihrem Jüngsten zu: „Erbarme dich meiner, Sohn! Und, o Kind! ich bitte dich, aufzuschauen, Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, zu betrachten und zu erkennen, daß Gott diese und das Menschengeschlecht aus nichts gemacht hat. Darum fürchte dich nicht vor diesem Henker, sondern sei würdig deiner Brüder und nimm, ihrer Leiden teilhaftig, den Tod an, damit ich dich in der Erbarmung, die wir erwarten, mit deinen Brüdern wieder finde.“ (II. Macc. 7, 9 u. s. w.)

O, wie sehr wird oft das irdische Leben überschätzt, dessen Herrlichkeit wie ein Baum verblüht, und wie arg gering geschätzt wird doch das Ueberirdische, das eine Ewigkeit umfaßt?

Fürwahr, es ist uns allen gut, in einsamen Stunden und in der Zeit des Ringens und Kämpfens jene goldenen Worte ernst zu überlegen, welche im Büchlein von der „Nachfolge Christi“ stehen, Worte, die schon Tausenden und Abertausenden ein Schild vor bösem Rat gewesen und mächtige Schwingen zu den Friedensthoren:

„In allen Dingen,“ so sagt der fromme Mann in dieser wunderbaren Geistesschrift, „in allen Dingen bedenke das Ende, und wie du bestehen wirst vor dem, welchem nichts verborgen ist, welcher nicht durch Geschenke begütigt wird und keine Entschuldigung annimmt, sondern richten wird, wie es gerecht ist. O ärmster und thörichter Sünder! was wirst du Gott antworten, der alle deine Sünden weiß — du, der du hie und da schon zurückbebest vor dem Angesicht eines erzürnten Menschen? Warum siehst du dich nicht vor auf den Tag des Gerichtes, wo niemand durch einen andern wird entschuldigt oder verteidigt werden können, sondern jeder sich selbst Last genug sein wird? Jetzt ist dein Bemühen fruchtbringend, dein Weinen angenehm, dein Seufzen erhörbar, dein Schmerz genugthuend und reinigend. Wirklich, wir betrügen uns selbst durch eine ungeordnete Liebe, die wir zu unserem Fleische tragen. Was wird denn jenes Feuer der Ewigkeit anderes verzehren, wenn nicht deine Sünden? Je mehr du dich nun selbst schonst und dem Fleische folgest, desto härter wirst du nachher büßen und einen um so größeren Stoff zum Verbrennen behältst du auf. Worin ein Mensch mehr gesündiget hat, in dem wird er mehr gestraft werden.

Keine Sünde wird sein, welche nicht ihre eigene Pein haben wird. Dort wird der Hochmütige mit jeder Beschämung erfüllt und die Geizhälse von der erbärmlichsten Dürftigkeit bedrückt werden. Dort wird eine Stunde in der Strafe schwerer sein, als vierhundert Jahre in der strengsten Buße. Dort ist keine Ruhe, kein Trost für die Verdammten. Hier jedoch rastet man bisweilen von der Anstrengung und genießt die Tröstungen der Freunde.

Sei daher jetzt bekümmert und traurig ob deiner Sünden, um am Tage des Gerichts sicher zu sein mit den Seligen.

Denn dann werden die Gerechten in großer Standhaftigkeit stehen gegen jene, die sie geängstigt und unterdrückt haben. Dann werden aufstehen zu richten, welche jetzt sich demütig dem schlimmen Urteile der Menschen unterworfen haben. Dann wird Zuversicht haben der Arme und Dürftige, und allenthalben wird zagen der Hoffärtige.

Dann wird sich ergeben, daß in dieser Welt der weise gewesen, welcher gelernt hat, um Christi willen wie ein Thor zu erscheinen und verachtet zu sein. Dann wird eine jede geduldig erlittene Trübsal wohl gefallen, und jeder Unwille wird verstummen. Dann wird Freude haben jeder Andächtige, und Trauer jeder Gotteslästerer. Dann wird das gekreuzigte Fleisch mehr frohlocken, als wäre es immer in Wohlleben gepflegt worden.

Wenn du bis auf den heutigen Tag immer in Ehren und Vergnügungen gelebt hättest, und es träfe sich, daß du in diesem

Augenblicke sterben müßtest, was hätte das Ganze dir genützt? Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Denn wer Gott aus ganzem Herzen liebt, der fürchtet weder Tod noch Qual, weder Gericht noch Hölle, weil die vollkommene Liebe den Zutritt zu Gott sichert. Wer aber noch Lust hat am Sündigen, bei dem ist es natürlich, daß er Tod und Gericht fürchtet. Gut jedoch ist es, daß, wenn die Liebe zu Gott dich nicht vom Bösen abzieht, wenigstens die Furcht vor der Hölle dich im Zaume halte. Wer aber die Furcht Gottes hintansetzt, der wird nicht lange im Guten ausdauern, sondern um so schneller in des Teufels Schlingen geraten. (Nachfolge Christi 1. Bch. 24 c.)

So ja — so möge niemals in unserer Seele verklingen jenes Wort, womit einst der Engel des Herrn seine Rede zu Daniel vom Untergang der Welt, von Auferstehung und Gericht über Böse und Gute schloß: „Du aber, Daniel, gehe hin zu deinem Ende und ruhe — und steh' auf zu deinem Los am Ende der Tage!" (Dan. 12, 13.)

16. Brief.

## Bundes-Genossen.

„Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste, und wachet darin in aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Heiligen und für mich." (Ephes. 6, 18, 19.)

Es ist ein gar ernstes Wort, was ich nunmehr in die Seele geredet habe und schwere Gedanken mögen in derselben auf und nieder steigen. Fürwahr, es ist in meiner Seele selbst so still geworden und so ernst, als wäre die Stunde schon da, in der die Posaune die Toten weckt: „Auf zum Gerichte! Die himmlischen Schnitter schlagen die Sichel an; die Zeit der Ernte ist gekommen!" Doch ich will so ernst nicht meine Worte des Friedens schließen. Ein freundliches, lichtes Wort möchte ich zum Abschied sagen, das wie ein Sonnenstrahl in der Seele hängen bleibe und mir die Herzen gut erhalte, welche die Liebe gehabt, meinen Gedanken zu folgen.

Ein Wort vom Gebete möchte ich zum Schlusse reden.

Ich brauche meinen Lesern nichts von der wunderbaren Kraft des vertrauenden und beharrlichen Gebetes zu sagen. Auf hundert Seiten der heiligen Bücher wird die Macht des Gebetes gepriesen und in erhebenden Beispielen uns gezeigt. Ich brauche sie nicht aufrufen, jene großen Beter und Beterinnen des alten Bundes: jenen Moses auf dem Berge Sinai, jenen Elias auf dem Carmel, jenen Ezechias vor dem Lager Sennacheribs, jene Judith von

Bethulien, jene Esther zu Susan, jene Makkabäer-Helden zur Zeit der Herrschaft des Antiochus zu Jerusalem. Wir kennen ihre Gebete und auch die wundersamen Früchte ihres Betens. Und wir kennen auch die großen Beter des neuen Testaments, Christum selbst voran, der ganze Nächte im Gebete durchwacht, und Jakobus, der an seinen Knieen Schwielen hatte, ob der Gewohnheit, knieend sein Gebet zu sprechen, und Paulus, der an die Philipper schreibt, daß er alle Zeit, in allen seinen Gebeten für sie alle mit Freuden bete (Philipp. 1, 4), und die Schar der Jünger, die vereinigt war im Gebete mit Maria, der Mutter Jesu, im Saale vor Ankunft des Geistes aus der Höhe, und die ganze junge Kirche Jesu zu Jerusalem, von der geschrieben steht: „Als Petrus im Gefängnis verwahrt lag, da betete die Kirche ohne Unterlaß für ihn zu Gott." (Apostelgesch. 12, 5.)

Das also ist nichts Neues in der Kirche Jesu, dem Gebete zu obliegen, und auch das ist keine neue Forderung, für einander zu beten; es ist nur die Erfüllung und Fortsetzung dessen, was der Apostel im Briefe an die Epheser gemahnt: „Mit allem Gebete und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste und wachet darin mit aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Heiligen (das ist für die durch die Gnade Gottes Geheiligten) und für mich, damit mir das Wort gegeben werde bei Eröffnung meines Mundes, um mit Zuversicht das Geheimnis des Evangeliums kund zu machen. (Ephes. 6, 18, 19.) Betend werde ich also nicht allein stehen, das ist meine Hoffnung. Es werden vielleicht Hunderte und Tausende sein, die mit mir beten; und es werden Tausende und Hunderttausende sein, die gleich wie ich, vom Gebete mehr erwarten, als von tausend gelehrten Abhandlungen über die Unterscheidungslehren der Konfessionen. Der „gute Geist", den der Vater jenen gibt, die ihn darum bitten, lehrt anders, tiefer nämlich, klarer, feuriger, überzeugender, als es ein Mensch zu thun im stande ist, besäße er auch die Weisheit Salomons. Und es werden nicht bloß, so hoffe ich, Tausende sein, die mit mir beten, sondern es wird auch solche geben, die für mich beten, gleich wie auch ich für sie alle aus teilnehmendster Seele mein Gebet zum Himmel schicke.

Zu wem beten denn jene, welche das Licht und den Frieden suchen außerhalb der Kirche, der ich angehöre? Sie beten zum Vater, der im Himmel ist, und den ich auch als meinen Vater anerkenne; sie beten zum Gottes Sohn, der aus Liebe zu den Sündern Mensch geworden und nun, auch seiner menschlichen Natur nach erhöhet, zur Rechten des Vaters sitzt — als ewiger Hoherpriester allzeit für uns bittend. O, auch ich erkenne ihn als Mittler an, ohne den wir keinen Zutritt zum Vater hätten. Einer ist Gott und Einer ist der Mittler zwischen Gott und den

Menschen, der Mensch (das ist der menschgewordene Sohn Gottes) Jesus Christus, der sich selber allen zur Erlösung hingegeben hat. (I. Tim. 2, 5, 6.) Sieh', in Diesem also finden wir uns zusammen. Fürwahr, am Ende der Tage, wenn wir vor dem ewigen Richter stehen, da wird es offenbar werden, daß seit einer Reihe von Jahren fast kein Tag vergangen, ohne daß ich Hand und Herz zu dem Hohenpriester dort oben in den ewigen Wohnungen erhoben, um zu beten für den Frieden jener Seelen, denen es an Klarheit mangelt, oder an Mut, die Wahrheit zu bekennen. Ja, ich bete zu Ihm, der da ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und hierin bin ich Eins mit allen, die da guten Willens sind.

Aber ich hebe meine Augen noch zu jener Jungfrau und Mutter empor, die einst gewürdigt ward, den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Gottmenschen, in ihren Armen zu tragen und ihn „Sohn" zu heißen, nicht etwa bloß dem Geiste nach, sondern dem Fleische nach. Glaubt ihr, daß ich sie als eine Göttin verehre? Das sei ferne von mir! Sie ist ein Geschöpf und bloß ein solches, das ist Glaube der katholischen Kirche. Glaubt ihr, daß ich sie auf die Stufe der Mittlerschaft stelle, auf welcher der menschgewordene Sohn des Allerhöchsten steht? Fürwahr, ich denke nicht daran; denn einen zweiten Mittler wie Christus gibt es nicht; Er allein hat durch sein Blut die Welt erlöst und Gnadenfrucht seines Blutes und seines Todes ist das, was an Maria rein und heilig ist. Fürwahr die Mutter eines Königs ist nicht Regentin des Reiches so wie der König, und hat nicht Reichsgewalt, so wie der König sie besitzt — aber sie hat ein Wort der Liebe beim König zu sagen, das wird ihr niemand verwehren.

Ich wage nun nicht, denen, die meines Glaubens nicht sind, jenes Vertrauen auf das liebende Fürbitt-Wort der Mutter des Himmels-Königs Jesus zuzumuten, das ich selbst besitze. Aber die eine, gewiß nicht unbescheidene Bitte habe ich, mit ruhigem Gemüte zu überlegen, ob jene der Ehre wert erscheine, welche die Mutter des Gottmenschen ist, und mit wahrem Worte sagen kann: „Mein Sohn ist Gott." Ich bitte nur, sich mit ruhigem Gemüte zu fragen, ob es Sünde sei, jene zu grüßen, die der Engel Gabriel gegrüßt mit den Worten: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" (Luk. 1, 28.) Und ich bitte einfach, sich in Wahrheit selbst Antwort darauf zu geben, ob jene einer freundlichen Teilnahme wert erscheine, die um Jesus, des Einen Mittlers zwischen Gott und den Menschen willen, die Leiden der Flucht nach Aegypten getragen, und unter den wenigen stand, die unter dem Kreuze beim Opfer des Erlösers ausgehalten haben. Und wenn sie selbst in ihrem Lobgesange (Luk. 1, 48) in prophetischer Begeisterung ausruft: „Siehe, von nun

an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ — sollte denn wirklich jemand nicht zu diesen Geschlechtern gehören wollen?

Ein großes Wort von ihr, der Gottesmutter, hat am Feste der Menschwerdung Christi der berühmte Ephraem, der Syrer, gesprochen, und, sollten die Worte nicht behagen, so möge doch das Alter dieser Worte die Erlaubnis geben, sie anzuführen — sie sind gesprochen im vierten Jahrhundert nach der Geburt des Herrn: „Heute,“ so sprach der berühmte, fromme Dichter Syriens, „heute ward uns Maria zum Himmel, der da Gott umschließt; denn in sie ließ sich die höchste Gottheit herab und wohnte in ihr. In ihr ward die Gottheit klein, um uns groß zu machen, da sie ihrer Natur nach nicht klein ist. In ihr webte sie uns ein Kleid (der Gnade und des Heiles), damit uns dadurch Erlösung zu teil würde. In ihr wurden die Aussprüche der Propheten und Gerechten erfüllt; aus ihr ging uns das Licht auf und verscheuchte die Finsternis des Heidentums. Viele Namen trägt Maria, und es frommt mir, sie damit anzurufen. Sie ist die Burg, worin der gewaltige König der Könige thronte; allein er kam nicht so, wie er in sie getreten ist, aus ihr hervor, sondern er hatte von ihr sich mit Fleisch bekleidet und ging so heraus. Sie ist also ein neuer Himmel, weil in ihr der König der Könige wohnte.“ (Ephraem d. Syrer auf die Menschwerdung Christi. c. 6.)

Seine Stimme erhob auch der große Chrysostomus: „Wahrlich, die allzeit selige Jungfrau Maria,“ so sagt er, „ist ein großes Wunder gewesen; denn was ist Größeres oder Vortrefflicheres, als sie, jemals gefunden worden oder könnte je gefunden werden? Diese allein hat Himmel und Erde an Herrlichkeit übertroffen. Was ist heiliger als sie, welche die Wohnung des Allerhöchsten gewesen? Nicht die Apostel, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Seraphim, nicht Cherubim, nichts anderes endlich kann unter den erschaffenen Dingen, sichtbaren und unsichtbaren, gefunden werden, das größer und vortrefflicher ist, als sie!“

Wir suchen eine amtliche Stelle über Maria aus alter Zeit, und wir finden eine solche in der sogenannten griechischen Liturgie nach dem heiligen Jakobus, die gebilligt ist von seite der 6. allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel. Hier lesen wir unter anderen heiligen amtlichen Lobpreisungen, Hymnen und Gebeten dieses: „O Maria, die du voll der Gnaden bist, dir wünschen alle Geschöpfe Glück, die Schar der Engel und das ganze menschliche Geschlecht! Denn du bist der geheiligte Tempel, das geistliche Paradies, die Glorie der Jungfrauen, aus der Gott Fleisch angenommen hat, und aus der unser Gott, der da ist von Ewigkeit, ein Kind geworden ist.“

Wir wollen den Himmel selbst um die Ehre fragen, die Maria gebührt, und wir hören das Wort aus dem Munde der himmlischen Gesandtschaft: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Wir fragen den heiligen Geist um seine Meinung, und sieh’, er redet aus Elisabethens Munde: „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ Luc. 1, 42, 43.

Wir fragen endlich den Heiland selbst, und er sagt vom Kreuze herab: „Sohn, sieh’ deine Mutter.“ Joh. 19, 27.

Ist’s unrecht gethan, wenn ich die Worte des Engels wiederhole, ist es unrecht, wenn ich rufe, was Elisabeth im heiligen Geist gesagt? Ist’s böse von mir, daß ich das Wort des Herrn, das er am Kreuze gesprochen, auch auf mich beziehe und als ein Sohn der Mutter Gottes im Geiste, als ein Bruder Christi, die Mutter ehre, welche die Mutter meines Bruders Jesus ist? Seht, ich erkenne sie als die Mutter des Sohnes Gottes und ehre sie als die Mutter des großen Königs und einzigen Mittlers Jesus. Ich betrachte sie als die zweite Eva, welche in ihrem Sohn der Welt jenes Leben zurückgeführt, das die erste Eva uns geraubt; und in diesem Sinne allein nenne ich sie die Mutter der Welt, die Mutter der Kinder Gottes. Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn. Aber mir wär’s, als ob ich ein Auge verloren hätte, wenn ich die Mutter nicht besäße, welche mit Milde mich dem Sohne entgegenführt, daß dieser mir Mittler sei bei seinem Vater. Und ich würde glauben, das vierte Gebot nicht ganz erfüllt zu haben, wenn ich jene nicht als Mutter ehren und lieben würde, welche mit tausend Schmerzen auf ihrem Schoße die Leiche des Sohnes trug, der da ist der einzige Lösepreis für die Sünden der Welt.

Sieh’, es steht geschrieben: „Wie einer, der Schätze sammelt, so ist der, welcher seine Mutter ehrt.“ (Sirach 3, 5.) Dies ist es, warum ich bete Tag für Tag: „Gegrüßet seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Und ich füge hinzu: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“ Wer betet es nach? Es beten täglich Menschen für die Menschen — im „Vater unser“ beten sie für einander. Soll allein die Gebenedeite unter den Frauen ein Wort der mütterlichen Liebe nicht reden können und nicht reden dürfen bei ihrem Sohn, der ihr sterbend noch gesagt: „Weib, sieh’ deinen Sohn!“ (Joh. 19, 26.) Und sollen wir mit unserm übervollen Herzen ihr stumm gegenüberstehen, wenn uns vom Herrn gesagt ist: „Kind! sieh’ deine Mutter!“

# Schlußwort.

Mit der Mutter des Hohenpriesters und Königs Jesus Christus sei das Ende dieser meiner Rede. Die Mütter sind es ja zumeist, die auf Erden den Frieden herzustellen pflegen; denn es liegt eine Weihe in dem Mutter-Namen, die selbst dem Gegner heilig ist. Sollte das nicht auch so bei jener Mutter sein, die wir Katholiken „Königin des Friedens" heißen? Was mich betrifft, so weihe ich ihr, als der Königin des Friedens, dieses Büchlein, daß sie es lege in die Hände des Hohenpriesters, der da Fürsprecher ist für uns alle beim Vater. O, daß recht bald der unheilvolle Kirchenspalt sich schließe und in Erfüllung gehe das Gebet, das der Herr vor seinem Leiden flehentlich gesprochen: „Vater, ich bitte, daß sie Eins seien alle, die du mir gegeben, wie ich Eins bin mit dir, du in mir und ich in ihnen!"

Das Schicksal dieses Buches liegt in Gottes Hand. Ich gebe mich keiner Täuschung hin, daß, wenn es überhaupt gelesen wird, es ein gar verschiedenes Urteil wird erfahren. Was aber auch die Rede sein wird über mich oder dieses Buch — ich habe kein Wort für persönliche Angriffe, für Feinde habe ich Gebet, für Freunde einen Gruß des Friedens. Ich bitte nur, daß man die Zeilen lese und erwäge. Und was die Liebe zur Wahrheit rät, und was die Liebe zum Seelenfrieden rät, das soll geschehen.

Unerschütterlich aber bleibt der eine Gedanke mir als innigste Ueberzeugung, als das Erbe meines Glaubens: Die Kirche, die der Gottessohn auf Erden in seinem Blute gestiftet hat, kann keine bloß äußere Form sein ohne Leben, kann kein Leben sein ohne äußere Form. Sie ist Edleres, als Gestalt ohne Geist, sie ist Faßbareres, als Geist ohne sichtbare Gestalt. Das große Bild, das uns von ihr ein frommer Mann von Englands Gestaden aus gezeichnet hat, das ist die Kirche, die ich meine. Möge es mir gestattet sein, dieses Bild als eine Rückschau auf das Ganze hier noch anzufügen. Der Mann des Geistes sagt:

„Die Kirche Jesu ist Gottes Schöpfung innerhalb Seiner ersten Schöpfung. Bei Erschaffung der Außenwelt ist Gott gleichsam durch die Elemente gewandelt und hat in ihnen Seine Fußspuren zurückgelassen, die uns Seine Größe, Macht und Weisheit verkünden. Aber all dies hat Er in Eile gethan und Sich nicht dabei aufgehalten. In einem Augenblicke und wie im Vorübergehen hat Er diese Seine geringeren Werke ins Dasein gesetzt. Weit mehr Mühe und Sorgfalt wendete Er Seinem Lieblingswerke, der hl. Kirche zu, für welche Er, der Allmächtige, Sein heiliges Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen.

Die hl. Kirche ist das göttliche Leben in der Schöpfung, ist,

um kühn zu sprechen, Gottes eigenes erschaffenes Leben. Ihre Geschichte ist Seine Biographie auf Erden. Ihre Form ist die Fortdauer Seiner Menschwerdung unter uns. Sie allein gibt auf Erden Gott durch Jesus Christus die Ihm gebührende Ehre, und sie allein auf Erden wird darum auch von Gott im Himmel mit Auszeichnung geliebt. Die Welt ist Gottes Schöpfung, insofern Er Schöpfer ist, die Kirche aber ist Seine Schöpfung als Erlöser, und sie liegt in den Glutöfen der göttlichen Liebe, die siebenmal heißer brennen, als die Glutöfen der Schöpfung. Ja, die hl. Kirche ist das vorzügliche Werk der Liebe Gottes, das Werk Seines besonderen göttlichen Wohlgefallens, und darin liegt der eigentliche, der wahre Grund unserer Liebe zu ihr. Sie ist das höchste erschaffene Ziel der göttlichen Liebe, der vorzüglichste Weg für Gott, uns zu lieben; für uns aber der einzige ordentliche Weg, Ihn wieder zu lieben.

Verfolgen wir diese Betrachtung mehr ins einzelne. Als Ort ist die Kirche eine Schöpfung in der Schöpfung, die königliche Residenz des Schöpfer- und Erlösergottes. Ihrer Gerichtsbarkeit ist die volle königliche Gewalt über die ganze Welt anvertraut; ihre Gesetze sind heilig; die Luft, die sie atmet, ist Gnade, ihre Gebräuche und Zeremonien sind Abbilder göttlicher Dinge, ihre Natur ist das Uebernatürliche, ihre Feierlichkeiten sind himmlische Geheimnisse. Sie lebt das Leben Gottes und gibt Leben in Seiner Kraft. Sie ist nicht bloß ein Abbild des Göttlichen, sie ist im Besitze göttlicher Dinge, enthüllt göttliche Dinge und lebt von ihnen. Sie ahmt das Leben der drei göttlichen Personen nach, herbergt sie in sich auf geheimnisvolle Weise und nimmt teil an deren Göttlichkeit.

So zeigt sich uns schon hienieden die Herrlichkeit der Kirche; aber besser werden wir sie sehen und wahrer nach ihrem Werte schätzen lernen, wenn wir Gott sehen werden. Dann wird uns klar, daß die Kirche in Wahrheit der geheimnisvolle Leib ist, der Christus zum Haupte und den hl. Geist zum einigenden Bande hat. So ist es mit allen geschaffenen Dingen. Um die Fülle ihrer Schönheit zu verstehen, müssen wir den Schöpfer sehen. Besonders aber wird dies bei der Kirche der Fall sein wegen ihrer ausgezeichneten Würde und übernatürlichen Stellung, die sie in der Schöpfung einnimmt.

Dem Auge Gottes muß die Kirche höchst wunderbar vorkommen. Sie ist das Kunstwerk, an welchem alle anbetungswürdigen Geheimnisse der Erlösung aufgewandt worden sind. Jede Eigenschaft Gottes hat ihre Geschicklichkeit daran erprobt. Sie ist in die goldene Pracht der immerdauernden ewigen Ratschlüsse gekleidet. Die Schönheit des göttlichen Geistes ist um sie ergossen, die überall Anmut und Lieblichkeit atmet. Einst sah Gott

die Wälder und die Berge, die rauschenden Flüsse und die blumigen Auen, und Er blieb gewissermaßen außerhalb derselben und gab ihnen Seinen väterlichen Segen. Als er aber die Kirche geschaffen hatte, nicht aus Erde und nicht auf Sein Wort, sondern aus Seinem Geiste und Blute, da fesselte Ihn ihre liebliche Schönheit so sehr, daß Er in sie hineinging, Sich in ihren Tabernakeln gleichsam vervielfältigte und verbarg, um ungesehen in ihrer Mitte zu wohnen.

Ebenso, wie die Herrlichkeit Gottes, spiegelt die Kirche die Hierarchien der Engel ab. Nicht nur ahmt sie ihre Ordnungen und ihre Wirksamkeit nach, sie leistet ihnen auch Dienste und bereitet ihnen mit jedem Tage neue Freuden. Ihr Leben ist mit dem der Engel verbunden, und ihre Kinder werden ihnen eingebürgert, erhalten Plätze in den Reihen ihrer Chöre.

Die Menschen weiht und erhebt die Kirche zu einem göttlichen Adel, erklärt ihre Berufungen, heilt ihre Schwächen, gibt ihren Leiden einen himmlischen Wert und ihren Freuden eine ewige Bedeutung. Sie befreit sie von ihrer Niedrigkeit und bringt ihnen Vergebung der Sünden von Gott. Sie versetzt sie in die Vorhöfe des Himmels, während sie noch auf Erden versucht werden. Sie hat nicht ihresgleichen und nichts ist ihr ähnlich. Für die meisten Menschen bleibt sie ein Rätsel, das sie mit all ihrem Forschen und Denken niemals ergründen. Sie hat eine Geschichte von eigentümlichem Interesse und außerordentlicher Abwechselung. An Dauer übertrifft sie alle Reiche der Welt. In unsern Tagen führt sie unter ganz ungewöhnlichen Umständen ein Leben eigentümlicher Art und ist inmitten eines allgemeinen Schwankens und Mißtrauens ein Denkmal gottvertrauender Ruhe. Sie ist des endlichen Sieges gewiß, ebenso wie sie gewiß ist beständiger Leiden. Fest wie ein Diamant, ist sie durchdringend wie die Luft. Ihre Macht und ihr Geist werden in den abgeschiedensten Heiligtümern des Privat- und Familienlebens von hundert Geschlechtern und Nationen empfunden, aber all dies ohne Geräusch und Aufsehen. Wer sah jemals etwas Irdisches, das ihr gleich wäre?

Ueberdies ist sie das einzige Institut in der Zeit, das fortdauern wird in der Ewigkeit. Die größten Monarchien werden keinen Schatten im Himmel werfen; Stillschweigen und Vergessenheit wird alle philosophischen Systeme treffen; kein bloß natürliches Wissen hat eine ewige Bedeutung; die herrlichsten Bauten und Denkmäler stellen jenseits des Grabes nichts dar; die Geschicke der ganzen Erde gewinnen keinen weitern Einfluß auf die Ewigkeit, zeichnen keine weiteren Züge auf ihr ab, als daß sie das Heil dieser oder jener Seele entweder unterstützt oder gehindert haben, während die Erhabenheit der Kirche auf Erden nur ein Vorspiel ist von ihrer Herrlichkeit im Himmel.

Es ist also kein Wunder, daß die Kirche unsre Neigungen und unsre treue Ergebenheit so sehr in Anspruch nimmt. Was wir an kindlicher Liebe und Hingebung ihr entgegenbringen, das verdient und vergilt sie durch ihre mütterliche Fürsorge um uns. Sie umfaßt das ganze soziale Leben und adelt und heiligt es dadurch, daß sie es mit ihrem Geiste durchdringt. Ihr allumfassender Blick unterwirft alles ihrem segensreichen Einflusse. Ihr Mut scheut nicht das Dämmerlicht der Katakomben, während kaiserliche Höfe im Range ihr nicht gleichkommen. Sie beleuchtet Jahrhunderte, die sonst dunkel wären, und das Auge ruht mit Vergnügen auf ihrem sanften Glorienschein, wenn falscher Flitter ringsum täuscht und zugleich ermüdet. Mit gebührender Pracht schmückt sie Institute, die durch ihr hohes Alter ehrwürdig sind, während sie mit gleicher Gefügigkeit Neuerungen, die noch nicht dagewesen sind, so ruhig ihre Weihe erteilt, als wäre sie schon Jahrhunderte an dieselben gewöhnt.

In der Wüste Thebais und in den Tempeln von Athen, mitten in den Morästen Bulgariens und vor den Moscheen Konstantinopels, in den Eichenhainen Skandinaviens und in den Welt-Städten London und Paris, in der Glaubenseinheit der mittelalterlichen Staaten und in der religiösen Zerklüftung von Europa seit der Reformation, war und ist die Kirche das Licht der übernatürlichen, den Menschen adelnden Natur und zugleich von einer Schönheit, die nur in Gott ihr Urbild, nur Seine Aehnlichkeit zum Ziele haben kann.

Aber verfolgen wir die Kirche weiterhin auf ihrem Wege durch die noch ungeborenen Zeiten, wo das vom Sternenglanz erhellte Dunkel der Weissagung sie unsern Augen enthüllt. Es sind dies Zeiten, die sehr verschieden sein werden sowohl von den Zeiten, die gewesen sind, als von denen, die jetzt sind. Die späteren Jahrhunderte der Kirche werden wunderbare Epochen sein. Die Zeiten des Antichrist werden nie ihresgleichen gehabt haben, obwohl ein Schatten davon dagewesen sein mag. Aber selbst in jenen ungeheuerlichen Drangsalen des Umsturzes wird die Kirche mit der nämlichen Anmut, mit der nämlichen leichten Gefügigkeit, mit dem nämlichen ruhigen Bewußtsein ihrer Mission sich fortbewegen, wie es nur jemals seit dem ersten Pfingsttage der Fall war."

Ja, das ist die Kirche Jesu, die Eine unvergängliche Stiftung des menschgewordenen Sohnes Gottes! Und hier sei meiner Rede letztes Wort: „Heil dem, der diese Mutter der Lebendigen gefunden hat — und Heil dem, der sie findet!"

U. I. O. G. D.

Druck von Seitz & Schauer, München, Buttermelcherstr. 16. 510(96.

Druck von Seitz & Schauer, München, Buttermelcherstraße 16.

Steigenberger, Max

Ein Wort des Friedens für Protestanten und Katholiken evangelische Briefe eines Katholiken

Augsburg 1896